

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der hinkende Bote am Rhein

1894

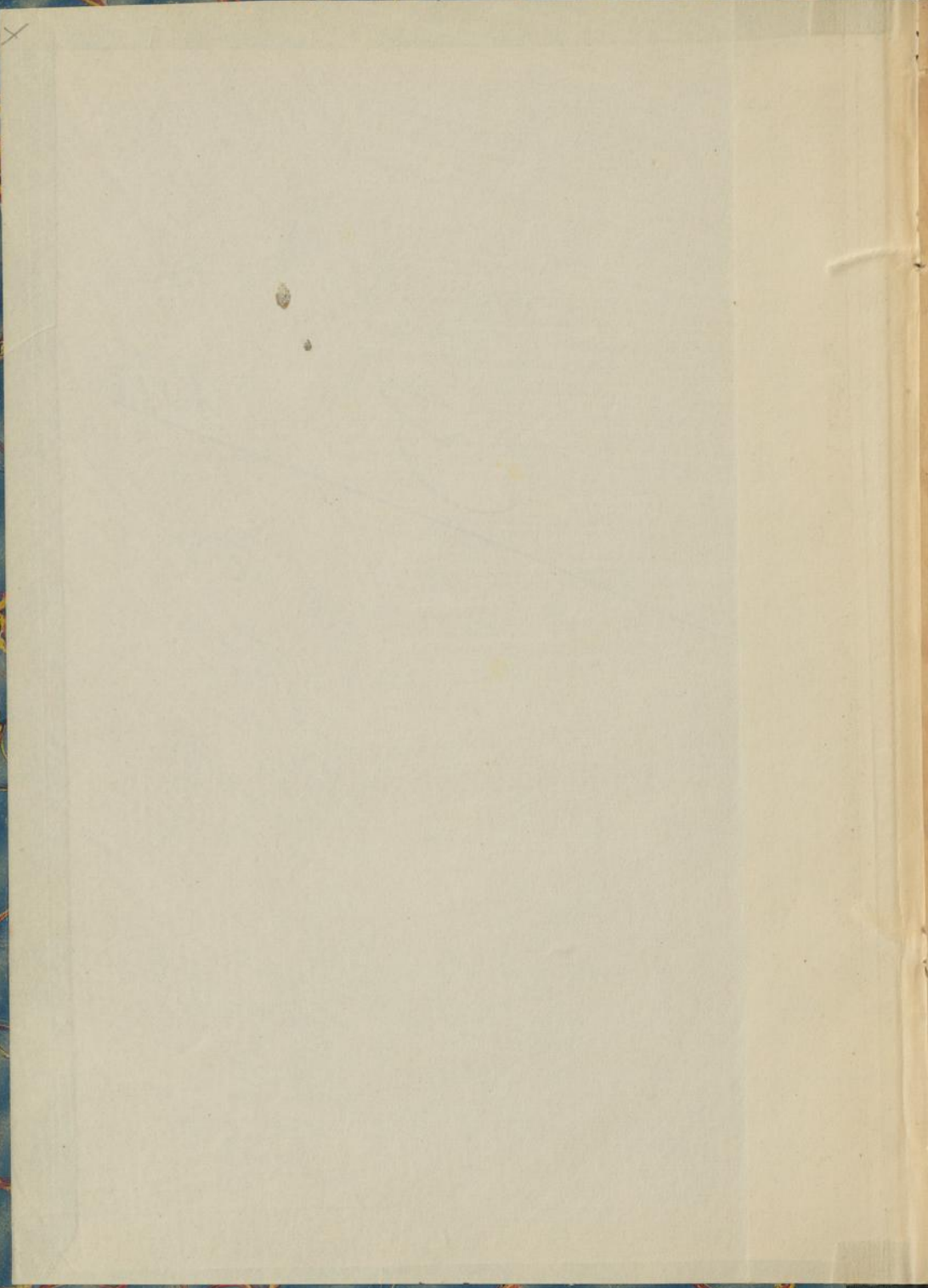
[urn:nbn:de:bsz:31-339476](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339476)



AM

ZA
8032
1894

BLB





K ZA 8032, 2, 1894

Merkwürdigkeiten am Himmel.

Ueber die sogenannten regierenden Planeten.

Planeten sind Irr- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Feste- oder Fixsternen erhalten.



Der Mond ist der in diesem Jahre herrschend sein sellende Planet. Er ist der beständige Begleiter der Erde. Seine verschiedenen Gestalten hängen von dem Stande gegen die Sonne ab. Da er alle Planeten, denen er begegnet, bedeckt, so muß er das nächste Gestirn an der Erde sein. Dreißig aneinander gesetzte Erdkugeln würden den Mond erreichen. Er durchläuft seine Bahn in 27 Tagen 7 Stunden 43 Minuten und 5 Sekunden. Die Erde ist an Oberfläche 4mal, an körperlichem Raume 50mal größer als der Mond. Sein Licht erhält er von der Sonne, das beständigen die Sonnen- und Mondfinsternisse.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Egyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neueren Zeiten noch die folgenden entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta, so daß, Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 12 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten, die man Trabanten oder Monden nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umdrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden.

Zeitrechnung für das Jahr 1894

Die goldene Zahl ist 14. — Die Epacten XXIII. Der Sonnenzirkel 27. — Der Römer Zinszahl 7. — Der Sonntagsbuchstabe G. Von Weihnachten 1893 bis Herrenschnacht 1894 sind es 6 Wochen. Das Jahr 1894 ist ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen. Nach Dionysio, das 1894ste nach Christi Geburt. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Gutenberg von Mainz, das 458ste. Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 402te. Seit der Reformation, das 377te. Nach den jehigen Juden, das 5654ste. Seit der Erbauung der Stadt Rom, das 2646ste. Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1309te. Nach der julianischen Periode, das 6609te. Nach den Chinesen, das 4088ste.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre 2 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse:

Den 21. März, theilweise, bei uns unsichtbare Mondfinsterniß; Anfang um 1 Uhr 57 Min. Nachmittags. Mitte 2 Uhr 51 Min.; Ende 3 Uhr 46 Min. Nachmittags. Sichtbar an der Westküste Nord-Amerikas, im großen Ocean, in Australien, Asien und dem Indischen Ocean.

Den 6. April, ringsförmige, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß. Anfang um 2 Uhr 54 Min. Morgens; Mitte 4 Uhr 59 Min.; Ende 5 Uhr 55 Min. Morg. Sichtbar in Asien und an der Nordküste Africas.

Den 15. September, theilweise, bei uns zum Theil sichtbare Mondfinsterniß; Anfang 4 Uhr 7 Min; Mitte 5 Uhr 3 Min; Ende 5 Uhr 58 Min Morgens.

Sichtbar im westlichen Afrika, im Atlantischen Ocean, in Amerika und in der östl Hälfte des Großen Oceans.

Den 29. September, gänzliche, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß. Anfang 4 Uhr 34 Min. Morgens; Mitte 6 Uhr 37 Min.; Ende 7 Uhr 45 Min. Sichtbar im östlichen Afrika, in Arabien, im südl. Theile Indiens, in der Südhälfte Australiens und Neuseelands und im Indischen Ocean.

Den 10 November, Durchsprung des Merkurs durch die Sonnenscheibe, bei uns zum Theil sichtbar, Eintritt 4 Uhr 28 Min. Nachmittags; Mitte 7 Uhr 5 Min.; Austritt 9 Uhr 42 Min. Abends. Sichtbar in westl. Europa, im Atlant. Ocean, in Amerika, im Großen Ocean und in einem Theil Australiens.

Allgemeine Kirchensfeste.

Christi Himmelfahrt, den 3. Mai.

Maria Himmelfahrt, den 15. August

Allerheiligen, den 1. November.

Weihnachten, den 25. Dezember.

Die übrigen Patronal- und Kirchensfeste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.



Verbesserter Kalender

genannt der

Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend:

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden; einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und muthmaßliche Witterung, Sonnen-Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; Anzeigen; Messen, Jahrmärkte; Kuriere, Eilwagen; Boten; das große Einmaleins.

für das Jahr **1894** nach Christi Geburt

Zum 106ten Mal herausgegeben.



Elsässische Druckerei und Verlagsanstalt, vorm. G. Fischbach, Thomasplatz 3, Straßburg,
(früher **G. Silbermann**.)

Des Boten Gruß für 1894

1788—1894

Glück auf! du lieber Leser. Schon schlägt die letzte Stunde
 Das junge Jahr entsteigt dem Schooß der Ewigkeit;
 Der Glocken hehr Geläute verkündet in der Kunde
 Des Kindes erste Schritte: Glück auf zur neuen Zeit!
 Vergiß in dieser Stunde, was dich gequält, geplagt!
 Denn mit dem neuen Jahre ein neuer Morgen tagt.

Verbunkeln schwarze Wolken des Tages erste Strahlen:
 Du weißt, die liebe Sonne steht doch am Himmelszelt;
 Und zischen grelle Blitze aus ihrem Dunst, dem fahlen:
 Du weißt, Gott lenket sicher und schützend seine Welt.
 Drum laß die Blitze leuchten, die schwarzen Wolken drohn,
 Es kommt nach bangen Stunden der Seelenfriede schon.

Beginne dann dein Schaffen in seinem heiligen Namen,
 Und hacke, pflüge treulich, ist auch der Boden hart;
 Zieh grabe deine Furchen und streue guten Samen,
 Daß Gutes nur aufblühe nach diebrer Männer Art!
 Wenn dich der Sturm umtoset, wenn mancher Ast auch bricht,
 Die Winde werden schweigen, thu' kühn nur deine Pflicht!

Ja, thue deine Pflichten, laß nimmer dich berücken;
 Laß Kummer, bitter Sorgen; zieh' mutig deine Bahn!
 Der Nebel wird verschwinden, das Licht dich neu beglücken,
 Und was du einst erbulet, führt dich nun himmelan.
 Es findet, wer auf Erden, geduldig trägt die Last,
 Nach treuem, schwerem Ringen auch endlich Ruh und Raft.

Hast du erreicht den Hafen, hast Frieden du gefunden,
 Versenke tief die Anker auf sichern Meeresgrund!
 Was alles du gelitten einst in den bösen Stunden,
 Sei auch versenkt auf immer tief in der Zeiten Schlund!
 Ob allen Wellen friedlich dein Lebensschifflein thront,
 Für die erstandnen Qualen dich Gottes Friede lohnt.

Hast Frieden du gefunden, so sollst du ihn auch pflegen.
 Mit Freund und Feind ihn teilen, auf Wohlthun nur bedacht;
 Wo Neid und Mißgunst herrschen, da schwindet Gottes Segen,
 Wo Haß erfüllt den Busen, da thront nur schwarze Nacht.
 Es strahlt in jedem Menschen dein Ebenbild dir zu,
 Und Gottes Gnad erleheth ein jeder, so wie du.

Hast Frieden du gefunden, so laß der Menschen Streiten!
 Die bösen Zungen meide, vom Lästern halt' dich fern!
 Doch stehst du deinen Nächsten auf schiefen Wegen gleiten,
 Nicht laß ihn untergehen, set gut und hilf ihm gern!
 Wie oft hast du gestanden schon an des Abgrunds Rand!?
 Dich hat doch Gott gehalten mit unsichtbarer Hand.

Und hast du nun in Treue gerungen allerwegen,
 So gehn dir auch am Abend die Sterne glänzend auf;
 Und Gottes Engel ziehen lobsingend dir entgegen,
 Geleiten dich zur Ruhe nach langem Lebenslauf.
 Dann nehmen ihre Hände dir ab die schwere Last,
 Zum Lichtkranz wird die Krone, die du getragen hast...

Glück auf, du lieber Leser, Glück auf zum neuen Jahre!
 Umgürte deine Lenden, greif frisch zum Wanderstab!
 Als Zehrung tief im Herzen die Hoffnung froh bewahre,
 Sie ist ein sicherer Führer hinaus bis über's Grab.
 Dem Sonnenzeiger gleiche in allem Thun dein Herz:
 Gerade aus dein Streben, dein Blick doch himmelwärts!

J. W.

Sonnen-Aufgang.




Den 7. um 7 Uhr 54 Min.
Den 14. um 7 Uhr 50 Min.
Den 21. um 7 Uhr 45 Min.
Den 28. um 7 Uhr 37 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 4 Uhr 20 Min.
Den 14. um 4 Uhr 59 Min.
Den 21. um 4 Uhr 39 Min.
Den 28. um 4 Uhr 30 Min.

Jänner hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds- und viertel und muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Montag	1 Neujahr	1 Neujahr		8 18	
Dienstag	2 B. Abel, Melch.	2 Macarius, A.		8 19	
Mittwoch	3 Izaak, Caspar	3 Genovesa, J.		8 20	
Donnerstag	4 Elias, Balthasar	4 Titus, B. M.		8 21	
Freitag	5 Simeon	5 Telesphorus, P.		8 22	
Samstag	6 Epiphania	6 Heil. 3 Könige		8 23	
1. Jesus zwölf Jahre alt. Lukas 2, 41—52		Int. 2.			
Sonntag	7 1. Julian	7 1. Lucian, M.		8 25	
Montag	8 Ehrhard	8 Gottlieb, M.		8 27	
Dienstag	9 Beatus	9 Julianus, M.		8 28	
Mittwoch	10 Florentin	10 Agathon, P.		8 30	
Donnerstag	11 Felicitas	11 Hyginus, P. M.		8 31	
Freitag	12 Ernst	12 Cäsar, Ernst		8 34	
Samstag	13 XX Tage	13 Taufe Chr.		8 35	
2. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11.		Joh. 2.			
Sonntag	14 2. Felix	14 2. Namen Jesu		8 37	
Montag	15 Maurus	15 Paulus, Einj.		8 40	
Dienstag	16 Marcellus	16 Marcellus, P.		8 42	
Mittwoch	17 Antonius	17 Antonius, A.		8 44	
Donnerstag	18 Abigael	18 Petri Stuhlfeier		8 46	
Freitag	19 Martha	19 Kanut, R. M.		8 49	
Samstag	20 Fabian, Seb.	20 Fabian, Sebast.		8 51	
3. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16.		Matth. 20.			
Sonntag	21 Sept. Agnes	21 Sept. Agnes		8 54	
Montag	22 Vincentius	22 Vincent, M.		8 56	
Dienstag	23 Emerentia	23 Raymund		8 59	
Mittwoch	24 Timotheus	24 Timoth., B.		9 1	
Donnerstag	25 Pauli Belehr.	25 Pauli Belehr.		9 4	
Freitag	26 Polycarpus	26 Polyc., B.		9 7	
Samstag	27 Kaisers Geburt	27 Kaisers Geburt		9 9	
4. Vom Samen und vielerlei Aker. Ent. 8, 4—15.		Int. 8.			
Sonntag	28 Sex. C. Magn.	28 Sex. Chr. v. M.		9 12	
Montag	29 Valeria	29 Franz v. Sales		9 15	
Dienstag	30 B. Adelgunda	30 Martina, J. M.		9 18	
Mittwoch	31 Virgilius	31 Petr. Nolasus		9 21	

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 20., um 1 Uhr 17 Minuten Abends.

Neumond den 7., um 3 Uhr 39 Min. Morgens. — Heitere Tage mit Schneeriesel.

Erstes Viertel den 15., um 0 Uhr 41 Min. Morgens. — Regen, Wind und Schnee.

Vollmond den 21., um 3 Uhr 43 Min. Abends. — Schnee und Sonnenblicke.

Letztes Viertel den 28., um 5 Uhr 22 Min. Morgens. — Nebel und Sonnenschein.

Monatsprüchelein.

Gebuld ist ein edler Strauch voll von Dornen, Doch wer ihn pflegt, wird Rosen daran erziehen.

Ch' du beschließt, frage die Erfahrung Und prüfe selbst. Wenn du beschloffen hast, So prüfe nicht mehr, frage Keinen mehr.

JANUARIUS. Jänner.

Wenn die Erde nicht schon zu hart gefroren ist, so fährt man mit dem über Winter umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mistbete an, um Lattig, Monatrettige, gelbe Rüben zu säen: in Töpfe legt man Kolumern (Kurken) und Melonen. Wenn der Frost einsinken will, bedt man mit Laub, Moos oder Schüttelstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Blumenwiedeln und andere zarte Gewächse zu; die Rhododendren, Kalleen, Kalmien zc. werden mit Tannenzweigen oder Schilfrohr vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Wiesen werden die im verflossenen Monat nicht fertigigten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen geführt und die alte verbreitet, man führt Mist, Cassenlehrich, Schutt und Asche darauf, beide letztere besonders auf sumpfige und mit Moos bedeckte Orte. Man rotet die das Jahr hindurch aufgegangenen Gesträuche aus. Kurzer Mist und Teichschlamm werden auf Ackerfelder gebracht und ausgebreitet.



Wetterregeln.

Januar schön und klar
Deutet auf ein gutes Jahr.
Januar kalt und ohne Schnee
Thut den Bäumen und Reben weh.
S. Vinzenz Sonnenschein,
Füllt die Fässer mit gutem Wein.

War Vinzenz schön gewesen
Stieg der Wein auch in die Reben;
Doch hat es hart gefroren,
Ist er für dies Jahr verloren.
Fabian und Sebastian
Lassen den Saft in die Bäume gahn.
Sonst laß' nur reden und laß' nur denken,
Dein Gott wird alles aufs beste lenken!

Denk-, Kern- und Sittensprüche.

(Aus dem Spruchschätze des Sinkenden.)

Wer das Glas, aus dem er getrunken hat, verächtlich von sich wirft, war der Labung nicht würdig.
Wer das Herz, das ihm in Liebe zugethan war, mutwillig bricht, ist beglückender Liebe unwürdig.

Kommt über dich des Winters Nacht,
Neh' ruhig nur in dich zurück,
Und wirke still, bis dir erwacht
Im neuen Lenz das junge Glück!

Nicht mit dem, was heilig, scherzen;
Gott nicht lästernd in dem Munde;
Tief das Vaterland im Herzen,
Treu zum Thron zu jeder Stunde!
Das sei dir erhabne Pflicht!
Ohne das ein armer Wicht.

Rastlos ist des Geistes Streben,
Schwindelnd eilt die neue Zeit!
Laß sie stürmen, laß sie heben:
Alles ist nur Eitelkeit.

Wir sollen Gott für nichts dankbarer sein, als für die Leiden, die er uns hat erdulden lassen: Aus den Prüfungen des Lebens geht der Mensch gestärkt hervor

Wenn Gott duldet, den soll der Mensch nicht verfolgen.

Das Herz allein
Macht groß und klein.

Niederer Seelen Zungengift
Nur das Edle, Gute trifft:
Laß sie schreien, zitter nicht,
Bleibe treu, thu' deine Pflicht!

Müßiggang zehrt den Körper mehr auf, als die Arbeit.

Die Tugend darf frei in deinem Herzen aus- und eingehen; der Verstand aber bahne ihr die Wege und sei ihr Führer.

Der schönste Edelstein in der Krone des Lebens, die hellste Leuchte in der Nacht der Verzweiflung, ist die reine, entsagende, aufopfernde und nie schlafende Liebe.

Wie kann ein Mensch Religion und Haß in einem Herzen tragen?





Zeigt Glaube dir den Lebenspfad,
Hilft Liebe dir mit Wort und That,
Ventt Hoffnung deines Lebens Kahn,
Und zieht ihr Stern dich himmelan:
So folge ihnen treu hiernieden
Zum Erdenglück, zum Seelenfrieden.

Sonnen-Aufgang.
Den 4. um 7 Uhr 27 Min.
Den 11. um 7 Uhr 16 Min.
Den 18. um 7 Uhr 4 Min.
Den 25. um 6 Uhr 51 Min.



Sonnen-Untergang.
Den 4. um 5 Uhr 2 Min.
Den 11. um 5 Uhr 13 Min.
Den 18. um 5 Uhr 25 Min.
Den 25. um 5 Uhr 36 Min.

Monat hat 28 Tage.

Evangelischer.		Königlich-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- und Viertelmuthmaßliche Witterung.	
			St. M.		
Donnerstag	1 Brigitta	1 Brigitta, J.	9 24		
Freitag	2 Mariä Rein.	2 Mariä Lichtmess.	9 27		
Samstag	3 Blasius	3 Blasius, B. M.	9 31		
5. Vom Hinben am Wege. Lut. 18, 31-43.		Lut. 18.		 <p>Neumond den 5., um 10 Uhr 17 Min. Abends. — Nebel und Duft.</p>	
Sonntag	4 Dq. Herrenfastn.	4 Dq. Andr. Corf.	9 33		
Montag	5 Agatha	5 Agatha, J. M.	9 36		
Dienstag	6 Dorothea	6 Fastn. Dorothea,	9 40		
Mittwoch	7 Reichard	7 Pf. Hermittwoch	9 43		
Donnerstag	8 Obertus	8 Johann. v. M.	9 46		
Freitag	9 Apollonia	9 Cyrillus, B.	9 49		
Samstag	10 Scholastica	10 Scholastica	9 52		
6. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.		Matth. 4.			 <p>Erstes Viertel den 13., um 11 Uhr 14 Min. Morgens. — Heiter und Schneegestöber.</p>
Sonntag	11 Inv. Euphrosina	11 Inv. Sever., A.	9 56		
Montag	12 Eulalia	12 Benedictus	9 58		
Dienstag	13 Gebhard	13 Fulcranus, M.	10 2		
Mittwoch	14 Quat. Valentin	14 Fronf. Val., M.	10 6		
Donnerstag	15 Daniel	15 Faustin u. Jov.	10 9		
Freitag	16 Juliana	16† Ludanus, Bek.	10 12		
Samstag	17 Salomon	17† Silbinus, B.	10 16		
7. Verkündigung Christi. Matth. 15, 21-28.		Matth. 17.		 <p>Vollmond den 20., um 2 Uhr 48 Min. Morgens. — Duftig, Wind und Schnee.</p>	
Sonntag	18 Rem. Concordia	18 Rem. Simeon	10 19		
Montag	19 Susanna	19 Mansuetus	10 23		
Dienstag	20 Eucharis	20 Eucharis, B.	10 27		
Mittwoch	21 Eleonora	21 Eleonora, J.	10 29		
Donnerstag	22 Petri Stuhlfeier	22 Petri Stuhlfeier	10 33		
Freitag	23 Reinhard	23 Petrus Damian.	10 37		
Samstag	24 Mathias	24 Mathias, Ap.	10 40		
8. Jesus treibt Teufel aus. Lut. 11, 14-28.		Lut. 11.		 <p>Letztes Viertel den 27., um 0 Uhr 38 Min. Abds. — Gelind und trüblich.</p>	
Sonntag	25 Deuli Engelbert	25 Deuli Viktorinus	10 44		
Montag	26 Nestor	26 Mechtildis	10 47		
Dienstag	27 B. Josua	27 Leander, B.	10 51		
Mittwoch	28 Walburgis	28 Romanus, A.	10 55		

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18., um 3 Uhr 49 Minuten Abends.

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Abt. — Ap. Apostel. — B. Bischof. — Bek. Befehrer. — E. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Km. Kaiserin. — Kg. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Wittfrau.

FEBRUARIUS. Hornung.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trodrene Holz von den Obfbäumen, schneidet die zu sehr ineinander gedrängten Aeste heraus, bestreicht die mit alter Rinde und mit Moos besetzten Stämme mit etwas bitem Kalkwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; beschneidet die Ägge, die Hiebäume und Gesträuche, nimmt die Hauptmesser ab und verbrennt dieselben. Ist die Kälte gelind, so kann man an den starken Obfbäumen anfangen zu schneiden. Man fährt fort mit dem Anlegen und Ansaen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf solche den im Spätjahr ausgesäeten Blumentohl, verstopft Salat dazwischen, pflanzt die im Januar ausgesäeten Gurken und Melonen. Ende des Monats säet man in's freie Land, wenn es die Witterung erlaubt, an geschützten Tagen, Hirsches Kraut, frühes Kohl, frühes Zuckerrütraut, Spitzkraut, frühe Obertohlraben, Kopfsalat, Erbsen, frühe gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Kattig gemischt.

Im Blumengarten säet man Rittersporn, Nemophila, Blutstropfen, Neseba, Rohn und Feldmohn.

Vichtmeh, Spinne vergeß,
's Kädel hinter die Thür, 's Rebmesser esühr!
Im Hornung lieber ein Krapp (Nabe)
Als ein Mann ohne Krapp.
Ist es um Vichtmeh schön und warm,
Wird's wieder kalt, daß Gott erbarm'!
Andreas schön und klar verfühdet gute Witterung,
Schneit es oder regnet es, fürchte dann die Feuerung;



Hat er Nebel gar gebracht,
Wird manchem auch der Sarg gemacht.
Säe Zwiebeln auf St. Agatha,
Ist auch noch Eis und Schnee da!
Februar muß die Gräben füllen,
Der März muß sie austrocknen.
Matheis bricht Eis,
Find' er feins, macht er Eins.

Nadekly und der Husar.

Von Nadekly's Güte seinen Soldaten gegenüber liefert folgendes Geschichtchen einen rührenden Beweis.

Einmal an einem lieblichen Frühlingmorgen ging der österreichische Feldmarschall, wie er dies oft zu thun pflegte, aus der Villa reale in den Garten des Hospitals. Da sah er auf einer Bank einen Husaren sitzen, dem ein Arm fehlte und der sehr traurig schien. Nadekly setzte sich sofort zu ihm und tröstete ihn, sobald er konnte, indem er sagte, daß Gott ihn für tapfere und redliche Erfüllung der Soldatenpflicht reich belohnen werde; dann wollte er ihm ein Goldstück in die Hand drücken; aber der Soldat wehrte ehrerbietig ab. „Das ist es nicht“, sagte er traurig, „was mich bekümmert, aber ich habe daheim, tief drunten in Ungarn, in Arab, ein armes, altes Mütterlein, von dem ich schon lange nichts gehört habe. Ich kann ihr nicht schreiben, ich habe es nicht gelernt, und meine Kameraden können es auch nicht, und ein fremder Brief möchte wohl gar nicht ankommen.“

Da ließ sich der Marschall alles genau erzählen, was er denn seinem Mütterlein geschrieben haben wollte, und versprach, den Brief selbst zu besorgen.

Er hielt Wort, verfaßte eigenhändig das Schreiben, legte eine Banknote hinein und drückte

sein Siegel auf den Brief. Der kam dann freilich gut an, und kurze Zeit darauf traf auch ein Schreiben aus Arab ein. Man kann sich denken, welche Freude der Husar darüber hatte. Aber auch dem Feldmarschall sah man die helle Freude darüber an, daß er einem tapferen Soldaten, einem treuen Sohne einen solchen Dienst erwiesen hatte.

Schrecklich!

Mann (zur Frau): „Es ist eine Schande, dieses Leben! Wohin man sieht, nichts als Schlechtigkeit und Undankbarkeit; jede kleine Freude wird einem vergällt, tagüber muß man sich schinden und plagen, die Schwindler leben im Ueberfluß und im Nichtsthun, und du — du nächst mir nicht einmal einen Knopf an die Hosen!“

Der Michel glaubt keinem Menschen mehr.

Der Michel steckt in dem hohen Federnbette bis über die Ohren und zählt gerade an seiner Gedankenleiter ab, wie viele Blut- und Leberwürste er heute in den Kamin gebracht hat, und wie lange sie reichen werden, wenn er jeden Morgen um 10, und abends um 4 eine verzehren wird zum Krügel Neuen. Da reißt ihn plötzlich seine Frau aus seiner Berechnung. „Michel,“ spricht sie leise, „hast du nichts gehört? Mir ist,

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 6 Uhr 38 Min.
Den 11. um 6 Uhr 24 Min.
Den 18. um 6 Uhr 9 Min.
Den 25. um 5 Uhr 55 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 5 Uhr 46 M n
Den 11. um 5 Uhr 57 Min
Den 18. um 6 Uhr 8 M n
Den 25. um 6 Uhr 18 M n.

März hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge. St. M.
Donnerstag	1 Albinus	1 Albinus, B.	10 56	
Freitag	2 Fanny	2 80 Märtyrer	11 0	
Samstag	3 Ferdinand	3 Cunigunda, Kfn.	11 3	
9. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1-15.				
Sonntag	4 Lät. Adrian	4 Lätare Caj, Bel.	11 7	
Montag	5 Friedrich	5 Rogerius	11 10	
Dienstag	6 Fridolin	6 Martian, Frid.	11 14	
Mittwoch	7 Perpetua	7 Thomas v. Aqu.	11 18	
Donnerstag	8 Philemon	8 Johann v. G.	11 21	
Freitag	9 Pimenius	9 Francisca, W.	11 25	
Samstag	10 Cajus	10 Die 40 Märt.	11 28	
10. Juden wollen Jesus steinigen. Joh. 8, 46-59.				
Sonntag	11 Judica Hubertus	11 Jud. Eulog., M.	11 32	
Montag	12 Gregor	12 Gregor, P. Kchl.	11 35	
Dienstag	13 Macedonius	13 Euphrasta., J.	11 39	
Mittwoch	14 Zacharias	14 Mathildis, Kfn.	11 42	
Donnerstag	15 Longinus	15 Longinus, M.	11 47	
Freitag	16 Cyriacus	16 7 Schm. Mariä	11 50	
Samstag	17 Gertrud	17 Gertrud, J.	11 54	
11. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.				
Sonntag	18 Palmtag	18 Palmtag	11 57	
Montag	19 Joseph	19 Joseph	12 1	
Dienstag	20 Gabriel <small>Febr. Anfang</small>	20 Bernhard v. S.	12 4	
Mittwoch	21 Benedictus	21 Benedictus, A.	12 8	
Donnerstag	22 Gründonnerstag	22 Gründonnerstag	12 11	
Freitag	23 Charfreitag	23 Charfreitag	12 16	
Samstag	24 Paphnutius	24 Latinus, B.	12 19	
12. Auferstehung Christi. Marc. 16, 1-8.				
Sonntag	25 Ostern M. Verk.	25 Ostern M. Verk.	12 23	
Montag	26 Osternmontag	26 Osternmontag	12 26	
Dienstag	27 B. Ruprecht	27 Ruprecht, B.	12 30	
Mittwoch	28 Priscus	28 Guntram, Bel.	12 33	
Donnerstag	29 Eustasius, A.	29 Eustasius	12 37	
Freitag	30 Quirinus	30 Quirinus, M.	12 40	
Samstag	31 Guido	31 Balbina, J.	12 44	

Monds- und
muthmaßliche Bitterung.



Neumond den 7., um
um 2 Uhr 50 Min. Abds.
Nebel und Sonnenblicke.



Erstes Viertel den 14.,
um 6 Uhr 59 Min. Abds.
Reif, Wind und Wolken.



Vollmond den 21., um
2 Uhr 45 Min. Abends.
Wolken, Eis und Regen.



Letztes Viertel den 29.,
um 8 Uhr 57 Min. Mrgs.
— Regen, Sturm und
Schnee.

Monatssprüchlein.

Nach im Unglück liegt ein Preis;
Wer ihn nur zur finden weiß!
Sage mir, mit wem du umgehst,
So will ich dir sagen, wer du
bist.
Vor Menschen sei ein Mann,
vor Gott ein Kind!
Der Friede in dem Herzen und
im Hause.
Die Freiheit in dem Hauße und
im Herzen!
Schaffen und Streben ist Gottes
Gebet,
Arbeit ist Leben, Nichtsthun
der Tod.

Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder den 20., um 3 Uhr 30 M. Abends. — Tag- u. Nachtgleich. Strahlungs Anfang.

MARTIUS. März.

Man schneidet die Weinstöcke, sämtliche Obstbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht Früchte tragen, diese läßt man bis sie zu treiben anfangen. Die Frospfreier werden abgenommen, mit dem biden Theil an einem kühlen Orte in die Erde oder Sand gehetzt und aufbewahrt. — Man setzet die im Spätjahr nicht gepflanzten Obstbäume und Gesträuche, bindet dieselben an, grabt die Bete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden aus umgegraben. Im Gemüsegarten werden die im Spätjahr nicht gebüngten Bete gebüngt und umgegraben; man sät Monatrettige, Schnittlauch, Kopfsalat, Petersilien, Kerbelkraut, Spinat, Zwiebeln, Lauch, Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrüben, Mangold, Gartenkresse, großen Kopfsohl, langen Flaschentohl, rothe Rannen, sehr kleine Steckzwiebeln, Artischocken, Knoblauch, Schalotten, Erdbeeren, Kartoffeln und Erdäpfel; Kohl, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen.

Im Blumengarten: Asters, Sommer-Levkojen, spanische Rade, Winden, und die übrigen Arten wie im Februar.



Märzenschnee thut Frucht und Weinstock weh;
Stellen dagegen Blätter schon an den Eichen sich ein,
Gedeiht im Lande Korn und Wein.
Märzenstaub, Aprilelaub, Maielache,
Das sein drei recht guti Sache.
Trodener März, nasser April, kühler Mai
Füllt Keller und Scheuer, und giebt viel Heu.

Wenn Maria Verkündigung ist schön und hell,
Giebt's Obst und Wein in alle Fall'.

Josephtag klar,
Ein fruchtbar Jahr!

Ist's um Judica feucht,
Bleiben auch die Kornböden leicht.

als wäre jemand im Hause." — "Dummes Zeug," brummte Michel, und legt sich zurecht zum Einschlafen. "Michel," ruft gleich darauf die Frau wieder, "jezt hab' ich's wieder gehört." Der Michel aber hatte auch etwas gehört; er kriecht brummend aus dem Bett, macht die Thür auf, ruft in die Küche: "Ist ebber do?" — "Na!" erschallt es aus der Küche zurück. Ruhig schließt Michel die Thür, legt sich wieder ins Bett und sagt: "Ich hab's ja gewußt, 's niemand!" Am anderen Morgen aber wurde er durch das Geschrei der Frau aufgeweckt, die ihm mittheilt, daß Schinken, Speck und Würste aus dem Kamin verschwunden seien. "Na, na!" sprach Michel ziemlich gelassen: "Wie kann man so schlecht sein! Es war also doch jemand da! Na, in meinem Leben glaube ich keinem Menschen mehr!"

Gut gemeint.

"Ich bringe die Milch, gnädige Frau." — "Schön, aber ich habe heute kein Kleingeld." — "O, Sie können es ja morgen bezahlen!" — "Ja, wenn ich nun aber bis morgen sterben sollte?" — "Na, dann liegt auch nichts dran!"

Der schlaue Azorl.

Azorl war unartig gewesen und wurde nun zur Strafe in den Kuhstall eingesperrt. Zweimal täglich wurde ihm sein Fressen gebracht, doch Azorl spielte den Heleidigten und rührte es

nicht an. "Ich weiß nicht", sprach am zweiten Tage die Bäuerin zu ihrem Manne, "ich weiß nicht, was unser Scheck hat: die Kuh frist gut, es fehlt ihr nichts, und doch läßt sie stark in der Milch nach!" Der Scheck war des Bauers Lieblingskuh; sofort eilte er in den Stall, prüfte, untersuchte, doch er fand nichts; das schöne Tier laute ruhig sein Futter und schaute seinen Herrn groß an. "Sollte am Ende der Geisbube!..." sprach der Bauer zu seiner Frau; und er ließ den Hanesel kommen. Der aber beteuerte seine Unschuld und bewies, daß er seit 3 Tagen nicht mehr im Kuhstall war. Doch versprach er den Dieb zu finden, und sollte er Tag und Nacht auf der Lauer liegen müssen. Am Abend desselben Tages kam er in die Stube gelaufen und rief: "Herr, ich habe den Dieb, kommen Sie mit!" Der Bauer und die Bäuerin folgten dem Buben, der sie an das Heuloch führte. Da sahen sie nun gemüthlich die Kuh auf der weichen Streu liegen, und bei ihr lag unser Azorl und sog, und sog sich kugelrund. Daß er natürlich den warmen Kuhstall mit der unbequemen Hundehütte vertauschen mußte, ist selbstverständlich.

Auf dem Herzen.

Mehzer (der Köchin das Fleisch gebend): "So, Fräulein Jette! Und was haben Sie sonst noch auf dem Herzen?" — Köchin: "Zwei Pfund Meerenfett und eine Knackwurst."

Sonnen-Aufgang.





Den 1. um 5 Uhr 40 Min.
Den 8. um 5 Uhr 26 Min.
Den 15. um 5 Uhr 11 Min.
Den 22. um 4 Uhr 59 Min.
Den 29. um 4 Uhr 46 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 6 Uhr 28 Min.
Den 8. um 6 Uhr 39 Min.
Den 15. um 6 Uhr 50 Min.
Den 22. um 6 Uhr 59 Min.
Den 29. um 7 Uhr 9 Min.

April hat 30 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monats-Viertel und muthmaßliche Bitterung.
13. Christ. ersch. bei verschl. Thür. Joh. 20, 19-31.		Joh. 20.		st. m.	
Sonntag	1 Quaf. Hugo	1 Quaf. Hugo, B.		12 47	 Neumond den 6., um 4 Uhr 31 Min. Morgens. — Nebel und Schnee.
Montag	2 Jonas	2 Franz v. Paula		12 52	
Dienstag	3 Martial	3 Reichard, B.		12 55	
Mittwoch	4 Ambrosius	4 Sidor, Kirchenl.		12 59	
Donnerstag	5 Esaias	5 Vincentius, F.		13 2	
Freitag	6 Coelestinus	6 Coelestinus, P.		13 6	
Samstag	7 Dietrich	7 Saturninus, B.		13 9	
14. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12-16.		Joh. 10.			 Erstes Viertel den 13., um 1 Uhr 4 Min. Morgens. — Sonnenschein.
Sonntag	8 Miser. Mathusal.	8 Mis. Dion., B.		13 13	
Montag	9 Augustin	9 Mar. Cl.		13 16	
Dienstag	10 Ezechiel	10 Macarius, B.		13 20	
Mittwoch	11 Leo	11 Leo, Kirchenlehr.		13 23	
Donnerstag	12 Euphemia	12 Zenon, B.		13 27	
Freitag	13 Julian	13 Hermenegild, M.		13 31	
Samstag	14 Tiburtius	14 Tiburtius, M.		13 34	
15. Ueber ein Kleines u. f. w. Joh. 16, 16-23.		Joh. 16.			 Vollmond den 20., um 3 Uhr 33 Min. Morgens. — Regen.
Sonntag	15 Jub. Albert	15 Jub. Patern., B.		13 37	
Montag	16 Josua	16 Callixtus, M.		13 41	
Dienstag	17 Rudolph	17 Robert, Rudolph		13 44	
Mittwoch	18 Valerian	18 Calocer, M.		13 47	
Donnerstag	19 Irenäus	19 Leo IX, P.		13 51	
Freitag	20 Sulpicius	20 Theotimus		13 54	
Samstag	21 Anselm	21 Anselm, B.		13 56	
16. Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16, 5-15.		Joh. 16.			 Letztes Viertel den 28., um 3 Uhr 52 Min. Morgens. — Gewitter und Nebel.
Sonntag	22 Cant. Casimir	22 Cant. Sot. Caius		13 58	
Montag	23 Georg	23 Georg, M.		14 2	
Dienstag	24 B. Fortunatus	24 Fidelis v. Sign.		14 5	
Mittwoch	25 Marcus,	25 Marcus, Ev.		14 9	
Donnerstag	26 Amalia	26 Amalia		14 12	
Freitag	27 Lucretia	27 Anthimus		14 16	
Samstag	28 Vitalis	28 Vitalis, M.		14 18	
17. In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23-30		Joh. 16.			Monatsprüchlein. Ich will, o Gott, die Hände falten Und mich an dich im Sinnen halten; Und sinkend werd' ich nicht vergehn. Ein jeglicher kann fehlen. Wie er aber des Fehlers Folgen trägt, das unterwirft den edlen Geist von dem gemeinen Geiste. Wie manches Nehmen giebt, Wie manches Hören eilet, Wie manches Büßen liebt, Wie manch' Verwunden heilet.
Sonntag	29 Rogate Claudius	29 Rog. Petr., M.		14 22	
Montag	30 Cleophea	30 Cath. v. Siena		14 25	

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 20., um 3 Uhr 20 Min. Morgens.

APRILIS. April.

Man begiehet, bei trockenem Wetter, allwöchentlich die frisch gepflanzten Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Drohen keine starke Froste, so pflanzet man sowohl im Spalt als in Krone. Man grabt die im Spätjahr eingegrabenen Feigenbäume, Rosenstöcke u. dgl. heraus; bedeckt die Erde zwischen den alten Erdbeerpflanzen mit Stroh, Moos oder gebrochenen Hanfstängeln, um die Erde feucht und die Früchte reinlich zu erhalten. — Man säet auf Mitbeeten Krummern, Melonen, spanischen Pfeffer, Liebesäpfel; im Gemüsegarten: Blumenkohl, Rosenkohl, Spargeln, Basilikum, Endivien und Kopfsalat aller Art, Weiskörn, Saubohnen, Munkelrüben (Zürnips); Erbsen, sowohl spinnende als niedrigbleibende, können, bis Juni, alle 14 Tage gepflanzt werden. Auf gut zubereitete Beete wird Tabaksamen gesät. Man sät, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, süße Rüben aller Art, Kraut, Pastinaken, untere und obere Kohlrüben; verpflanzt Schnittlauch, Sauerampfer, Pimpernell etc. Man sät, Ende Monats, Sommerrettige, runde weiße und gelbe Rüben, Bins-Salat etc. — Der Blumengärtner sät alle nicht zu zarten Blumen, theilt und verpflanzt die Staudengewächse.



Sind die Reben um St. Georgi noch blutt und blind,
So soll sich freuen Mann, Weib und Kind.
Der April ist nicht zu gut,
Er schneit dem Bauern auf den Hut.

An Aprilenregen
Ist viel gelegen.
So lange die Frösche vor Georgi quaden,
So lang müssen sie nachher im Schlamm staden.

Der gute Nachbar.

Gute Nachbarn wohnen nicht nur in Eintracht und Frieden nebeneinander, sie sollen auch sich gegenseitig mit Rat und That beistehen, ihre Freude mit einander teilen, und sich im Unglück eine Quelle des Trostes sein. Darüber ist dem Hintenben eine Geschichte bekannt, die sich droben im Norden, im Holsteinischen zugetragen hat. In der Stadt F. lebten vor Jahren zwei Nachbarn in ungetrübter Einigkeit und Freundschaft. Jeden Abend saßen sie friedlich beisammen bei einer Pfeife Tabak und unterhielten sich traulich über ihre Erlebnisse. Ohne dieses Zusammenleben hätte beiden das Beste vom Leben gefehlt. Die abendlichen Zusammenkünfte fanden regelmäßig bei dem wohlhaberen statt, einem Zinngießer, dessen Haus am Grünen-Markt gelegen war. Zwei lange Pfeifen lagen jedesmal schon neben der Tabakstüte zu recht, wenn der Andere eintrat. Eines Abends nun, nachdem der Nachbar bereits aufgestanden war und sich mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt hatte, bemerkte der Zinngießer, daß er, wie spielend, den unteren Fensterhaken öffne. Er drehte sich absichtlich um, und glaubte nun zu hören, daß dasselbe auch mit dem oberen Fensterhaken geschehe. Als er den Nachbar zur Thür geleitet hatte und nun allein im Zimmer war, fand er wirklich beide Fensterhaken geöffnet. „Hm!“ sagte er den Kopf wiegend, „wenn es auch nur zufällig sollte geschehen sein, abwarten will ich doch immer!“ Darauf legte er beide Pfeifen wieder neben den Tabak, stellte das Licht unter den Tisch und deckte es mit

einem großen grauen Topfe zu. Er selbst setzte sich still daneben in den Lehnstuhl, und wartete nun der Dinge, die da kommen könnten. Nach einer guten Stunde hörte er zuerst an dem Wirbel der Fensterladen drehen. Diese wurden zurückgeschlagen und das Fenster aufgedrückt, worauf jemand leise in die Stube hineinstieg. Der Zinngießer wartete ruhig ab, bis dieser vollends in der Stube war, dann nahm er ebenso ruhig den Topf vom Lichte, machte das Fenster zu, und sagte lächelnd: „Na, Nachbar, wollen wir noch eine Pfeife Tabak rauchen?“ Wie erstarrt stand dieser und konnte weder antworten, noch aufsehen. Da sagte ihn der Zinngießer sanft bei der Hand und sagte: „Vertrau mir, Nachbar! und sage mir die reine Wahrheit! warum kommst Du auf diesem Wege zu mir?“ Der Andere brach in lautes Weinen aus und rief: „Ich wollte Dich, guten Menschen, bestehlen!“

Der Zinngießer setzte sich neben ihn, erkundigte sich wohlwollend nach seiner Lage; machte ihm Vorwürfe, daß er sich ihm nicht längst entbede, und nachdem er erfahren hatte, wie viel er vorerst bedürfe, gab er ihm das Geld, indem er sagte: „Und nun, Nachbar, kommst Du nach wie vor, das Alles soll vergessen sein, und unsere Freundschaft soll dadurch nicht gestört werden!“

Ueberwältigt von solchem Edelmut war der Nachbar keines Wortes mächtig und hat erst auf seinem Tobette diesen Vorfall bekannt, nachdem der Zinngießer ebenfalls schon gestorben war.

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 4 Uhr 35 Min.
Den 13. um 4 Uhr 26 Min.
Den 20. um 4 Uhr 15 Min.
Den 27. um 4 Uhr 8 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 7 Uhr 19 Min.
Den 13. um 7 Uhr 29 Min.
Den 20. um 7 Uhr 34 Min.
Den 27. um 7 Uhr 46 Min.

Mai hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Lage- länge.	Monats- und Witterung.
				St. M.	
Dienstag	1 Philipp, Jakob	1 Philipp, Jakob	14 28	 Neumond, den 5., um 3 Uhr 13 Min. Abends. — Warm mit Gewitter.	
Mittwoch	2 Athanasius	2 Athanasius, B.	14 31		
Donnerstag	3 Auffahrt Chr.	3 Auffahrt Chr.	14 34		
Freitag	4 Florian	4 Monica, W.	14 38		
Samstag	5 Gotthard	5 Pius V, P.	14 40		
18 Zeugniß des heiligen Geistes. Joh. 15, 26; 16, 4.		Joh. 15.			 Erstes Viertel den 12., um 6 Uhr 52 Min. Mor- gens — Donner, Wind und Regen.
Sonntag	6 Er. J. v. d. l. Pf.	6 Er. J. v. d. l. Pf.	14 44		
Montag	7 Stanislaus	7 Stanislaus, B.	14 47		
Dienstag	8 Rachel	8 Michael, Ersh.	14 49		
Mittwoch	9 Samuel	9 Gregor v. Naz.	14 53		
Donnerstag	10 Eugenius	10 Sophia, M.	14 55	 Vollmond den 19., um 5 Uhr 14 Min. Abends. — Liebliche Tage.	
Freitag	11 Gottfried	11 Beatriz	14 59		
Samstag	12 Pantraz	12 Pantr. M. Fast.	15 1		
19. Wer mich liebt u. f. w. Joh. 14, 23—31.		Joh. 14.			
Sonntag	13 Pfingsten	13 Pfingsten	15 4		
Montag	14 Pfingstmontag	14 Pfingstmontag	15 7		
Dienstag	15 Sophia	15 Maximus, M.	15 9		
Mittwoch	16 Quat. Monica	16 Fronf. Joh. v. N.	15 12		
Donnerstag	17 Sigmund	17 Paschalis Bayl.	15 15		
Freitag	18 Liberius	18 † Felix v. Cant.	15 17		
Samstag	19 Dthgar	19 † Celestin, P.	15 19		
20. Mir ist alle Gewalt gegeben, Joh. 3, 1—5.		Matth. 28.			 Letztes Viertel den 27. um 8 Uhr 36 Min. Abds — Warm und Gewitter
Sonntag	20 Trinitatis	20 1. Dreifaltigkeit	15 22		
Montag	21 Constantin	21 Hospitius, Vel.	15 25		
Dienstag	22 B. Helena	22 † Erfindung	15 27		
Mittwoch	23 Desiderius	23 Desiderius, B.	15 29		
Donnerstag	24 Johanna	24 Fronleichnam	15 31		
Freitag	25 Urbanus	25 Urban., P. M.	15 34		
Samstag	26 Genovefa	26 Philipp v. Neri	15 36		
21. Vom großen Gastmahl. Luc. 16, 19—31.		Luc. 14.			Monatsprüchlein. Die Worte der Liebe sind Werke der Liebe. Der Baum, der im Alter verpflanzt wird, treibt keine Blüten mehr. Wer recht will thun immer und mit Lust, Der hege wahre Liebe in Sinn und Brust. Wer Nasse essen will, muß sie zuerst knaden. Wer erbulden kann, wird liegen.
Sonntag	27 1. Lucian	27 2. Beda, Abt	15 38		
Montag	28 Wilhelm	28 Augustinus, B.	15 40		
Dienstag	29 Maximinus	29 Maximinus, B.	15 41		
Mittwoch	30 Felix	30 Felix, P. M.	15 43		
Donnerstag	31 Petronella	31 Petronella, J.	15 45		

Die Sonne tritt aus dem Ster in die Zwillinge den 21., um 3 Uhr 9 Minuten Morgens.

M A I. Mai.

Man versetzt die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumenlohl, Kohlrüben, Kohl Kraut, Lauch u. dgl.; sät gelbe Rüben, Spinat, Fenchel, Cardons, Sellerie, Sommer-Endivien, escarol, Welschkorn, frühe Rüben u. s. w. Man jätet die in den vergangenen Monaten angejäeten Beete aus, hält diese immer feucht: so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man nur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint; die früh gesäeten Erbsen werden gerührt und bekommen Weiser; man stect Bohnen, hohe und niedrige, Kürbisen, Kufumern und Kornschöns. An den im Spätjahr und Frühjahr gepflanzten Bäumen bedeckt man die Erde mit kurzem Mist, Laub oder Stroh, damit sich die Fruchtigkeit gut erhält. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Gloden von den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Mumentohl, gelbe Rüben, Kopfsalat zc. bedürfen jetzt keiner Fenster mehr.

Im Blumengarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen, Verbänen, Geranien, Fuchsen, Petunien zc. und die auf Mistbeete gesäeten Sommerpflanzen, wählt aber trübe Bitterung dazu; versetzt die Tabakpflanzen.



Willst du wissen des Weines Frommen,
So laß den Mai zu Ende kommen.
Die drei i us ohne Regen
(Vankratius, Servatius und Bonifacius)
Bringen dem Weinstock großen Segen.
Pfingstregen bringt dem Rebstock keinen Segen.

Rechnet es am Dreisaltigkeitstag,
Wird es für alle Gewächse eine Plag'.
Im Mai viel Wärme und Tau
Machen fruchtbar so Hügel wie Au!
Die Bitterung auf St. Urban
Zeigt des Herbstes Wetter an.

Sie läßt sich bei der Landwehr trauen.

Pfarrer: „Ja, so schnell geht das nicht! Ich kann euch erst trauen nach dreimaligem Aufgebote.“
Braut: — „Was? Dreimal? Komm, Peter, dann lassen wir uns lieber bei der Landwehr trauen, da giebt es nur zwei Aufgebote!“

König Max von Baiern als Gänsehirt.

Es war an einem Sommertag, als König Max Josef von Baiern im Schloßgarten zu Tegernsee saß und las. Nicht lange, so gelüftete es ihn, einen Spaziergang zu machen; er legte sein Buch auf die Bank und ging; aber der Weg führte ihn weiter und weiter vom Garten den See entlang. Da fiel ihm ein, daß sein Buch leicht abhanden kommen könnte; selbst mochte er nicht zurückgehen, denn er war müde. Da sah er einen Jungen, der die Gänse hütete. Der König gieng auf ihn zu und sagte:

„Höre kleiner, Du könntest mir wohl mein Buch, das ich auf einer Bank im Parke habe liegen lassen, holen! Du sollst einen Gulden Trinkgeld haben.“

Der Junge, der den König nicht kannte, sah ihn mißtrauisch an. Einen Gulden für einen so kleinen Dienst, das wollte ihm nicht einleuchten.

„Bin kein Pinsel nicht,“ sagte er.

„Warum glaubst Du, ich halte Dich für einen Pinsel?“ fragte der König.

„Weil Ihr für so an nixigen Dienst einen Gulden bietet,“ erwiderte der Knabe; „das

Geld wird nicht so leicht verdient! Die dort drunten,“ dabei zeigte er mit den Fingern auf das ferne Schloß, „halten unsereinen gern für einen Narren.“

„Hier“, sagte der König, „hast Du im voraus zwei Zwanziger! Nun geh' und hol' mir das Buch.“

Des Knaben Augen bligten, als er das Geld in der Hand hielt; dennoch zauberte er.

„Nun?“ fragte der König.

Der Knabe kratzte sich hinterm Ohr. „Ja“, sagte er, „ich wollt schon, aber . . . ich darf die Gänse nicht verlassen.“

„Die Gänse will ich hüten, bis Du wieder kommst,“ sprach der König und hoffte, er werde bei dem Geschäft auf dem Rasen gut austrasten können.

„Ihr? Ihr kommt mir nicht vor wie einer, der Gänse hüten kann . . . Die da, mit dem schwarzen Kopf, welche dem Hofgärtner gehört, die is a Taugenichts; die thät mir schöne Sachen anrichten, wenn ich fort wär. Nein, es geht nicht.“

„Ich bin für allen Schaden verantwortlich, der gemacht werden könnte.“

Das leuchtete dem Jungen ein. Er befahl dem König, genau auf die Gänse, welche er den „Hofgärtner“ nannte, acht zu geben, weil diese gerne ausreiße und die ganze Herde verführe.

Hierauf übergab ihm der Junge die Peitsche und lief fort, blieb aber bald stehen und kam gleich wieder zurück.

Sonnen-Aufgang.
 Den 3. um 4 Uhr 3 Min.
 Den 10. um 4 Uhr 0 Min.
 Den 17. um 3 Uhr 59 Min.
 Den 24. um 4 Uhr 0 Min.



Sonnen-Untergang.
 Den 3. um 7 Uhr 53 Min.
 Den 10. um 7 Uhr 59 Min.
 Den 17. um 8 Uhr 3 Min.
 Den 24. um 8 Uhr 4 Min.

Brachmonat hat 30 Tage.

Evangelischer.		Kömisch-Katholischer.	Tages- lange.
		St. M.	
Freitag	1 Nicodemus	1 Herz-Jesu-Fest	15 47
Samstag	2 Marfilus	2 Maria-Hilf	15 48
22. Vom verlorenen Schafe. Luf. 14, 16-24.		Luf. 15.	
Sonntag	3 2. Erasmus	3 3. Clotild. Rgn.	15 50
Montag	4 Eduard	4 Quirinus	15 52
Dienstag	5 Bonifacius	5 Bonifacius, B.	15 53
Mittwoch	6 Benignus	6 Norbertus, B.	15 55
Donnerstag	7 Herrmann	7 Robertus, A.	15 55
Freitag	8 Medardus	8 Medardus, B.	15 57
Samstag	9 Gerhard	9 Felicianus, M.	15 58
23. Petri Fische und Berufung. Luf. 15, 1-10.		Luf. 15.	
Sonntag	10 3. Dnophrion	10 4. Margar., A.	15 59
Montag	11 Barnabas	11 Barnabas, Ap.	16 0
Dienstag	12 Blandina	12 Dnophrion, C.	16 1
Mittwoch	13 Anton	13 Anton v. Padua	16 2
Donnerstag	14 Heliseus	14 Basilius, B.	16 2
Freitag	15 Vitus, Modest	15 Vitus, Modest.	16 2
Samstag	16 Justinus	16 Franzisc. Regis	16 3
24. Pharisäer Gerechtigkeit. Luf. 6, 36-42.		Matth. 5.	
Sonntag	17 4. Volkmar	17 5. Adlyh., B. M.	16 3
Montag	18 Josophat	18 Mark. u. Marcell.	16 4
Dienstag	19 B. Gervasius	19 Gervasius, Prot.	16 4
Mittwoch	20 Regina <small>Sommers Anfang.</small>	20 Sylberius, P.	16 4
Donnerstag	21 Hofeas	21 Mloysius v. G.	16 5
Freitag	22 Achatus	22 Paulinus, B.	16 5
Samstag	23 Basilius	23 Alice, J. M.	16 5
25. Jesus speiset 4000 Mann. Luf. 5, 1-11.		Mar. 8.	
Sonntag	24 5. Joh. d. Täufer	24 6. Johannes d. T.	16 4
Montag	25 Sidonia	25 Wilhelm, A.	16 4
Dienstag	26 Joh., Paul	26 Joh. u. Paul	16 3
Mittwoch	27 7 Schläfer	27 Crescentius	16 3
Donnerstag	28 Benjamin, Lea	28 Frenäus, B. M.	16 3
Freitag	29 Peter, Paul	29 Peter u. Paul *	16 2
Samstag	30 Siegfried	30 Pauli Ged. Fasti.	16 2

Monds- und
 Viertels-
 und
 muthmaßliche Witterung.



Neumond den 3., um
 11 Uhr 28 Min. Abds.
 — Donner und heiß.



Erstes Viertel den 10.,
 um 1 Uhr 46 Min. Abds.
 — Heiß mit Gewitter.



Vollmond den 18., um
 7 Uhr 38 Min. Morgens.
 — Schönes Wetter.



Letztes Viertel den 26.,
 um 10 Uhr 34 Min. Morgs.
 — Fortwährend schön.

Monatssprüchlein.

R. of ohne Herz macht böses
 Blut.
 Herz ohne Kopf thut auch nicht
 gut:
 Wo Glück und Segen soll ge-
 deihn,
 Muß Kopf und Herz beisammen
 sein.
 Wo Herr Müßiggang ist, da
 ist Frau Aitel gern.
 Schwarze Kirichen,
 branne Resten.
 Sind die schönsten
 und die besten.

* Weist sich das Fest Peter und Paul auf den Sonntag verschiebt, so verschiebt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21., um 11 Uhr 28 Min. Morgens. Sommers Anfang. Langst. Tag.

JUNIUS. Brachmonat.

Man sät Bohnen, späte Erbsen, sät spätes Kopfsalat, Endivien, Rüben, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, lange Rettige, frühe Bodenferretige. Man verfest Kohl, Sprossentkohl, Krautkohl, Sellerie, Salat, Endivien, Carbons, Zwiebeln, Lauch u. s. w.: den Bohnen werden Reiter gegeben. Wenn die über Winter gesetzten Zwiebeln Blütenknospen treiben, bricht man sie heraus; die, deren Stengel vertrocknen, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem lustigen Ort. Man sammelt Samen von Acker- und Gartentresse, Kerbelkraut, Frührettigen, Spinat u. s. w. Von den Erdbeeren, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; man jätet und rührt die angesäten und angepflanzten Beete, verzieht die gelben Rüben, häufelt die Kartoffeln, rührt das Weiskorn. — Auf den Wiesen ist, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einzustellen und das Gras abzumähen, wenn es in der größten Blüte ist. Wo das Gras dünn ist, muß man hin und wieder Büschel stehen lassen, damit der Samen ausfällt. Die Reben werden angebanden und die unnützligen Triebe ausgebrochen; an den Pfirsichbäumen geschieht das nämliche.



Viel Same (Samen), wenig Ohme.

Blühen die Reben zur Vollmondszeit,
So werden sie große und volle Beeren bekommen.
Kommt zur Blütezeit der Wurm in die Reben,
So bleibt er auch drin bis zum Leben.

St. Barnabas nicht die Sichel vergaß,
Hat den längsten Tag und das längste Gras.

Wie's Wetter zu Nebardi hält,
So es sechs lange Wochen fällt.

Vor Johanni liebt man Regen,
Nach Johanni kommt er nicht gelegen.
Peter und Paul machen dem Korn die Wurzel faul
St. Nebarthus bringt keinen Frost mehr,
Der dem Weinstock gefährlich war'.

„Was bedeutet das?“ rief ihm der König entgegen.

„Klatschet einmal mit der Peitsche!“ befahl der Junge.

„Na, hab's mir doch eingebildet!“ rief der Knabe aus. „Meint der Schulmeister, er kann Gänse hüten und kann nicht einmal klatschen.“

Nun riß er dem König die Peitsche aus der Hand und zeigte ihm, wie er klatschen müsse. Dieser bemühte sich, das Klatschen zu lernen, und als es einigermaßen gelungen war, ermahnte ihn der Junge, zur rechten Zeit Gebrauch davon zu machen und lief dann fort.

Es war in der That, als merkte das Gänsevieh, daß sein junger, aber strenger Gebieter das Regiment nicht mehr in Händen hatte. Der Gänserich, den der Knabe als „Hofgärtner“ bezeichnet hatte, erhob seinen langen Hals, schaute sich überall um und, als wenn ein Windstoß in einen Haufen gefahren wäre, erhoben alle Gänse ihre Flügel, schrien und slogen nach allen zweiunddreißig Winden auseinander, in die fetten Wiesen am See. Der König schreit — es hilft nichts, er will klatschen, aber die Peitsche gibt keinen Ton von sich. Er läuft rechts — er läuft links, es hilft alles nichts. Von Schweiß triefend und athemlos setzt er sich endlich auf den Baumstamm, worauf der Knabe gesessen und läßt die Gänse gehen.

„Der Knabe hat wahrlich recht,“ sagt er zu sich, „daß es leichter ist, ein paar Millionen

Menschen zu regieren, als eine Herde Gänse. Nur der verfluchte „Hofgärtner“ ist an dem Unheil schuld.“

Der Knabe hatte unterdessen das Buch gefunden und kam freudenvoll zurück. Als er aber vor seinem königlichen Stellvertreter stand und das Unheil anstarrte, das dieser angerichtet hatte, ließ er das Buch fallen.

„Da haben wir's!“ rief er weinend vor Zorn und Leid. „Sagt ich's doch gleich, Ihr versteht nichts! Schaut nur, ich allein bring sie nicht mehr zusammen. Nun helft mir aber doch auch!“

Nachdem der Knabe den König befehrt hatte, wie er den Arm auf und ab bewegen und schreien müsse, lief er fort, die entferntesten Gänse herbei zu holen. Der König that sein Möglichstes, und nach unsäglichem Mühe war endlich die Herde wieder beisammen. Dann schalt erst der Knabe den König, daß er seine Pflicht so schlecht erfüllt habe, und schloß mit den Worten: „Mein Lebtag soll mir so einer die Peitsche nicht mehr kriegen. Dem König selbst vertraut ich sie nicht an, wenn er mich bewegen wollte, meine Herde zu verlassen!“

„Du hast recht, mein braver Junge,“ sagte dieser, „der versteht's gerade so schlecht wie ich; denn der König bin ich selbst!“

„Ihr? Nehmt Euer Buch und macht, daß Ihr heimkommt! Sich für den König ausgeben, wenn man so ungeschickt ist!“

Sonnen-Aufgang.





Den 1. um 4 Uhr 3 Min.
Den 8. um 4 Uhr 8 Min.
Den 15. um 4 Uhr 15 Min.
Den 22. um 4 Uhr 23 Min.
Den 29. um 4 Uhr 31 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 8 Uhr 4 Min.
Den 8. um 8 Uhr 1 Min.
Den 15. um 7 Uhr 56 Min.
Den 22. um 7 Uhr 49 Min.
Den 29. um 7 Uhr 40 Min.

Neumonath hat 31 Tage.

Evangelischer.		Nömisch-Katholischer	Tageslänge.	Monats-Viertel und muthmaßliche Witterung.
Evangelischer.		Nömisch-Katholischer	St. Nr.	
26. Von den falschen Propheten. Matth. 5, 15-23.		Matth. 7.		
Sonntag	1 6. Theobald	1 7. Theob., C.	16 1	 Neumond den 3.; um 6 Uhr 19 Min. Morgs. — Wolken, Wind und Regen.
Montag	2 Maria Heimf.	2 Maria Heimf.	15 59	
Dienstag	3 Rebecca	3 Anatolius, B.	15 59	
Mittwoch	4 Ulrich	4 Ulrich, B.	15 58	
Donnerstag	5 Demetrius	5 Zoe, M.	15 56	
Freitag	6 Cornelius	6 Goar, C.	15 56	
Samstag	7 Willibald	7 Petrus Forrer.	15 54	
27. Der ungerechte Haushalter. Mat. 8, 1-9.		Luc. 16.		 Erstes Viertel den 9., um 10 Uhr 47 Min. Abends. — Schöne Tage mit Donner.
Sonntag	8 7. Kilian	8 8. Elisab., Rgn.	15 53	
Montag	9 Cyrillus	9 Zenon, M.	15 51	
Dienstag	10 Engelhard	10 Rufina, S. M.	15 50	
Mittwoch	11 Fintanus	11 Pius I., P. M.	15 48	
Donnerstag	12 Christoph	12 Joh. Gualbert	15 46	
Freitag	13 Margaretha	13 Anacletus, P.	15 45	
Samstag	14 Heinrich	14 Bonaventura, B.	15 43	
28. Jesus weint über Jerusalem. Matth. 7, 15-21.		Luc. 19.		 Vollmond den 17., um 10 Uhr 34 Min. Abends. — Schöne Tage mit Gewitter.
Sonntag	15 8. Emma	15 9. Heinrich, R.	15 41	
Montag	16 Justina	16 Scapulier-Fest	15 39	
Dienstag	17 B. Alexius	17 Alexius, Bek.	15 37	
Mittwoch	18 Arnolph	18 Friedrich, B.	15 35	
Donnerstag	19 Rufinus	19 Vincenz v. Paula	15 33	
Freitag	20 Elias	20 Margaretha,	15 31	
Samstag	21 Victor	21 Arbogast, B.	15 29	
29. Pharisäer und Zöllner. Luc. 13, 1-9.		Luc. 18.		 Letztes Viertel den 25., um 9 Uhr 38 Min. Abds. — Herrliches Wetter.
Sonntag	22 9. Magdalena	22 10. Magdal., S.	15 27	
Montag	23 Apollinaris	23 Apollinaris, B.	15 24	
Dienstag	24 Christina	24 Christina, S. M.	15 22	
Mittwoch	25 Jakob, Christoph	25 Jakob, Christoph	15 20	
Donnerstag	26 Anna	26 Anna, M. Maria	15 18	
Freitag	27 Ladislaus	27 Pantaleon, M.	15 14	
Samstag	28 Pantaleon	28 Nazarius, M.	15 12	
30. Vom Laubhütten. Mat. 7, 31-37.		Mat. 7.		Monatsprüchelein. Wer Geld hat ist ein braver Mann, Und wär' mit Dred er angethan, Sei du nur fromm und bete gerne, So schaden dir nichts böse Sterne. Gott vertrauen, Land und Leut beschauen, thut niemand gerauen. Guter Mut ist halbes Leben. Ein fröhlich Gemüt macht ein grünendes Alter.
Sonntag	29 10. Beatrix	29 11. Martha, S.	15 10	
Montag	30 Samson	30 Abdon, M.	15 7	
Dienstag	31 Germanus	31 Ignatius v. L.	15 4	

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 22., um 10 Uhr 20 Min. Abends.

JULIUS. Seimonat.

Wenn der Samen der ausgefetzten Kohlräben-Stöcke, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln, Lauch, Erbſen u. ſ. w. reif iſt, wird er ſorgfältig abgenommen. Man ſäet noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, ausgenommen Blumenkohl und große Kopfkraut; ſiecht die letzten Bohnen zum Einmachen, rührt und ſäet öfters, beſonders bei trockenem Wetter; bindet den Bindſalat und Endivien, wenn ſolcher ſtark genug iſt.

Im Blumengarten werden die Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln u. ſ. w. aus der Erde gegraben und an einem luftigen Orte aufbewahrt. Man ſammelt die reifen Samen, rührt ſo oft als möglich die Aſtern, Senfſamen u. dgl. Ende Monats fängt man an Roſen zu oecultiren; ſäet den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Pionopfeil, Sedſarum, Campanula, Stangenroſen ſc.

Wenn die Weſen abgemähet ſind, muß man die Bewäſſerung wieder einrichten und ſie bis zum Krummel-Mähren unterhalten. Die Spalier-Obſtbäume werden fleißig unterſucht, die unnützen Aeſte herausgebrochen und an den zu ſtarken Zweigen die Spitzen abgepfeft.



Morgenrot bringt Regen und Noth.
Im Juli muß braten,
Was im September ſoll geraten.
Mariä Heimsuchung Regen, für Heu keinen Segen.
An Margarethentag iſt Regen eine Plage'.

Warme helle Jacobi, kalte Weihnachten.
Hundstage hell und klar,
Erwarte dir ein fruchtbar Jahr.
Wenn die Ameiſen große Haufen bauen,
Könnt ihr einem kalten Winter entgegenſchauen.

Ein Nothbehelf.

Richter: „Aber Menſch, wie kamen Sie dazu, dieſen Mann hier, der Sie noch nicht im geringſten beleidigt hatte, der ruhig ſeines Weges ging, ſo zu ſchlagen?“ — Angeklagter: „Ja, Herr Richter, das verſtehen Sie nicht; es war gerade Kirchweih, und es war kein anderer bei der Hand, mit dem ich hätte rauſen können!“

Kurzer Prozeß.

Salomon Hirsch ſtellt der reichen Witwe Veithel Chon einen Heirathsantrag. Eben als er ſein Anliegen vorgebracht, ruft der dem Hauſe gegenüberſtehende Poſten — Rrrrraus!“ — Frau Veithel Chon: „Hören Se — ſpar' ich mer de Worte!“

Unteroffizier (der über den Kaſernenhof geht, haucht den Füßler Cohn an): „Verdammtter Kerl! Grüßt mit der Hand und hat gar keine Mütze auf dem Schädel!“ — Cohn: „Hab' ich mer doch bloß geſagt an de Kopf und nachgedacht, wo haſt de nur ſchon geſehe de ſcheene Herr Unteroffizier?“

Unſere Dienſtboten.

Hausfrau: „Das Fleiſch von geſtern haſt du wohl deinem Soldaten gegeben? Ja, ja, das kenn ich!“ — Köchin: „Haben Madame denn ooch 'mal 'ne Soldaten zum Schatz gehabt?“

Gute Ausrede.

Bekanntmachung.

Ein Student wird vom Nachtwächter ertappt, wie er an einer Laterne hinaufflettert. „Wat wollen Sie denn da oben?“ — „Ich — ich bin kurzſichtig und wollte bloß nachſehen, ob es ſchon ſo ſpät iſt — ob die Laternen ſchon ausgelöſcht ſind.“

Der Gemeinbediener ruft aus: „Es läßt der Herr Bürgermeiſter bekannt machen, daß es ihm ſtreng verboten worden iſt, zu ſagen, daß am nächſten Donnerstag die Geſundheitskommiſſion das Dorf beſuchen wird, damit nicht jeder Bauer vorher ſeinen Miſt in Ordnung bringt, weil die Kommiſſion unerwartet ſich 'nein legen will!“

Verraten.

Verſchnappt.

Hausfrau: „Bäwel, weiſt du vielleicht, wann heute Nacht dein Herr, mein Mann, heimgekommen iſt?“ — Bäwel: „Nein, Madam, des weeiß ich nicht, awer um ſiebe heute morgen, ſind ſeine Stiewel noch warm geweß.“

Vater: „Nun, wie hat ſich der neue Anzug bewährt, den ich dir geſchickt habe?“ — Sohn (Student): „Na, hör 'mal, damit haſt du dich gründlich anſchmieren laſſen! Fünf Mark, und nicht mehr, habe ich nur im Pfanbhaufe darauf gekriegt!“

Sonnen-Aufgang.

Den 5. um 4 Uhr 41 Min.
Den 12. um 4 Uhr 50 Min.
Den 19. um 5 Uhr 00 Min.
Den 26. um 5 Uhr 10 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 5. um 7 Uhr 30 Min.
Den 12. um 7 Uhr 18 Min.
Den 19. um 7 Uhr 4 Min.
Den 26. um 6 Uhr 52 Min.

Augustmonat hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Ronds- und muthmaßliche Bitterung.
				St. M.	
Mittwoch	1 Petri Kettenfeier	1 Petri Kettenf.		15 1	
Donnerstag	2 Stephan	2 Stephan, P.		14 59	
Freitag	3 Weiprecht	3 Stephan Erfind.		14 55	
Samstag	4 Emil, Emilie	4 Dominikus Bek.		14 53	
31. Der barmherzige Samariter. Luf. 18, 9—24.					
Sonntag	5 11. Oswald	5 12. Mar.-Schn.		14 50	Neumond, den 1., um 0 Uhr 55 Min. Abends.— Schönes Wetter.
Montag	6 Sixtus	6 Verkörung Chr.		14 47	
Dienstag	7 Afra	7 Cajetan, Bek.		14 44	
Mittwoch	8 Herebert	8 Cyriacus, M.		14 41	
Donnerstag	9 Romanus	9 Romanus, M.		14 38	
Freitag	10 Laurentius	10 Laurentius, M.		14 35	
Samstag	11 Tillemann	11 Susanna, J. M.		14 32	Erstes Viertel den 8., um 10 Uhr 37 Min. Mor- gens.— Angenehme Wit- terung.
32. Von den 10 Aussätzigen. Mark. 7, 31—38					
Sonntag	12 12. Clara	12 13. Clara, J.		14 29	
Montag	13 Hippolyt	13 Hippolit M.		14 26	
Dienstag	14 B. Eusebius	14 Eusebius Fasti.		14 22	
Mittwoch	15 Mar. Himmelf.	15 Mar. Himmelf.		14 20	
Donnerstag	16 Jacobea	16 Rochus, Bek.		14 16	
Freitag	17 Patientia	17 Joachim, B.		14 13	
Samstag	18 Rosina	18 Helena, Kn.		14 9	
33. Diene nicht zwei Herren. Luf. 10, 23—27.					
Sonntag	19 13. Sebald	19 14. Don., Bek.		14 6	
Montag	20 Bernhard	20 Bernh., A.		14 4	
Dienstag	21 Anastasius	21 Francisca		14 1	
Mittwoch	22 Symphorian	22 Symphor., M.		13 59	
Donnerstag	23 Zachäus	23 Philipp Beniti		13 55	
Freitag	24 Bartholomäus	24 Bartholom., Ap.		13 52	
Samstag	25 Ludwig, Luise	25 Ludovicus, Kg.		13 49	
34. Vom Jüngling zu Nain. Luf. 17, 11—19.					
Sonntag	26 14. Sarah	26 15. Zephir., P.		13 45	
Montag	27 Cäsar	27 Cäsar, B.		13 42	
Dienstag	28 Augustin	28 Augustinus, B.		13 38	
Mittwoch	29 Joh. Enthaupt.	29 Joh. Enthaupt.		13 35	
Donnerstag	30 Israel	30 Fiacrius, E.		13 31	
Freitag	31 Raphael	31 Raymond Non.		13 28	
Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau den 23. um 1 Uhr 38 Min. Abends.					



Monatsprüchlein.
Ein trauriger Geist trodnet
die Gebeine aus.

AUGUSTUS. August.

Man säet Spinat, Herbst- und Winterrettige, Zwiebeln, Herbstriiben, Nebalat, Herbstzohl, Winterzohl, Schnittzohl, Porckes Kraut, Mailandisches, Zuderbutkraut ic. Gelbe Rüben für den Frühling, Kerbelkraut, Peterfilien und was im vorigen Monat gezeit worden ist, wird an warme Plätze verlegt. Man setz Endwien, für den Winter, häufelt den Sellerie; der reife Samen der Gemüß- und anderen Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter gereinigt. Mit dem Deuliren wird den ganzen Monat fortgefahen; man fängt mit den Kirsch an, dann Pflaumen, Aprikosen; Pflirsche auf Pflaumen oder Mandeln erst im September; Birnen, Aepfel u. dgl.; bei Regenwetter darf aber diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Feldern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaden liegen lassen, Flaßch und Hans, wenn sie reif sind, austrafen, Kleesamen einbringen, die Winterriiben gleich nach der Getreide-Ernte saen. Man macht Ableger von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Hirssträuchern; Stecklinge von Monatroien, Verbänen, Geranien, Fuchsen u. dgl., die Dahlien werden oft begossen.



Füllen sich Quellen und Bäche bis zum Vord,
Fließt mit ihnen der Wein auch fort.
Regen um Bartholomä thut den Trauben weh.
Sollen Obst und Wein sich mehren,
Dürfen mit Lorenz die Wetter aufhören.
Mariä Himmelfahrt hell und klar
Deutet auf ein gut Weinjahr.

St. Lorenz im Sonnenschein,
Deutet auf ein gut Jahr mit Wein.

Wenn es an Bartholomä regnen thut,
Geraten die Kartoffeln gut.

Zieht der Nordwind über den Bann,
Kündet er gut Wetter an.

Papier und Mopsel.

Herr Muck hat einen Mops, dem er nur zu sagen braucht: „Pußi, hol Kipsel!“ so stürzt Pußi gleich in die Ecke, holt sein Hentelskörbel und rennt, was er kann, damit zum Bäcker. Der Bäcker, der ihn schon kennt, legt ihm dann zwei Kipsel ins Körbel, und heibi! — schiebt Pußi wieder nach Haus. Am Ende des Monats bekommt Herr Muck die Rechnung, und Herr Muck zahlt. Das ist höchst einfach und bequem. Aber die letzte Monatsrechnung ist denn doch gar zu merkwürdig ausgefallen: Vom 1. bis 30. April dreihundertsechzig Kipsel! — „Ah, da hört alles auf!“ rief Herr Muck und rannte zum Bäcker. „Dreihundertsechzig Kipsel“ — sagte er — „wo ich seit jeher nur zwei Kipsel zum Kaffee esse — das ist doch nicht möglich!“ — „Es wird schon stimmen“, sagte der Bäcker, „Sie haben ja in diesem Monat auch schon wieder 26 Kipsel auf der Rechnung!“ Herr Muck war sprachlos — in drei Tagen sechsundzwanzig Kipsel! Die Sache war räthselhaft, und rathlos lehrte Herr Muck heim. In dem Augenblick, als er die Wohnungsthüre aufschloß, hörte er den Ruf: „Pußi, hol Kipsel!“ und Pußi, den Korb im Maul, rennt durch die Thür hinaus zum Bäcker. Herr Muck war zum zweitenmale sprachlos. Aber nicht lange, so mußte er herzlich lachen; denn abermals ertönte der Ruf: „Pußi, hol Kipsel!“ — Er kam vom Papagei, und das Kätsel war gelbst. Der Papagei und Pußi hatten die Kipsel allein verzehrt.

Sie hat freie Wahl.

Senzenbauer: „Ich sag dir's, Gretel; du kannst heirathen wen du willst; aber das sag' ich dir, wenn du des Müllers Jochem nit nimmst, so dreh' ich dir den Kragen 'rum!“

Aus der Instruktionstunde.

Offizier (läßt sich die Chargen der Compagnie nennen. Rekrut vergißt die Spielleute): „Man Piefle, was sind denn das für Leute, die auf der Wache morgens, mittags und abends den größten Spektakel machen, den man in der ganzen Kaserne hört?“ Rekrut: „Das ist der Herr Hauptmann und der Herr Major!“

Gemüthlich.

Wirt (zum frechen Gast): „Mein gutes Herrchen, wollen Sie gefälligst Ihren Paletot anziehen, ich will Sie nämlich hinauswerfen!“

Vom Kasernenhof.

Sergeant: „Sie, Schmalzer, Sie sind doch ein schrecklich dummer Kerl! Haben Sie noch Geschwister?“ — Rekrut: „Zu Befehl, Herr Sergeant, ich habe noch einen Bruder.“ — Sergeant: „Ist der auch so dumm, wie Sie!“ — Rekrut: „Der ist noch viel dümmer!“ — „So! Was ist denn das Kindvieh?“ — Rekrut: „Der ist Sergeant!“

Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 5 Uhr 19 Min.
Den 9. um 5 Uhr 29 Min.
Den 16. um 5 Uhr 39 Min.
Den 23. um 5 Uhr 49 Min.
Den 30. um 5 Uhr 59 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 2. um 6 Uhr 39 Min.
Den 9. um 6 Uhr 25 Min.
Den 16. um 6 Uhr 10 Min.
Den 23. um 5 Uhr 55 Min.
Den 30. um 5 Uhr 40 Min.

Herbstmonat hat 30 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.
35. Vom Wasserfüchtigen. Matth. 6, 21-34.		Lut. 14.	St. M.
Samstag	1 Egida, Berena	1 Adelpheus, B.	13 25
Sonntag	2 13 Absalon	2 16 Stephan, Ag.	13 21
Montag	3 Mansuetus	3 Mansuetus, B.	13 18
Dienstag	4 Moyses	4 Rosalia, J.	13 14
Mittwoch	5 Achilles	5 Laurent., Just.	13 10
Donnerstag	6 Magnus	6 Zacharias, B.	13 7
Freitag	7 Cunigunda	7 Regina, J. M.	13 3
Samstag	8 Mariä Geburt	8 Mariä Geburt	13 —
36. Das vornehmste Gebot. Lut. 7, 11-17.		Matth. 22.	
Sonntag	9 16 Loth	9 17. Nam. Mariä	12 56
Montag	10 Sybilla	10 Nicolaus v. Tol.	12 53
Dienstag	11 B. Christmann	11 Protus, M.	12 50
Mittwoch	12 Tobias	12 Bona	12 46
Donnerstag	13 Maternus	13 Maternus, B.	12 43
Freitag	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung	12 39
Samstag	15 Nicomedus	15 Nicodemus	12 35
37. Vom Sichtbrüchtigen. Lut. 14, 1-11.		Matth. 9.	
Sonntag	16 17. Eugenius	16 18. Corn. u. C.	12 31
Montag	17 Lambertus	17 Franz Wundm.	12 28
Dienstag	18 Richardis	18 Richardis, Kfn.	12 24
Mittwoch	19 Quat. Esther	19 Fronf. Jan., M.	12 21
Donnerstag	20 Justus	20 Eustachius, M.	12 18
Freitag	21 Matthäus	21 † Matth., Ev.	12 14
Samstag	22 Mauritius	22 † Mauritt., M.	12 11
38. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 34-46.		Matth. 22.	
Sonntag	23 18. Adolph ^{Herzogs Anfang}	23 19. Linus, P. M.	12 6
Montag	24 Robert	24 Maria d. Gnaden	11 3
Dienstag	25 Cleophas	25 Firminus, B.	11 59
Mittwoch	26 Cyprian	26 Justina, J. M.	11 56
Donnerstag	27 Cosmas u. D.	27 Cosm. u. Dam.	11 53
Freitag	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus, M.	11 49
Samstag	29 Michael	29 Michael, Erz.	11 46
39. Des königlichen kranter Sohn. Matth. 9, 1-8.		Joh. 4.	
Sonntag	30 19 Hieronymus	30 20. Hieronymus	13 42

Monds- und
unthmaßliche Witterung.



Erstes Viertel den 7., um 1 Uhr 34 Min. Morgens. — Anhaltend schön.



Vollmond den 15., um 4 Uhr 53 Min. Morgens. — Schön, dann wolfig.



Letztes Viertel den 22., um 1 Uhr 4 Minuten Abends. — Warmer Regen und Donner.



Neumond den 29., um 6 Uhr 15 Min. Morgens. — Anhaltend schön.

Monatsprüchelein.

Herren Gnuß und Rosenblätter,
Sonnenschein und Aprikens-
meier,
Der Zuhler Lieb und Gartens-
spiel
Sind schön und gut und taugen
nicht viel.
Auch aus dem Heinsten
Brammen kann man sich satt
trinken.
Herren Gnuß und Verdengsang
Ist gut und süß, doch wahr's
nicht lang.

Die Sonnetritt aus der Jungfrau in die Waage den 23., um 1 Uhr 58 Min. Morg. — Herbsts Anf. Tag- und Nachtgleich.

SEPTEMBER. Verbitmonat.

Im Allgärtchen setzt man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, fäet Winter-Kopfsalat und Blumenkohl an geschützten Lagen, um im Frühjahr zu verpflanzen; Porrsches Kraut, Zunderhut-Kraut, Kopfschl und andere im Winter ausdauernde Arten, Storzeneren, gelbe Rüben, Rresse u. s. w. Man pflanzt Artichoken, Cardons, Erdbeeren; häufelt den Sellerie, bindet Endivien, verjeht Fesderkohl und andere im August ausgezeigte Arten. Obstbäume und Weinstöcke, deren Früchte zu viel mit Blättern bedeckt sind, werden abgeblattet, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifezeit zu befördern; man bereitet die Löcher für die im folgenden Monat zu pflanzenden Räume. Die im Juli und Anfangs August oculirten Rosenstöcke und andere werden aufgehoben. — Die frühen Obstsorten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen luftigen Ort gelegt, bis die stärkste Gährung vorüber ist, dann an einem trocknen geschlossenen Orte aufbewahrt.

Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenzwiebeln zu pflanzen.



Michaeliswein
Ist Herrenwein.
Mariä Geburt,
Fliegen die Schwalben fort.
Wie Mariä Geburt das Wetter wird treiben,
So soll es auch weiter vier Wochen noch bleiben,

Wer an Michaeli bestellt die Winterjaat,
Der eine gute Ernte zu hoffen hat.
Fallen die Eicheln vor Michaeli ab,
So kommt der Winter gewiß im Trab.
Ist Regidi ein schöner Tag,
Folgt auch ein schöner Herbst noch nach.

Eltschen.

Eltschen war ein gutes Kind, nur des Abends hielt es ihm schwer, den trauten Familienkreis zu verlassen, um frühzeitig zu Bette zu gehen. Da gab es bald dieses, bald jenes noch zu thun, und immer war der Ruf der Mutter „Eltschen, ins Bett!“ zu früh. Eines Abends nun, als Eltschen wieder in das Bett gebracht war, warf es sich bald auf diese, bald auf jene Seite, aber schlafen konnte sie nicht. Da rief sie endlich ihre Mutter und sagte: Mutter, ich kann nicht einschlafen!“ „Bete, mein Kind,“ versetzte die Mutter. „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich zu dir in den Himmel komm!“ fing Eltschen nun an zehn mal hintereinander herzusagen. Endlich rief sie: „Mutter, ich kann immer noch nicht einschlafen!“ „so fahre nur fort mit Beten!“ tröstete die Mutter. „Aber,“ antwortete Klein Eltschen, „das muß den lieben Gott doch langweilen, wenn ich ihm immer dasselbe sagel Weißt du was, Mutter, ich will ihm mein Gedicht hersagen!“, Und das Gedichtersagen langweilte nun Eltschen, und es schlief ruhig ein.

Immer im Veruh.

Die Frau eines Telegraphenassistenten hält ihrem Manne beim Nachhausekommen eine lange Gardinenpredigt, die sie mit folgenden Worten endet: „Na, du grundslechter Mensch, was sagst du nun?“ Er: „Hättest du diese Rebe nach Straßburg telegraphiert, so hätte es genau 213 Mark 40 Pfg. gekostet.“

Genußsucht.

Herr (zum Commis): „Hören Sie, Meyer, das ist mir doch zu bunt! Da machen Sie beständig Tintenleere in das Buch und lecken sie wieder auf! Trinken Sie doch gleich aus der Flasche!“

Wer ist zufriedener.

Wer ist zufriedener, „der eine halbe Million hat, oder der sieben Töchter hat?“ — „Der mit einer halben Million will immer noch mehr haben; aber der mit sieben Töchtern hat lange schon genug.“

Ja, die Fremdwörter!

Patient: „Ich möchte Sie gern insultieren Herr Doktor; ich leide an Confectionen nach dem Kopfe.“ — Junger Arzt: „Darüber machen Sie sich nur keine Skropheln; gehen Sie zur Hypothek und kaufen Sie sich Rhinoceros-Del!“

Unverbesserlich.

„Aber, Michel, kommst du denn schon wieder aus dem Wirtshause?“ — „Natürlich Weibchen, ich kann doch nicht immer drin bleiben.“

Paßt ihm.

„Aber, Mensch! es ist ja heller Tag schon! bis jetzt im Wirtshaus! Nun aber ist das Maas voll!“ — „Gott sei Dank, Alte! ich habe auch gerade wieder Durst.“

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 6 Uhr 9 Min.
Den 14. um 6 Uhr 20 Min.
Den 21. um 6 Uhr 31 Min.
Den 28. um 6 Uhr 41 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 5 Uhr 26 Min.
Den 14. um 5 Uhr 11 Min.
Den 21. um 4 Uhr 58 Min.
Den 28. um 4 Uhr 46 Min.

Weinmonat hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.
Montag	1 Remigius	1 Remigius, B.	11 38	<p>Monats-Viertel und muthmaßliche Witterung.</p>  <p>Erstes Viertel den 6., um 7 Uhr 33 Min. Abds. — Trübes, unbeständiges Wetter.</p>  <p>Vollmond den 14., um 7 Uhr 12 Min. Abends. — Schöne Herbsttage.</p>  <p>Letztes Viertel den 21., um 7 Uhr 27 Minuten Abends. — Trübe und kühle Witterung.</p>  <p>Neumond den 28., um 9 Uhr 29 Min. Abends. — Trüb und neblig.</p> <p>Monatsprüchlein.</p> <p>Verwandelt auch der Fuchs die Haar, Das Herz bleibt listig, wie es war. Der Gelbjaed jeso manchen ziert, Dah er als ebel gehalten wird; Niemand die Tugend schier mehr kennt, Also hat's Geld die Leut ver- brennt.</p>
Dienstag	2 Leodegar	2 Schuzengelfest	11 34	
Mittwoch	3 Arnold	3 Gerhard, Abt	11 31	
Donnerstag	4 Franciscus	4 Franciscus, Bel.	11 27	
Freitag	5 Aurelia	5 Placidus, M.	11 24	
Samstag	6 Abdias	6 Bruno, Fides	11 20	
40. Des Königs Rechnung. Matth. 22, 1-11.		Matth. 18.		
Sonntag	7 20 Judith	7 21. Rosenkranzfest	11 17	
Montag	8 Placidus	8 Brigitta, B.	11 13	
Dienstag	9 B. Dionysius	9 Dionysius, B.	11 10	
Mittwoch	10 Gereon	10 Franzisc. Borgia	11 6	
Donnerstag	11 Burkhard	11 Nemilianus	11 3	
Freitag	12 Maximinus	12 Walburga, J.	10 59	
Samstag	13 Colmanus	13 Eduard, Kg.	10 56	
41. Vom Ringroschen. Joh. 4, 47-54.		Matth. 22.		
Sonntag	14 21. Calixtus	14 22 Calixtus, P.	10 52	
Montag	15 Hartwig	15 Theresia, Aurel.	10 49	
Dienstag	16 Gallus	16 Gallus, A.	10 45	
Mittwoch	17 Joel	17 Hedwig, W.	10 42	
Donnerstag	18 Lukas	18 Lukas, Ev.	10 38	
Freitag	19 Ptolomäus	19 Petrus v. Alc.	10 34	
Samstag	20 Wendelin	20 Wendelin	10 31	
42. Des Obersten Tochter. Matth. 18, 33-35.		Matth. 9.		
Sonntag	21 22 Ursula	21 23 Ursula, M.	10 27	
Montag	22 Alice, Cordula	22 Cordula, J. M.	10 24	
Dienstag	23 Severinus 2	23 Severinus, B.	10 20	
Mittwoch	24 Salomea	24 Salomea, J.	10 18	
Donnerstag	25 Crispinus	25 Crispin., C.	10 14	
Freitag	26 Amandus	26 Amandus, B.	10 10	
Samstag	27 Sabina	27 Frumentius, B.	10 7	
43. Vom Wasserfüchtigen. Matth. 23, 15-23.		Matth. 8.		
Sonntag	28 23. Simon, J.	28 24. Simon, J.	10 5	
Montag	29 Narcissus	29 Narcissus, B.	10 3	
Dienstag	30 Hartmann 3	30 Lucanus, M.	9 59	
Mittwoch	31 Wolfgang	31 Wolfgang Fast.	9 55	

Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 23., um 10 Uhr 35 Min. Abends.

OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Kraut- und Winterkohl-Arten, Kopfsalat, bindet Cardons mit Stroh ein, häufelt Sellerie, reinigt die Spargelbeete von ihren alten Trieben, um sie, bei eintretender Kälte, mit Mist bedecken zu können. Sät über Winter Salat, Kresse, Erbsen, Bimperl u. dgl. Ende Monats werden, bei trockenem Wetter, die Gemüse in ihre Winterquartiere gepflanzt; der zu keine Einbidien kann mit einer leichten Bedeckung den Winter hindurch draußen bleiben.

Im Blumengarten werden die Blumenzwiebeln, als Tulpen, Hyazinthen, Crocus, Anemonen u. s. w., gepflanzt; Gladiolen, Tuberosen, Tigridien, Dyalis, Dahlien, u. dgl., heraus gegraben und an einem trockenen und frostfreien Orte aufbewahrt. Das Winterobst wird sorgfältig bei trockenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einem luftigen Ort gelegt, und dann an einem trockenen, der Luft nicht ausgesetzten und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte Monats sängt man an die Obstbäume und andere Bäume und Ziersträucher zu pflanzen; wenn dieselben noch Blätter haben, müssen, diese entfernt werden.



St. Galluswein ist Bauernwein.
Ist rauh und dicht des Hasen Fell,
So Sorge nur für Kohlen schnell.
St. Gallen läßt den Schnee fallen.
Hedwig und Gallen, sind die Vögel alle

Mit St. Gall bleibt die Kuh im Stall.
Bringt der Oktober Frost und Wind,
Werden Zänner und Hornung gelind.
Behalten die Eichen ihre Blätter,
Erwarte Frost und kaltes Wetter.

Run?

„Was ist ein Hut ohne Unterfutter?“ ...
„Eine Behauptung ohne Ueberzeugung.“

Die Nachb.

Bauer: „Alte, versprich mir, wenn i' a'storb'n bin, daß Du Dir Mühe giebst, unsern Nachbar Michel zum Mann zu krieg'n!“ — Bäuerin: „Warum just den?“ — Bauer: „Weil er mei' ärgster Feind is!“

Rühner Vergleich.

Unteroffizier: „Rekrut Schulze, Sie marschieren ja gerade wie ein geräucherter Bäckling, der in Thranstiefeln über den Atlantischen Ocean spazieren will! Ich verbitte mir aber derartige Schnaderhupferln!“

Kurz abgefertigt.

Lieutenant: „Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter!“ — Banquier: „Ich bebauere sehr, Herr Lieutenant, aber es ist mir für die nächste Zeit wirklich unmöglich, baares Geld aus dem Geschäft zu nehmen!“

Auf dem Belchen.

Kommt da neulich so ein Gigerl, dem die Hofen unten zu breit, der Rock aber zu eng ist, auf den Belchen, und fragt den Sennwirt, was denn eigentlich die Küche des Sonntags Nachmittags thun. „Die,“ antwortete der schlaue Senne,

„die sitzen auf den Steinen herum und Zwicken und Ramsen, daß es eine Freude ist!“

Unerwartete Antwort.

Hausfrau: Herr Referendar, Sie haben meiner Tochter eine Liebeserklärung gemacht, Sie haben sie sogar geküßt! Was beabsichtigen Sie?“ — Zimmerherr: „Ich beabsichtige es nie wieder zu thun!“

Gut abgefertigt.

Amtmann (zum Förster): „Sie, Herr Förster, warum verpachten Sie denn Ihre rote Nase nicht als Kupferbergwerk? Sie könnten doch ein gutes Geschäft damit machen!“ Förster: „Ja, wissen Sie, Herr Amtmann, ich habe mich schon deswegen an die Regierung gewandt; doch diese hat mir zurückgeschrieben: Das kann nur ein Esel sein, der dieses Rot für Kupfer hält!“

Verboten.

Am Schwesternfest ging der Ortsdiener eines Dorfes unseres Elsasses durch die Ortsstraße, und verkündete mit lauter Stimme: „Der Herr Maire legt uns strengste verbiete, in der Neujahrnacht zue schieße. Und bim Herr Abju kann mer Pulver und Capsüle han!“

Kulturfortschritt.

Schusterjunge (dessen Cigarre nicht brennen will): „Herrjott! jekt fabrizieren se och noch rauchlose Cigarren!“

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 6 Uhr 52 Min.
Den 11. um 7 Uhr 3 Min.
Den 18. um 7 Uhr 14 Min.
Den 25. um 7 Uhr 25 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 4 Uhr 35 Min.
Den 11. um 4 Uhr 24 Min.
Den 18. um 4 Uhr 16 Min.
Den 25. um 4 Uhr 9 Min.

Wintermonat hat 30 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monats-Viertel und muthmaßliche Witterung.	
Donnerstag	1 Aller Heiligen	1 Aller Heiligen		9 53		
Freitag	2 Aller Seelen	2 Aller Seelen		9 49		
Samstag	3 Theophilus	3 Hubert, B.		9 46		
44. Reformationstert.		Matth. 8.			Erstes Viertel den 5., um 3 Uhr 47 Minuten Abends. — Nebel und Schneelust.	
Sonntag	4 24. Reinhard	4 25. Carol. Borr		9 43		
Montag	5 Bertha	5 Zacharias		9 39		
Dienstag	6 B. Leonhard 4	6 Leonhard, E.		9 37		
Mittwoch	7 Nepomuk	7 Florentius, B.		9 33		
Donnerstag	8 Senoch	8 4 gekr. Märt.		9 31		
Freitag	9 Theodor	9 Theodor, M.		9 27		
Samstag	10 Philibert	10 Tryphonius, M.		9 24		
45. Guter Samen und Unkraut. Matth. 24, 15—28.		Matth. 13.				Vollmond den 13., um 8 Uhr 20. Min. Morgens. — Hell, windig und kalt.
Sonntag	11 25. Martin	11 26. Kirchweihf.		9 22		
Montag	12 Cunibert	12 Martin, P. M.		9 18		
Dienstag	13 Briceus 5	13 Stanisl. Koska		9 16		
Mittwoch	14 Theodor	14 Veneranda, F.		9 13		
Donnerstag	15 Leopold	15 Gertrud, Leopold		9 9		
Freitag	16 Othmar	16 Eucherius, B.		9 7		
Samstag	17 Berthold	17 Gregor Thaum.		9 4		
46. Gleichniß vom Senfornlein. Matth. 25, 1—13.		Matth. 13.			Letztes Viertel den 20., um 2 Uhr 40 Minuten Morgens. — Heiter und kalt.	
Sonntag	18 26. Christian	18 27. Odo, A.		9 2		
Montag	19 Elisabeth	19 Elisabeth v. Ung.		8 59		
Dienstag	20 Johanna 6	20 Felix v. Valois		8 57		
Mittwoch	21 Mariä Opferg.	21 Mariä Opfer.		8 54		
Donnerstag	22 Cäcilia	22 Cäc, F. M.		8 52		
Freitag	23 Clemens	23 Clemens, P. M.		8 49		
Samstag	24 Christiana	24 Chryfogon, M.		8 47		
47. Herbstert.		Matth. 24.			Neumond den 27., um 9 Uhr 26 Min. Morgs. — Nebel und Duft.	
Sonntag	25 27. Catharina	25 28. Cath., F. M.		8 44		
Montag	26 Conrad	26 Petrus, B. M.		8 42		
Dienstag	27 Agricola	27 Columbanus, A.		8 40		
Mittwoch	28 Günther	28 Sofstenes, M.		8 38		
Donnerstag	29 Quirin	29 Saturn., B. M.		8 36		
Freitag	30 Andreas	30 Andreas, Ap.		8 34		

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22., um 7 Uhr 31 Min. Morgens.

Monatsprüchlein.

Die Toten gar nicht achten das,
Was man ihnen will geben:
Wollt ihr den Menschen helfen
was,
So thut es, weil sie leben.

Der schönste Zug des weiblichen
Herzens ist das Gefühl
der Pflicht.

Wer weise ist und nicht dem
Leib unterliegt, blüht wie die
Rosen unter den Dornen auf.

NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemüße müssen unfehlbar eingeräumt, Kopfkohl und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ehe die starke Kälte kommt, mit Stroh bedeckt werden, damit man zu jeder Zeit holen könne. Man mischt und grabt über Winter um, bedeckt die Artischocken und Cardons mit langem Mist, Laub oder Schüttelstroh. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbsen und gelbe Rüben säen; man setzt den letzten Winter-Kopfsalat; pflanzt Bäume und Gesträuche bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trockenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verwesten Dünger zu den Wurzeln ohne sie zu berühren. Zieht auf den besäeten Feldern Wassergräben und macht Sentgruben, zerschlägt die vorhandenen Erbschollen. Die Wiesen düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Maulwurfshäufen, und streut auf die leeren Plätze Grassamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stedlinge und pflanzt diese gleich. Legt die Feigenbäume Rosentämme u. dgl. in die Erde. In der Obstammer müssen die Früchte unterjucht und die faulen entfernt werden; dieses muß alle 14 Tage geschehen.

Nach Allerheiligen darf's regnen ein Weilchen.
Bringt Gottfried Regen,
Trocknet Martin wieder den Weg.
Rathrein stellt Pfeif' und Geige ein,

Der Ochsenwirt.

„Meine Herren, Sie nennen mich mit Unrecht immer Herr Hauptmann! Das bin ich nur, wenn ich vor der Schützencompagnie stehe; aber wenn ich Sie bediene, so bin ich weiter nichts als der Ochsenwirth.“

Enttäuscht.

Kommt da leztthin ein hübsches junges Mädchen in einen großen Laden. Hinter dem Ladentisch steht ein fein pomadirtes, mit hohem Stehragen versehenes Herrchen, das sofort seine Liebesblicke losschießt. Schüchtern fragt das Fräulein: „Was kostet wohl ein Meter von diesem Atlas?“ — „Für Sie, holdes Fräulein, nur einen Kuß,“ antwortete der verliebte Ellenritter. „So?“ versetzte sie, dann schneiden Sie mir 5 Meter ab, die Rechnung bezahlt meine Großmutter.“

Aus der Naturgeschichte.

Lehrer: „Nun sag' mal, Fritzchen, kannst du mir wohl angeben, wie viel Zähne der Hund hat?“

Fritzchen: „Das ganze Maul voll, Herr Lehrer.“

Verzeihlicher Irrthum.

Ein Universitätsprofessor, der von so abschreckender Häßlichkeit war, daß er der Bavian genannt wurde, hielt sich eine Zeit lang einen Affen, welcher im Hausflur seinen Aufenthalt hatte. Eines Tages kam ein Bauer, um bei dem Professor ein Anliegen vorzubringen. Kaum war er in den Hausflur eingetreten, so stürzte der Affe in sehr zubringlicher Weise auf den Land-



Andreas Schnee thut dem Korne weh.
St. Martin weiß, wird's nicht mehr heiß,
Wie der Tag an Rathrein, wird auch der Fanner sein.
Allerheiligen bringt den Altweibersommer.

mann zu, der, durch diese unerwartete Begrüßung auf's Höchste geängstigt, ein furchtbares Geschrei erhob. Der Professor öffnete eiligst die Thür, um nach der Ursache des Lärms zu sehen. Doch kaum wurde er von dem Bauern erblickt, als dieser mit dem Schreckensruf: „Ach Gott, da ist ja auch noch der Alte!“ Hals über Kopf davon lief.

Berunglückt.

„Hast du schon gehört, daß unser Freund, der Schieferdecker, vom Thurme gefallen ist und gleich tot war?“ — „Na, das wundert mich nicht; der gute Mann sah schon lange recht schlecht aus!“

Ein neues Halbduzend Rätselnüsse.

(Eigenes Gewächs des Boten)

I.

Ich nickte jedem zu im Waldesgrunde;
Ich ziere auch der fleißigen Frauen Hand;
Ich schütze euch vor Stich' und böser Wunde,
Und doch durch mich den Tod schon mancher fand.
Durch meiner roten Blüten Blut betrogen
Nahmst du mich fort von stiller Waldestrift;
Du hast im Garten mich gepflegt, gezogen,
Du freustest dich... doch ich behielt mein Gift.
Komm ich in Stahl, gar stark und feste,
So nütze ich dir Jahr ein, Jahr aus;
Und alle Schäden, die an Rock und Weste,
Du besserst sie mit meiner Hilfe aus.

II.

Ich liege fest umschlossen in dir und wohl verwahrt;
Mit deinem Thun und Lassen bin ich gar eng gepaart,
Ich führe dich zur Freude, ich teil' mit dir das Glück.
Ich lehr' mit dir zur Trauer, ins Unglück gar zurück.

Sonnen-Aufgang.





Den 3. um 7 Uhr 35 Min.
Den 10. um 7 Uhr 43 Min.
Den 17. um 7 Uhr 49 Min.
Den 24. um 7 Uhr 53 Min.
Den 31. um 7 Uhr 55 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 4 Uhr 2 Min.
Den 10. um 4 Uhr 0 Min.
Den 17. um 4 Uhr 1 Min.
Den 24. um 4 Uhr 4 Min.
Den 31. um 4 Uhr 10 Min.

Christmonat hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.
Samstag	1 Eligius	1 Eligius, B.	8 32	Monds- viertel und muthmaßliche Witterung.
48. Zeichen des Weirachs. Zuf. 21. 1-9.		Zuf. 21.		
Sonntag	2 1. Adv. Candid.	2 1. Adv. Bib., F.	8 31	 <p>Cleines Viertel den 5., um 0 Uhr 47 Min. Abds. — Die Kälte nimmt zu.</p>
Montag	3 Franz. Xaverius	3 Franz. Xaverius	8 28	
Dienstag	4 B. Barbara	4 Barbara, F.	8 27	
Mittwoch	5 Otto	5 Sabbas, A.	8 25	
Donnerstag	6 Nicolaus	6 Nicolaus, B.	8 24	
Freitag	7 Werner	7 Ambrosius, B. K.	8 24	
Samstag	8 Mariä Empf.	8 Mariä Empf.	8 24	
49. Johannes im Gefängnis. Zuf. 21. 25-36.		Matth. 11.		
Sonntag	9 2. Adv. Joachim	9 2. Adv. Valeria	8 22	 <p>Vollmond, den 12., um 8 Uhr 17 Min. Abends. — Bringt Schnee.</p>
Montag	10 Aaron	10 Melchiadis, B.	8 20	
Dienstag	11 Damastus	11 Damastus, F.	8 19	
Mittwoch	12 Walthar	12 Synesius	8 16	
Donnerstag	13 Lucia	13 Lucia, F.	8 16	
Freitag	14 Nicastus	14 Dibia, F.	8 15	
Samstag	15 Jonathan	15 Mesmin, Abt	8 14	
50. Zeugnis Johannes. Matth. 11. 2-10.		Job. 1		
Sonntag	16 3. Adv. Eusebius	16 3. Adv. Eusebius	8 14	 <p>Letztes Viertel den 19., um 11 Uhr 47 Min. Mor- gens. — Mit hellem Wetter.</p>
Montag	17 Adelheid	17 Adelheid	8 13	
Dienstag	18 Bunibald	18 Gratianus, B.	8 13	
Mittwoch	19 Quat. Emerinus	19 Fronf. Rem. M.	8 13	
Donnerstag	20 Abraham <small>Winters Anfang</small>	20 Philogon, B.	8 12	
Freitag	21 Thomas	21 + Thomas, Ap.	8 12	
Samstag	22 Daqobert	22 + Judith	8 12	
51. Vereiter den Weg. Job. 1. 19-28.		Zuf. 3.		
Sonntag	23 4. Adv. Victoria	23 4. Adv. Vict., F.	8 12	 <p>Neumond den 27., um 2 Uhr 51 Min. Morgs. — Hell und kalt.</p>
Montag	24 Adam, Eva	24 Adam, Eva Fast.	8 12	
Dienstag	25 Christtag	25 Christtag	8 13	
Mittwoch	26 Stephan	26 Stephanus, M.	8 13	
Donnerstag	27 Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.	8 13	
Freitag	28 Kindleintag	28 Unschuld. Kindl.	8 14	
Samstag	29 Aristarchus	29 Thomas v. C.	8 15	
52. Simon u. die Prophetin Hanna Zuf. 2. 34-40.		Zuf. 2.		
Sonntag	30 David	30 David	8 16	<p>Monatsprüchlein.</p> <p>Der Verkehr mit gedanken- losen und rätkenvollen Per- sonen ihres eigenen Geschlechts ist jungen Frauen oft gefähr- licher als der Umgang mit Männern.</p> <p>Ein Armer ist besser, denn ein Lügner.</p>
Montag	31 Sylvester	31 Sylvester, F.	8 17	

Die Sonne tritt aus dem Schügen in den Steinbock den 21., um 8 Uhr 29 Min. Abends — Winters Auf. Kürzester Tag.

DECEMBER. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gefroren ist, sät man noch Kresse, Spargeln, Petersilien, Erbsen u. s. w., mischt die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Laub und Mist und macht Kinnen in dieselben. Mit dem über Winter umgraben und Kinnenmachen wird fortgesetzt; von dem und trocknen Blätter entfernt werden; dieses muß ein bis zwei Mal jeden Monat geschehen. Die noch nicht eingegrabenen Arten Rosen müssen eingegraben oder eingebunden werden. Rhododendren, Kalken, Kalmien u. a. werden mit Tannenreisern oder Schilfrohr bedeckt; die Blumenwickeln mit kurzem Mist. Man legt Mistbeete an, um Monat-Nettigs, Salat und Gurten zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetreten ist, kurzen Mist, Gassens und Schlamm-Erde führen, auch die Klee-äcker mit kurzem Mist düngen, und Dünger für die Wurzelgewächse ausführen. Erbsen, worin man die Hüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedeckt halten. Auf den Wiesen werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben aufgethan.



Dezember kalt mit Schnee, giebt Korn auf jeder Hüh.
Weihnachten im Klee, Ostern im Schnee,
Ist auch kalt die heil'ge Nacht,
Hat sie Segen doch gebracht;
Drum sei stets in Hoffnung froh,
Ruhst auf Federn oder Stroh,
Gott, Er sendet neues Licht, Bleibe treu, verzage nicht.

Christtag hell und klar bringt ein gut Weinsjahr.

Nacht St. Nikolaus

Ein unfreundliches, regnerisches Gesicht,
So erfrieren die Reben

Und wenn's erst im nächsten Frühjahr ist.
Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Gott, Er sendet neues Licht, Bleibe treu, verzage nicht.

Mit dem 1. Advents Sonntag beginnt das neue Kirchenjahr 1894—1894, in welchem, einer Verordnung des Direktoriums zufolge, in den Kirchen Augsburgischer Confession, neue Bibelabschnitte beim sonn- und festtäglichen Morgengottesdienst verlesen und erklärt werden sollen, deren Anfang hier folgt: Die vordere Zahl bezeichnet den Sonntag:

49. Joh. 1, 14—14.
50. Matth. 3, 1—10.
51. Lut. 3, 10—18.

52. Lut. 1, 67—80.
Christtag, Lut. 2, 1—11.
Stephanstag, Lut. 20, 15—2.

53. Lut. 2, 22—23.

Ich bin ganz dein Geschöpfe, du machst mich fromm
und gut,

Du füllst mich an mit Galle und mit des Hasses Blut.
Doch, was du aus mir machtest, das wirst du selber

Ich hebe dich zum Edlen, führ dich zum Ruhm und
Glanz.

Hast du in blindem Walten mit Bosheit mich genährt,
So wird durch mich dein Ringen nach wahren Glück
erschwert.

Aus mir wird dann entsteigen nur Gift und Morderdust,
Und Fluch folgt dann uns beiden bis in des Grabes
Grust.

Nun sage, wie ich heiße! Dann blick in dich hinein,
Ob finst're Nacht mich decket, ob in mir Sonnenschein.

III.

Mein Erstes ist leicht, und treibt doch Mühlenräder.
Und leicht an dem Zweiten trägt stets der arme Mann.
Sehr leicht ist auch mein Ganzes, das in der Stadt
der Wäder,

Wie auf dem kleinsten Dorfe man häufig finden kann.
Nun rate, und sage, was das Ganze ist?
Doch, lieber Leser, traue ihm zu keiner Frist!

IV.

Mein Erstes ist dir schlimme Kunde,
Und fällt das Vaterland mit Schmerz;
Es schläget manche tiefe Wunde

Der Vaterbrust, dem Mutterherz.
Es ist ein glühend heißes Ringen
Um jedes Volkes höchstes Gut;
Es läßt der Tapfern Lob erklingen,
Es stählt die Kraft, erprobt den Mut.
Mein zweites liegt im Lehrentranze
Gar still gepflegt und angebaut,
Im Blüten schmuck, im Sonnenglanze
Hast friedlich du es oft geahnt.
Doch wird das Zweite einst das Ganze,
Dann schwindet Friede, Blüten dust;
Der Tod zieht her im Waffentanz,
Und Kampfgeschrey erfüllt die Luft.

V.

Die Ruh, die giebt es:
Die Hand verschafft es,
Die Zeit doch reißt es.
Nun jaget, was ist es?

VI.

Du magst mich lesen von vorn von hinten,
Mein Wesen bleibt sich immer gleich;
Wohl denen, die mich im Unglück finden!
Mich schämet jeder, ob arm, ob reich.
Nur Freude bring ich auf meinen Wegen,
Mir folgt der Bedrückten Dank und Segen.
(Die Auflösung folgt am Ende der Erzählungen).

Des Sinkenden
Sprüche für die einzelnen Monate des Jahres.



JANUAR.

Die Glocken haben ausgeklungen
Des alten Jahres Grabgesang.
Ein froher Wunsch ist laut erklingen:
„Gott segne euch zum neuen Gang!“



FEBRUAR.

Wenn jetzt im Felt die Kücklein schwimmen,
Färbt sich beim Tanz die Wange rot;
Laßt auch das Herz sich höher stimmen,
Teilt mit dem Armen Lust und Brot!



MÄRZ.

Bäume pflanzen, Blumen hegen,
Reben schneiden allerwärts!
Doch vergiß auch nicht zu pflegen
Deiner Kinder Geist und Herz.



APRIL.

Was jetzt bei Sonnenschein und Regen
Der Säemann in die Erde streut,
Dazu erfleht er Gottes Segen,
Und schwer die Aehre uns erfreut.



MAI.

O Maientanz, o Maienliebe!
O Maienlust auf Berg und Flur!
O Menschenherz, o Jugendtriebe!
O fähret, fährt zum Guten nur!



JUNI.

Die Lerche steigt auf zur Sonne,
Ihr munterer Sang die Flur belebt;
Nur der genießt des Lebens Wonne,
Der freudig ringt und ehrlich strebt.



JULI.

Die Arbeit in den heißen Tagen
Die trägen Knechte plagt und quält!
So wird das Leben niederschlagen,
Den nie das Leben hat gestählt.



AUGUST.

Denke nicht im Ernteglücke!
Schwelge freudig nun, mein Herz!
Nicht zum Halm allein dich blicke:
Auf den Blick auch himmelwärts.



SEPTEMBER

Wenn du im Herbst willst Früchte sehen,
Zur Arbeit sei im Lenz bereit!

Willst du, wenn alt, nicht betteln gehen,
Sei fleißig in der Jugendzeit!



OCTOBER.

Das Beerlein schmeckt gar süß im Munde,
Berauschend wirkt der Reben Saft :
O hüte dich! Zur bösen Stunde
Raubt er Verstand und Willenskraft.



NOVEMBER.

Gar öde liegen Flur und Auen,
Doch ist gewachsen Gut und Hab :
Nun laß das Auge aufwärts schauen,
Und danke Gott, der alles gab!



DECEMBER.

Wie still nun alle Felder liegen
Im Winterschlaf, trotz Sturm und Braus!
Bald wird die Sonne wieder siegen,
Euch rufen in den Lenz hinaus.

Ja, siegen wird trotz Todesstarre,
Der Menichen Heil, das Gotteslicht;
Drum auf, mein Herz, und hoffe, harre!
Dein Heiland kommt, verzage nicht!

Aus dem Traumbuche des Sinkenden.

(Neue Folge).

Abler.

Sahst schlafend einen Adler ob deinem Haupte schweben,
Vergröß're rasch das Knopfloch, und fahre fort im
Streben!

Bleigießen.

Hast du erst Blei gegossen, um einen Schatz zu finden,
So wird das Band der Ehe noch lang euch nicht v r-
binden.

Cypresse.

Beschattete eine Cypresse dich vor der Sonne im
Traume,
So standest du ganz sicher auch unter solchem Baume.

Diebe.

Wars nur ein Traum, daß Diebe dir raubten Hof
und Haus.
So sei auf deiner Hut, ionst mache dir nichts d'raus!

Eid ablegen.

Hast einen Eid du geschworen, der Wahrheit die Ehre
gegeben,
So freue dich!... den Meineid straft Gott ja schon im
Leben.

Gerichtsvollzieher.

Hat der Gerichtsvollzieher dir gepfändet das Pferd
im Wagen,
Wars auch im Traum, sei klug, ob der Beutel das
Pferd kann tragen!

Irrweg.

Bist auf einen Irrweg im Traume du geraten,
Sei wachend auf der Hut in Worten und in Thaten.

Heiraten.

„Heiraten ist's best!“ ruft mancher Junggesell im
Traum.
Doch wachend spricht er mit Schrecken: Ein Traum
ist nur Schaum!

Kater.

Hat dich ein schwarzer Kater im Traume gedrückt,
daß du geschwikst,
Freue dich, wenn er am Morgen nicht auch im Kopfe
dir sitzt.

Lerchen.

Sahst du singend die Lerchen im Sommer sich heben
von der Erden,
Geh Morgens nur aufs Feld, der Traum wird Wahr-
heit werden.

Lotterielos.

Hast du ein Los gekauft, um Tausende zu erringen;
So wisse, nur verdientes Geld wird wahres Glück dir
bringen.

Myrte.

Sind Myrten, Jungfrau, dir im Traume aufgeblüht,
Sei edel, fromm und gut! dir auch ein Herz dann glüht.

Pelz.

Sahst du so manche Maid im Pelz, daß Gott erbarm'!
Hüll' dich ins wollene Tuch, es hält gerad so warm!

Wasgau.

Ließ dich ein selges Träumen auf unsere Berge gehn,
Hast du von ihren Höhen dein Elshland gesehn;
So hebe beim Erwachen zu Gott so Herz und Hand,
Daß segnend er erhalte das teure Heimatland.

Kalender der Juden.

Das 5654te, und Anfang des 5655ten Jahres der Welt.

1893.	Neumonde und Feste.	1894.	Neumonde und Feste.
Sept. 20	10 Tisri. Versöhnungsf. Lang.Tag.*	Mai 24	18 — Schülerfest.
— 25	15 — Lauberhüttenfest.*	Juni 5	1 Sivan.
— 26	16 — Zweites Lauberhüttenf.*	— 10	6 — Pfingstfest.*
Okt. 1	21 — Palmfest.*	— 11	7 — Zweites Fest.*
— 2	22 — Lauberhüttenfestf. Ende.*	Juli 5	1 Tamus.
— 3	23 — Gesezesfreude.*	— 22	18 — Fasten. Tempel Erober.
— 11	1 Hesvan.	Aug. 3	1 Ab.
Nov. 10	1 Kislev.	— 12	10 — Fasten. Tempel Zerstör.*
Dez. 4	25 — Tempelweihe.	Sept. 2	1 Elul.
— 10	1 Thebet.	Okt. 1	1 Tisri 5655. Neujahrsfest.*
— 19	10 — Fasten. Belager. Jerusal.	— 2	2 — Zweites Neujahrsfest.*
		— 3	3 — Fasten Gebaliah.
1894.		— 10	10 — Versöhnungsf. Lang.Tag.*
Jan. 8	1 Chebat.	— 15	15 — Lauberhüttenfest.*
Febr. 7	1 Adar.	— 16	16 — Zweites Fest.*
März 9	1 Veadar.	— 21	21 — Palmfest.*
— 21	13 — Fasten Esther.	— 22	22 — Lauberhüttenfestf. Ende.*
— 22	14 — Purim.*	— 23	23 — Gesezesfreude.*
— 23	15 — Suffan Purim *	— 31	1 Hesvan.
April 7	1 Nisan.	Nov. 29	1 Kislev.
— 21	15 — Passah-Anfang.*	Dez. 23	25 — Tempelweihe.
— 22	16 — Zweites Osterfest.*	— 28	1 Tebeth.
— 27	21 — Siebentes Fest.*		
— 28	22 — Achtes Fest.*	1895.	
Mai 7	1 Ijar.	Jan. 6	10 — Fasten. Belager. Jerusal.
		— 26	1 Chebat.

Die mit * bezeichneten Tage werden strenge gefeiert. — Der auf einen Sabbath fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Anmerkung zum Judenkalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt sowohl, als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe, und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Alten durchgehends glaubten, daß die Welt zur Zeit

des Aequinoctii, im Herbste, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monden Abib, hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchengjahr ist daher Nisan der 1ste Monat, und Tisri der 7te; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der 1ste Monat, und Nisan der 7te.

Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

Gambrinus und die erste Bierbrauerei.

Welcher von meinen lieben Lesern hätte nicht schon sowohl in der einfachen Dorfschenke wie in den prächtigen Bierpalästen unserer Städte, das fette, lachende Gesicht des dicken Viertönigs Gambrinus gesehen! Und wie oft schon hat sich selbst der Hinkende nach dem schäumenden Gerstensaft gesehnt, den dieser König in der Rechten hochhält, wenn ihm so ein Plempel vorgefetzt wurde, dessen Schaum der lange Hausknecht ober die dicke Drine erst einpumpen mußten! Ja, so haben sich halt die Zeiten geändert! Früher da saß der Hinkende am einfachen Eichentische, auf dem gar bescheiden ein Talglicht brannte, und trank ein gutes und gesundes Bier; damals sparte der Wirt an Licht, trieb keine äußere Pracht und braute nach Väterart ein kräftiges Bier, das man sogar Säuglinge trinken lassen konnte; heute bauen die Brauer schöne Paläste mit elektrischer Beleuchtung und sparen . . . daß sie recht reich werden, aber zum meisten Bier gehört heute ein ausgepichtes Magen, und wer den nicht hat . . . nun der spart die Apotheke, das Rizinusöl oder das Bittersalz. Wie aber nun jener sagenhafte Gambrinus Bierbrauer wurde, das will ich Dir, lieber Leser, erzählen.

Gambrinus war König von Brabant, der eine sonderbare Krankheit hatte. Er wurde immer magerer und magerer, und bekam täglich mehr Durst. Doch das Wasser konnte er nicht vertragen, und der Wein war ihm schließlich zum Ekel geworden; dabei verlor er allen Appetit. Wie nun unser Vater Noah unsern Herrgott um die Rebe bat, so wandte sich Gambrinus an den Bösen, an Belzebub, um von ihm ein passendes Getränk zu erhalten! Und steh da! Eines Tages im Sommer, es war fürchtbar heiß, erschien der Fürst der Hölle und, nachdem er den Gambrinus einen Zettel hatte unterschreiben lassen, womit ihm dieser seine Seele verschrieb, nahm er ihn mit sich fort. Sie kamen durch einen dichten Wald. Plötzlich war der Wald verschwunden, und zu seinem Erstaunen sah Gambrinus einen Wald von Stangen, an denen ein grünes Gewächs sich empor schlängelte, und ein köstlicher Geruch reizte seine Nase. Am Ende dieses Stangen-

waldes erhob sich ein rotes Gebäude, das ein Türmchen krönte in der Gestalt einer großen Kanne. Satan führte Gambrinus in das Haus, dicke Dampfwolken umgaben sie, und ein bitterer und doch angenehmer Geruch, drang aus den siedenden Kesseln. Es war eine Bierbrauerei. Gambrinus ließ sich alles erklären und versuchte schließlich das schäumende Getränk, das Satan ihm darbot. Es schmeckte wohl anfangs etwas bitter, doch es war kühl und floß so glatt die Gurgel hinab, daß Gambrinus nicht genug davon trinken konnte. Nachdem ihm der Satan noch versprochen hatte, daß das Glockenspiel, das er in dem Turme seiner Brauerei anbringen wollte, die Kraft besitzen solle, jeden durch seine Töne zum Tanzen zu zwingen, verschwand er, die Brauerei und das Hopfenfeld, und vergnügt wackelte Gambrinus nach Hause zurück. Sofort ließ er ein großes Landstück, das gegen die kalten Winde geschützt war, mit Hopfen anbauen. Dann baute er auf dem Marktplatze eine große Brauerei und krönte sie mit einem Turme, der die Gestalt einer Kanne hatte, und auf welchem er noch einen goldenen Hahn anbringen ließ, alles wie er es im Walde gesehen. In dem Turme ließ er ein Glockenspiel anbringen, genau nach dem Muster, das ihm Satan gezeigt hatte. Als alles fertig war, braute er zwei große Kessel Bier, der eine helles der andere dunkles, und wartete nun den Sonntag ab. Die Kirche war aus, die Leute versammelten sich auf dem Markte, bewunderten die Brauerei, besahen sich die langen Tische, welche Gambrinus hatte aufschlagen lassen, und berochen den braunen Saft, der in hunderten von Gläsern und Krügen schäumte. Auf die Einladung des Gambrinus hin, versuchten einige das Bier, doch sie spuckten es sofort wieder aus. „Vrrr! wie bitter! — Scheußlich! . . . Ganz erbärmlich!“ riefen die Leute. Gambrinus lächelte nur, ließ sie reden und bestieg seinen Turm. „Ding, ding, dum, dum!“ tönt es da plötzlich vom Turme herab. O Wunder! Beim ersten Glockenton blieb alles stehen, Männer, Weiber, Kinder und Hunde, und lauschten empor. „Ding, ding, dum, dum!“ ertönt es wieder, und der Bürgermeister klopfte seine Preise aus, und hebt den rechten Fuß auf. „Ding, ding, ding, dum, ding, dum, ding!“ und

nun geht ein Tanzen und ein Springen an, gegen das die wilde Jagd ein gemüthlicher Spaziergang ist. Und der Polizeidiener wollte immer höher springen als der Bürgermeister, und die Frau des Käshändlers, die wollte sich immer schneller drehen, als ihre Konkurrentin, die dicke Bisbeth des Milchhändlers; und der Hund des Herrn Pfarrers sprang beständig über die Kage des Küsters, kurz es war eine tolle Jagd. Und da kam gerade auf die dicke Amtmann mit seiner mageren Frau angefahren, und seine Pferde tanzten, und der Wagen tanzte, und der Amtmann tanzte im Wagen mit seiner Frau, und der Tanz pflanzte sich fort, vom Markt in die Straßen, von den Straßen in die Häuser, und dort sungen nun sogar die Möbel noch an zu tanzen, und die Pferde tanzten in den Ställen, die Kühe auf der Weide, und die Hühner auf den Stangen. Und als Gambrinus noch nicht aufhörte, so fing auch noch die Kirche an zu tanzen, und die Bierbrauerei machte ihr höfliche Verbeugungen. So etwas war noch nicht da, seitdem die Welt geschaff'n war. Endlich, als alle auf dem Boden lagen, erschöpft, in Schweiß gebadet, und nur noch mit den Beinen strampelten, stellte Gambrinus das Geläute ein. Nun aber stürzten sich Männer, Frauen und Kinder auf die Krüge und die Gläser, und tranken, und konnten nicht genug kriegen. Dann verlangten sie wieder Musik, und so ging es mit Tanzen und Trinken, bis sich der Abend niedersenkte. Am andern Tag ging es von neuem los, und bald kam man aus der ganzen Umgegend zu Gambrinus um Bier zu trinken und nach seinem Glockenspiel zu tanzen.

Die Frist, welche Satan dem Gambrinus gesetzt hatte, war endlich abgelaufen. Der Bierkönig zeigte zur großen Verwunderung seiner Trinkgenossen seit einigen Tagen ein recht unruhiges Wesen. Stundenlang saß er oben auf dem Turme bei seinem Glockenspiel und spähte hinaus über die weite Ebene.

Da eines Tages wurde er unruhig. Auf der Landstraße kam ein Mann dahergeschlichen, der ganz dem verstorbenen Wucherer glich, der vor zwei Jahren unter dem Fluch der Einwohner zu Grabe getragen worden war. Nun erkannte ihn Gambrinus genau, er war unter die vor der Brauerei Zehenden getreten, welche entsetzt sich bekreuzten. Doch in demselben Augenblick ertönte es vom Turme herab: „Ding, ding, dingele, ding, dum!“ Und der Wucherer fing an zu tanzen und zu schreien: „Wie ist mir denn! helfst doch, ihr Leute!“ Doch diese hielten sich vor Lachen die Seiten, ihre Furcht war verschwunden,

und spottend umstanden sie den Gefandten der Hölle. Endlich ließ Gambrinus ein wenig nach, und der Wucherer schrie aus allen Kräften nur das eine Wort: Durst! Man brachte ihm Bier, und er leerte auf einmal 50 Glas davon. Und nun tanzten die Umstehenden mit ihm um den Platz herum, durch die Straßen zur Stadt hinaus, bis sie endlich einhielten und den erschöpften Wucherer in den Straßengraben legten. Dort schlief er drei Tage und drei Nächte ohne aufzuwachen. Endlich aber kam er zu sich und überblickte seine Lage.

„Zu Gambrinus,“ sprach er zu sich selbst, „kehre ich nicht wieder zurück, und wenn mich zehn Teufel dahin trieben, aber in die Hölle schäme ich mich auch zurückzukehren, und übrigens glaube ich, daß die auch froh sind, mich los zu haben!“ Da hörte er in seiner Nähe einen Bettler, welcher den Vorübergehenden seinen leeren Geldbeutel hinhielt. „Halt!“ rief der Wucherer nun erfreut aus, „ich bin den andern Leuten in meinem Leben so oft im Geldbeutel gelegen, daß ich jetzt auch wieder hinein kann!“ Und er schlüpfte hinein und verbarg sich darin so gut, daß er heute noch darinnen sitzt. Seit der Zeit auch sagt man von einem Manne, der nie Geld im Beutel hat: „Er zieht den Teufel am Schwanz“, oder „der Teufel sitzt in seinem Geldbeutel.“

Eine Londoner Omnibus-Scene.

(Mit einer Illustration).

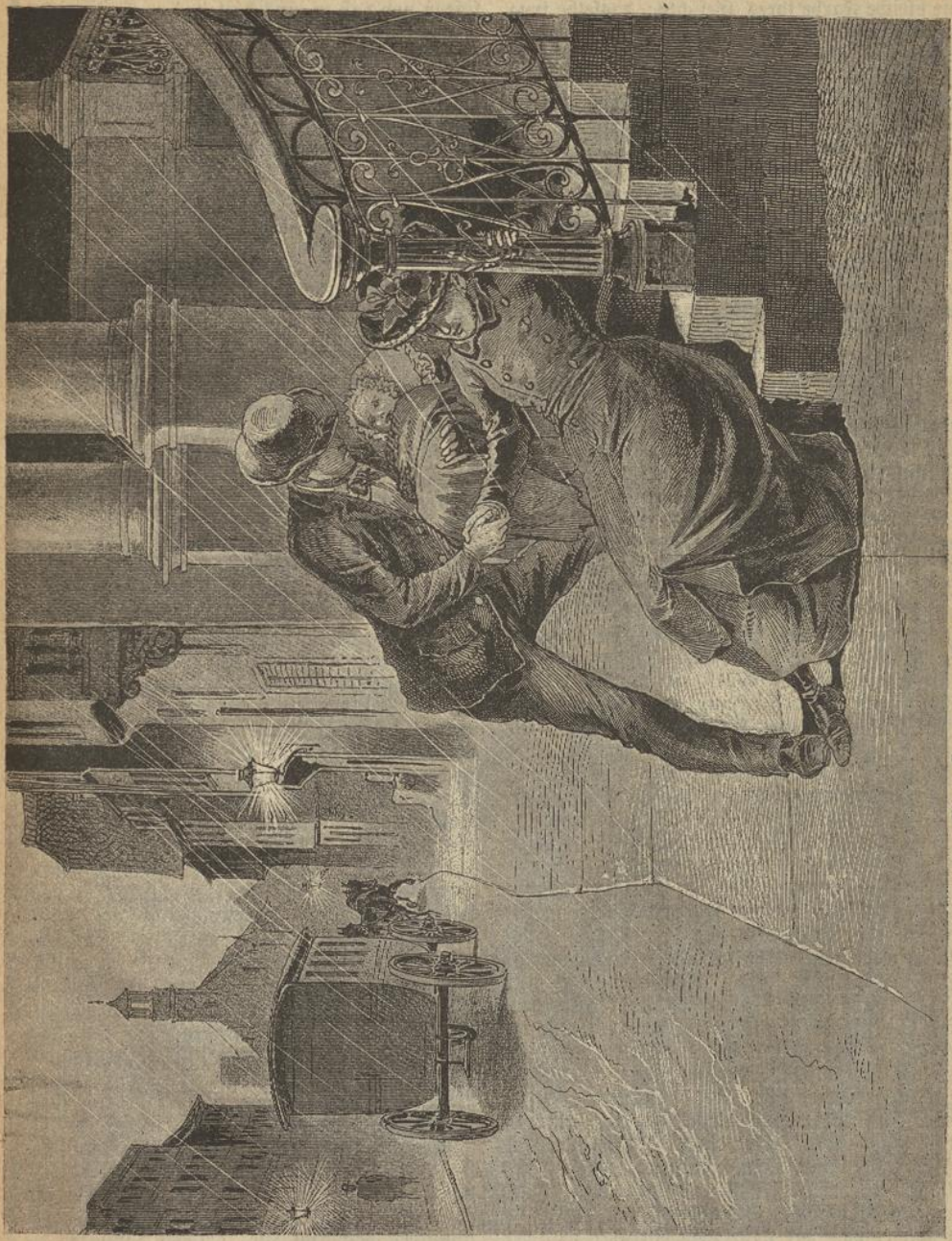
Die Stadt war in einen dicken Nebel eingehüllt und ein Sturm schien sich erheben zu wollen. Die Nacht war finstern und melancholisch. Bei dem Scheine einer Straßenlaterne bemerkte ich eine Dame in einem Omnibus, welche, ohne irgend eine Begleitung, ganz allein in dem Wagen saß. Ihr Antlitz, auf das die Laterne helle Strahlen warf, war bleich wie Marmor, aber die Züge desselben sehr schön. Sie war fein gekleidet. Ein tiefer Gram war auf ihrem Gesichte zu lesen; der Blick ihrer Augen ließ sich nicht vergessen, wenn man ihn einmal gesehen hatte. Eine große, blaue Ader auf ihrer Stirn war so angeschwollen, als sei sie im Beariff zu springen. Wir fuhren ungefähr eine Meile weit durch die Straßen, welche schon einsam und öde waren, ohne ein Wort mit einander zu wechseln. In der Gegenwart eines so kummerbelasteten Wesens hatte ich nicht den Mut, ein Wort hervorzubringen. Indem wir gelegentlich bei Laternen vorbeifuhren, sah ich

anden bei
wenig nach,
rösten nur
ihm Bier.
nen. Und
um den
Stadt hin-
erhöhen
en. Dort
ohne auf-
und über-

h selbst,
ann mich
die Hölle
die Wogen
ich los ya
che einen
en seinen
rief der
n andern
elbentel
n taun!
ich darin
Sitt der
y, der nie
aufel am
em Geld-

cene.

ebel ein-
ehen zu
meland-
enlaterne
omibus,
ng allein
das die
leich wie
für ichen.
ram war
lid ihrer
man ihn
me Aber
ich sei sie
ungefähr
be ichen
mit ette-
eines so
icht den
dem wir
sah ich



Eine Londoner Omnibus-Szene.

die bleiche Farbe ihres Gesichts; daselbe trug so deutlich den Stempel gänzlicher Verlassenheit, des Herabstinkens aus einer höheren Stufe der Gesellschaft, endlich völliger Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, daß es nur eines Blickes bedurfte, um mich zu überzeugen, sie sei ein Opfer der leichtsinnigen und herzlosen, sogenannten vornehmen Welt. Endlich gewann ich es über mich, zu fragen, ob ich ihr vielleicht zu so später Stunde einen Dienst erweisen könne. Ihre Antwort war: „Wer sie auch sind, mein Herr, um Gottes Willen reden Sie nicht mit mir, mein einziger Wunsch ist, zu sterben; mir kann nicht mehr geholfen werden.“ — Nach diesen Worten brach sie in Thränen aus. Wir fuhren weiter und das Schweigen ward nur durch ihre Seufzer und ihr Schluchzen unterbrochen. Wir kamen durch Temple Bar und erreichten die St. Paulskirche, wo ich aussteigen wollte. Jetzt war ich jedoch entschlossen, im Notfalle so weit mitzufahren, als der Omnibus überhaupt ging, um zu erfahren, ob meine Gefährtin vielleicht sinnverwirrt, oder wer sie eigentlich sei. Als wir zur Bank kamen, hielt der Kutscher an, und erkundigte sich, ob es uns beliebe, auszustiegen. Wiederum fragte ich sie, ob ich ihr hilfreich sein könne. — „Ja, mein Herr, wenn Sie ein mitleidiges Herz haben. Lassen Sie mich irgenbwo aussteigen. Es ist mir einerlei, wohin ich gehe, wenn ich nur einen Platz finde, um mein Haupt niederzulegen.“ — Ich half ihr beim Aussteigen. Sie stolperte auf dem Wagentritte und ich fing mit einer Hand sie, mit der andern ein Kind auf. Dies neugeborene Wesen war in einen Kaschmirshawl gehüllt, der seine einzige Bedeckung ausmachte. Die Mutter bat mich, sie an einen Ort zu führen, wo sie sich hinsetzen könne. — Der Omnibus fuhr weiter; keine menschliches Wesen ließ sich blicken. Es war eine steinerne Haustreppe in der Nähe, auf welche sie sich kaum niedergelassen hatte, als sie ihn Ohnmacht fiel. Es brannte keine Laterne mehr; ein Uhr war schon vorüber; der Regen fiel in Strömen auf das Pflaster: und außer dem leisen Wimmern des Kindes auf meinen Armen, und dem fernern Geräusch der fahrenden Omnibus, herrschte Todtenstille. Ich rief laut nach einem Polizeioffizianten, da ich wußte, daß einer in der Nähe sein müsse, und bald schallte die Straße hinunter seine Antwort, welcher das Geräusch schwerer Fußtritte folgte. Ich fragte wo das nächste Speisehaus sei. Er antwortete, daß wir noch zwei Straßen nach der Themse zu weiter gehen müßten, um eins zu

finden und daß er uns begleiten wolle. — „Ich will die Dame führen,“ — sagte er — „haben Sie die Güte, diesen Mantel von Gummi elasticum (Indiarupper cape, eine Bekleidung, die die Polizeidiener tragen, wenn es regnet) über das Kind zu breiten und für daselbe zu sorgen.“ — Ich rebete der Mutter, die ich von der Treppe, auf der sie in Ohnmacht lag, aufgerichtet hatte, zu; als sie sich etwas erholt, waren ihre ersten Worte: „Wo ist mein Kind — mein Kind! O Gott im Himmel, hat er mein Kind gestohlen?“ — Ich sagte ihr, daß das Kind sicher auf meinen Armen ruhe, und ich daselbe vor dem Regen schütze. — „O! dann geben Sie es mir.“ — Sie nahm es, drückte es befestigt an ihr Herz und bat uns, sie zu verlassen. Ich sagte zu ihr: „Wir wollen Sie in ein Haus bringen, wo Sie es gut haben werden.“ — „Gott segne Sie für Ihre Güte,“ — antwortete sie und gab es zu, daß ich das Kind nahm, und wir eilten durch das Unwetter einem Zufluchtsorte entgegen. Unterwegs begegneten wir mehreren Polizeidienern, von denen wir angehalten wurden, bis derjenige, welcher mit uns ging, das Erkennungszeichen hervorgekommen hatte. Endlich erreichten wir das Haus, und nachdem wir mehrmals an der Glocke gezogen hatten, ward die Thür durch einen Diener geöffnet. Wir sagten unser Begehren und wurden in die Vorhalle eingelassen. Die Vorsteherin des Hauses ward gerufen und ersucht, die junge Mutter bei sich aufzunehmen. Sie empfing das Kind aus meinen Händen, und nachdem ich die Kosten der Aufnahme für eine Woche vorausbezahlt hatte, verließ ich mit dem Polizeibeamten das Haus. Die Mutter aber rief mich noch einmal zurück und sagte: „Ich kann Ihnen nur mit Worten danken, mein Herr. Gott wird Sie für Ihre edle Handlungsweise belohnen.“ — Als wir uns auf der Straße befanden, fiel der Regen, vom Winde gepeitscht, mit jenem traurigen Tone nieder, der stets melancholisch stimmt, man mag sich inmitten eines dichten Waldes, oder in der Einöde einer großen Stadt befinden. Dennoch fühlte ich mich erleichtert, als die Abendluft mich wieder umwehte. Ich fragte den Polizeidiener, wer wohl die Dame sein könne. — „Das läßt sich wohl schwerlich bestimmen,“ — antwortete er — „aber Sie sehen, wie sie gekleidet war, und wie sie sprach. Ich denke, daß ein Vornehmer, etwa aus der Regentstraße, an ihrem Verderben Schuld ist. Tausende von Mädchen haben ein ähnliches Schicksal, sie kommen dann in die Stadt, in der sie bald gänzlich untergehen. Von

einem Extrem zum andern, das ist so die Weise in London. Ich für mein Teil bin mit dem Loofe, das mir zugefallen ist, zufrieden.“ — Ich fragte ihn, ob sie nicht etwa in einer Charite Aufnahme finden könne. — „Möglich wäre es,“ war seine Antwort — „aber diese Häuser sind alle überfüllt. Ich bin in den letzten beiden Tagen mit drei Gesuchen dieser Art abgewiesen worden. Schreiben Sie indessen etwas über diesen Fall, und geben Sie mir den Brief, vielleicht hilft das.“ — Ich setzte wirklich etwas auf, sah mich jedoch in meiner Hoffnung getäuscht; bald darauf starb das Kind, die Mutter aber versiel in Wahnsinn.“

Ein wassersüchtiger Geldbeutel wird abgezapft.

Jos. Wichner.

Du magst mir's glauben oder nicht, lieber Leser, wen das Glück nicht vermöhnt hat und wer den Reichtum und dessen ärgste Krankheit, den Ueberdruß, nur vom Hörensagen kennt, der hat gar viele Freuden auf der Welt, und er ist manchmal wegen nichts und wieder nichts so überselig wie ein Bublein, das seine erste Hofe gekriegt hat, oder wie ein spannelanges Mädel mit seiner ersten Puppe.

Ein Trunk aus frischer, krystallreiner Quelle schmeckt ihm besser, als dem gähnenden Millionär der teuerste und edelste Champagner, der Blick in ein Kindesauge durchschauert ihn mit unsagbaren Wonnen, das bescheidenste Blümlein entlockt ihm ein seltsames Lächeln, die bescheidenste Geschichte, wie ich sie ihm zu bieten vermag, versetzt ihn in den siebenten Himmel, und sieht er, wie das blinkende und dennoch blinde Gold einmal den rechten Weg findet und Gutes stiftet, dann reibt er sich die Hände vor lauter Behagen.

Letzteres hat sich vor nicht gar langer Zeit mit dem überaus wohlthätigen Herzoge Karl Theodor von Bayern ereignet.

Du guckst wohl, lieber Leser, hie und da in eine Zeitung, und darum weißt Du auch, daß dieser eble Herzog richtig erkannt hat, der wahre Adel bestehe nicht in ungezählten Ahnen, sondern im aufopfernden Wirken für die leidende Menschheit.

Darum hat es dieser eble Herr nicht verschmäht, auf der Schulbank zu sitzen und sich unter der Leitung der größten Gelehrten zu einem der tüchtigsten Augenärzte heranzubilden, aber nicht zeitlichen Gewinnes halber, sondern um

sich ganz in den Dienst der Armut und Not, des Elendes und der Verzweiflung zu stellen.

Und wie er seine Kunst fertig erlernt hat, da hat es an armen Blinden natürlich nicht gemangelt. Die kommen von allen Seiten wie die Schneeflocken im Winter über eine Landschaft, und sie finden nicht nur unentgeltliche Pflege, sondern auch unentgeltlich das süße Licht der Augen.

Manchmal aber verirrt sich auch ein reicher Mann in das Blindenspital des Herzogs, und der gute Arzt wirft ihn nicht hinaus, weil er weiß, daß der reichste Blinde zu den ärmsten Menschen gehört und daß ein felsenfestes Vertrauen die halbe Heilung ist. Nur ärgert er sich gewaltig, wenn so ein reicher Blinder von zwei Führern hereingeschleppt wird, an der rechten Hand von einem fetten, rosenwangigen Wärter, an der linken aber, zunächst dem Herzen, vom zaunbürren, schmutziggelben Geize, wie legthün.

Denn da brachte ein himmelblauer, vergoldeter Kammerdiener seinen Herrn im Schlepptau, und, biweil der Herr blind war von Angesicht, glaubte er, diesen Mangel durch üppige Kleiderpracht und durch glitzernde Augen edeln Gesteines ersetzen zu müssen. Deswegen trug er alle Finger voll Diamantringe und war auch sonst so gekleidet, daß selbst ein Einäugiger gefunden hätte, er stamme in gerader Linie von dem berühmten, efelsohrigen Midas ab, der sich seinerzeit am Golde alle Zähne ausgebissen hatte und bei all seinem unendlichen Reichtume elendiglich verhungert wäre, wenn ihm nicht der Weingott Bacchus durch's Wasser geholfen hätte.

War dem schlichten, fürstlichen Arzte dieses prunkende Glend schon in der Seele zuwider, so stieg sein Unmut immer höher, als er im Verlaufe des Gespräches wahrnehmen mußte, äußerer Glanz und Herzensgüte, glitzernde Finger und freigebige Hand seien hier schon gar nicht beisammen, vielmehr gönne der blinde Proze sich selber Alles, Anderen aber weder einen Heller noch einen Pfennig.

Der glänzende Geiztragen erklärte nämlich, während der Herzog seine Augen untersuchte, ob Heilung möglich sei oder nicht, er sei bereits in Wien bei einem berühmten Augenarzte gewesen und habe sich von selbigem den Star wollen stechen lassen; aber der Mann habe ihm zuviel verlangt, volle tausend Gulden, und deswegen sei er zum Herzoge gekommen, der dem Kranken nicht gleich die Haut abziehe bei lebendigem Leibe, sondern helfe aus gutem Herzen.

Da lächelte der Herzog etwas boshafter, als

es sich für einen so guten Herrn schicken mochte, und sagte:

„Mein lieber Herr, Euer Star ist reif, und wenn er nicht gleich gestochen wird, dann ist's mit dem Augenlichte fix und fertig für alle Zeiten. Ihr leidet aber noch an einem Uebel, das ich auch beheben will. Euer Geldbeutel hat nämlich die Wassersucht. Er spielt den Geschwollenen und ist dem Zerplatzen so nahe, wie eine Kuh, die in ein grasgrünes Kleeefeld gerathen ist und sich die Blähkrankheit angefreßen hat.“

Mir scheint auch, Ihr seid ein Paradiesvogel, und dieweil sich solche Vögel in meinen Käfig äußerst selten verirren, so werdet Ihr es mir nicht verargen, wenn ich Euch zu Gunsten der armen Kranken, die nur bei sorgsamer Pflege und nahrhafter Kost gesund werden können, ein wenig rupfe.

Bei mir kostet die Operation zweitausend Gulden. Es steht jedoch natürlich ganz in Eurer Gewalt, ob Ihr auf den Handel eingehen wollt oder nicht. Sind Euch die paar Gulden lieber als das Augenlicht, so könnt Ihr's lassen; wenn nicht, so können wir bald an's Werk gehen.“

So sprach der fürstliche Arzt, und dem blinden Proken blieb nichts übrig, als gnädigst zu gestatten, daß sein wasserfüchtiger Geldbeutel ein Bißchen abgezapft werde.

Wahrlich, da hat das blinkende und doch blinde Geld einmal den richtigen Weg gefunden, den Weg in die Armenkasse, und darum reiben wir uns alle die Hände vor lauter Behagen.

Dorffschulzens Nösschen.

Ein ländliches Bildchen.

(Mit zwei Illustrationen).

Das freundliche Dorf, in welchem Nösschen's Eltern wohnten, liegt in einem kleinen Rheinthälchen, das, im Osten und Westen offen, alljährlich mehrere junge Leben den verheerenden Kinderkrankheiten opfern muß. Bei vielen Kleinen gehen die Krankheiten spurlos vorüber, bei andern aber auch lassen sie ein langsames Dahinsiechen zurück und drücken den zarten Bäcklein den Stempel des Todes auf. Und dieser versäumt es selten, seine Auserwählten zu holen. Er stellt sich gewöhnlich zu einer Zeit ein, wo das Leben mit allen seinen Freuden und Hoffnungen am höchsten und schönsten sich zeigt, und wo das Herz sich der ersten Liebeswonne erschließt. Es sind Frühlingsblüten, welche die warmen Sonnenstrahlen tödten.

Der harte Winter ist wieder vorbei; nur draußen am Abhange des Berges kämpft noch der letzte Schnee gegen die rauschenden Frühlingswinde, und ohnmächtig in sich zu versinken und tropfenweis sich in die Erde zu verfrachten. Vor den Bauernhäusern spielen gar lustig die Kinder im hellen Sonnenschein, und lassen sich durch die warmen Strahlen wieder die Röthe auf die Wangen zaubern, auf denen die Blässe dumpfer Stubenluft zu sehen ist. „Morgen ist's Feiertag!“ rufen die Kinder, „morgen gehen wir wieder in den Wald, suchen Weilschen auf dem sonnigen Hügel und lauschen der Rückkehr der lieben Singvögel!“

Es war Feiertag, und die Sonne strahlte herrlich herab auf das freundliche Dorf, auf die gepuzten Kirchgänger; und die Glocken schienen auf einmal eine ganz andere Stimme zu haben, die klangen so hell und so freudig, als wäre auch ihnen eine Eisrinde geschmolzen, als wäre in das kalte Erz auch ein neues Frühlingsleben gezogen. Dabei aber sagte ein scharfer Ost durch das Thal, zwang die Männer, den Hut tiefer in die Stirn zu drücken, und die Frauen die Hände schützend vor den Mund zu halten. Nur die muntere, Kinderfchar fühlte es nicht und eilte nach dem Gottesdienste laut jubelnd zum Dorfe hinaus auf den Hügel. Allen voraus lief Nösschen, das einzige Kind des Dorffschulzen Lorenz. Hei, war das ein Leben! Die Knaben warfen ihre Hüte und ihre Mützen hoch in die Luft; die Mädchen fasten sich bei den Händen, drehen sich lustig im Ringelreihen und sangen dazu: „Maie-Maierösel!"; und wieder andere suchten in jedem Moosbüschel, unter jedem Gebüsch nach dem lieben Blauweilschen. Erhitzt, außer Atem ließen sie sich dann auf dem kalten Boden nieder, trockneten sich mit der Schürze den Schweiß von der Stirn und merkten nicht, wie das grinsende Gerippe des Todes lästern Umschau hielt unter der frischen Jugend. Da klang vom Kirchturme herüber das Mittagläuten, und die Kinder eilten den Hügel hinab dem Elternhause zu, und hinter ihnen drein zog die Diphtheritis, die schreckliche Rachenbräune, und hielt mit ihnen Einzug in das Dorf.

Der Arzt aus der Stadt kam nun jeden Tag angefahren; er ging von Haus zu Haus, denn fast in jeder Familie lag ein fieberglühendes Köpfschen auf dem Schmerzenslager; die Augen der Mütter weinten sich roth, während die Väter düster und gedrückt den notwendigsten Felbarbeiten nachgingen. Und so oft die Glocke das Todeszeichen verkündete, krampfte sich das Herz der stillen Männer zusammen; sie ließen

die Arbeit, eilten nach Hause und blickten von weitem schon mit bangem Auge auf das stille Haus, wo ihr Sohn, ihr Töchterchen seit Tagen mit dem Tode den Verzweilungskampf kämpfte. Als endlich der Mai gekommen war, deckte so mancher frische Hügel ein junges Leben, und die trauernden Eltern legten wohl auf das kleine Grab, einen Feldblumenstrauch, den sie draußen am Raine pflückten, wo ihr Liebling vor einigen Wochen sich im lustigen Ringelreihen den Tod ertanzte hatte.

"Gottlob, Lorenz, Röschen ist nun gerettet!" Diese Worte sprach der Arzt eines Tages zu dem Hofbauer Lorenz, als er aus dem Krankenzimmer trat; und "Gott sei Dank" rief der Bauer freudig aus und schüttelte dem Arzte kräftig die Hand; die Mutter aber hatte sich mit einem Freudenruf auf das abgekehrte und blasse Mädchen gestürzt, und drückte es nun stürmisch an die Brust. Viele Leidensgenossen Röschens ergingen sich bereits auf der sonnigen Dorfstraße, und immer noch konnte Röschen das Zimmer nicht verlassen, immer quälte ein trockener Husten das arme Kind. Doch so ganz einsam war es nicht. Der kleine Peter, das Söhnchen des Tagelöhners Michel, dessen Häuschen wie Schutz suchend sich an den stattlichen Bauernhof anlehnte, saß den ganzen Tag über geduldig bei Röschen und spielte mit ihm. Und als endlich das Mädchen hinaus durfte, so war es der um zwei Jahre ältere Peter, der sich stets seiner annahm, es an der Hand führte und mit ihm im Sonnenschein und unter den schattigen Bäumen des Kirchplatzes sich herumtummelte. Röschen wurde von Tag zu Tag

kräftiger, doch die Todesrosen wollten nicht von seinen Wangen verschwinden. Ihr liebster Gespieler blieb des Nachbarn Peter und immer sah man die zwei in geschwisterlicher Liebe vereint ihre Freuden und ihr Leid teilen.



und erst als ihre Hand sich auf seine Schulter legte, fuhr er überrascht aus seinen Träumen auf.

Röschen war mit den Jahren zu einem herrlichen Mädchen herangewachsen, nur blieb es blaß und schwächlich, um so mehr aber hob sich das reiche schwarze Haar von der weißen Stirn ab, und ihre Augen waren wie zwei schwarze Kohlen in elfenbeinerner Fassung. Peter war

ein kräftiger schlanker Bursche geworden, den der Schulze Lorenz auf das Bitten Röschens hin als Knecht auf den Hof nahm. Das alte kindliche Verhältniß mußte nun natürlich aufhören, doch immer war Röschen dem Peter gut und freundlich, und dieser fand sein höchstes Glück in der Umgebung der Jugendfreundin leben zu dürfen. Die Schönheit Röschens, das Vermögen ihres Vaters hatten die Augen so manches reichen Burschen im Dorfe auf den Schulzenhof gezogen, und jeder hätte sich einmal gern in das warme Nest gesetzt, doch Röschen war erst 17 Jahre alt, und konnte und wollte nicht ans Heiraten denken. Lorenz aber hatte jede Anspielung etwaiger Freier von vornherein so barsch zurückgewiesen, daß allen die Lust vergangen war, ein zweites Mal begehrlische Blicke auf die Schulzentochter zu werfen. Nur einer konnte seine Liebe tief im Herzen verborgen halten, das war der Knecht Peter. Er liebte Röschen mit der ganzen Glut der Jugend, er hätte für sie alles geopfert, doch wie durfte er es wagen, seine Augen zu ihr zu erheben, sie als sein Weib zu freien! Und selbst wenn er es konnte, hätte er nicht draußen auf dem Felde einst den Arzt zum Pfarrer sagen hören: „Ich fürchte für Schulzens Röschen, das wird nicht alt werden!“ Und wie liebte er seit diesem Tage das Mädchen, wie dienstfertig war er nicht, was suchte er nicht alles auf, um ihr von Zeit zu Zeit eine kleine Freude zu machen! „Sie wird nicht alt werden!“ Dieser Gedanke war die eine düstere Wolke in dem sorgenfreien Leben unseres Peters. Wie gern wäre er jetzt noch an den schönen Sonntagnachmittagen mit ihr hinausgewandert, wie früher, in den schattigen Wald, und hätte ihr aus den schönsten Blumen den schönsten Kranz geflochten! Doch das durfte nicht mehr geschehen. Als er mit dem vierzehnten Jahre als Knecht auf den Hof kam, da versank hinter ihm die freie Kinderzeit. Er war ein Jahr auf dem Hofe, als ihm rasch hintereinander seine Eltern starben; Schulze Lorenz und seine Frau wurden von diesem Tage an noch freundlicher dem verwaissten Burschen gegenüber, und der Schulzenhof war sein zweites Heim geworden. Doch er war und blieb immer nur der Knecht, ohne daß man es ihn gerade fühlen ließ. Er selbst gab auch nie Anlaß zur geringsten Klage. Wenn die anderen Burschen des Sonntags den sauerverdienten Wochenlohn in die Stadt trugen oder in der Dorfschenke verjubelten, des Abends dann Arm in Arm mit den gleichgesinnten Mädchen singend und lärmend heimzogen, stand oder saß unser Peter bei

Röschen und ihrer Mutter, und verbrachte die Zeit bei guten Worten und mit Lesen. So hatte er in sich die ganze Bürgerschaft, ein tüchtiger Mann, ein biederer Bauer, wie die Väter waren, zu werden, während nach außen seine Kameraden und die Dorfmadchen ihn einen Duckmäuser und einen Geiznickel nannten. Dabei aber blieben seine Backen rot, sein Blick frei und seine Glieder kräftig; in seinem Sparsassenbuch stand es schwarz auf weiß geschrieben, daß Sparsamkeit und Fleiß Zinsen tragen und den Grund zum Wohlsein legen. So war endlich auch die Zeit gekommen, wo Peter seiner Pflicht dem Vaterlande gegenüber nachkommen mußte. Dieser Gedanke berührte ihn schmerzlich, nicht als ob er sich drücken wollte, nicht daß ihm das Soldatenleben unangenehm gewesen wäre; o nein, dafür war er viel zu bieder und zu ernst; der Gedanke nur an Röschen, an die Trennung, an die Zweifel des Wiedersehens erfüllte ihn mit bangem Schmerze. Doch die Pflicht rief ihn fort gerade zu einer Zeit, wo Röschen in das schlimme Alter kam, wo der Tod am liebsten als gefährteter Freier auftritt.

Es war wieder ein herrlicher Frühlingssonntag. Der Dorfschulze war am Morgen schon in die Stadt gegangen, und seine Frau pflegte der Mittagsruhe. Im Garten hinter dem Hause saß Peter und hielt den Stellungsbefehl in der Hand. So tief war er in seine Gedanken versunken, daß er den leichten Schritt Röschens, die sich näherte, nicht hörte, und erst als ihre Hand sich auf seine Schulter legte, fuhr er überrascht aus seinem Träumen auf. Röschen lächelte ihm innig zu und sagte: „Aber, Peter, wie bist Du denn? Was fehlt Dir; Du wirst mit jedem Tage stiller? Gewiß, Du hast einen geheimen Schmerz, den Du niemand anvertrauen willst, selbst mir nicht!“ Dabei setzte sie sich harmlos neben den Jugendfreund und faßte seine Hand. Dem Peter wurde es unheimlich zu Mute; er war keines Wortes fähig, und eine Thräne stieg unwillkürlich dem jungen Manne in die Augen. Eine jähe Röthe übergaß bei diesem Anblick Röschens Gesicht; sie wußte es ja, daß Peter sie im Stillen liebte, und sie liebte ihn ja ebenso innig, und ohne es zu merken zog sie den Burschen an sich. „Röschen, mein Röschen,“ rief da übergläücklich Peter; „Du weißt, was mich drückt, ja, ich habe Dich gern! ich habe es bis heute still in mir verwahrt, doch nun ich fort muß von Dir, nun muß ich es Dir auch offen sagen! Röschen, ich darf ja nie hoffen, daß Du mein Weib wirst, aber sagen mußte ich Dir, daß ich Dich lieben werde, bis an mein Ende!“

Röschen hatte tief erschüttert und doch so beglückt diesen Worten gelauscht. Sie lehnte ihr Haupt an des Burschen Brust, als schämte sie sich, ihm in die Augen zu blicken, als sie sagte: „Ich bin Dir ja auch von Herzen gut, Peter, und nie werde ich einen anderen als Dich zum Manne nehmen. Warum aber redest Du nicht mit dem Vater?“ Peter umfaßte das glühende Mädchen und bedeckte sein Gesicht mit Küssen, dann aber sprach er düster: „Weil ich mir mein einziges Glück, den seligen Traum meiner Jugend nicht vernichten will! Oder glaubst Du, der reiche Dorfschulze Lorenz wird seine einzige Tochter einem armen Knechte geben?“ — „Aber, Peter, wie Du redest!“ beruhigte ihn Röschen. „Der Vater hat Dich gewiß gern und er lobt Dich immer und sagt oft, er wisse nicht, ob er ohne Dich wirtschaften könnte, so sehr habe er sich an Dich gewöhnt, und so unentbehrlich seist Du ihm geworden!“ — „Wollte Gott, mein theurer Schatz, es wäre dem so!“ antwortete Peter. „Der Knecht mag ihm wohl unentbehrlich sein, aber von da bis zum Tochtermanne ist ein gar weiter Weg! Und doch, bevor ich Soldat werde, will ich mit ihm reben und aus seinem Munde erfahren, ob ich wiederkehren darf in mein süßes Heim auf dem Schulzenhose, oder fremd werde ausziehen müssen, für mein Leben zum dritten Male eine Heimstätte zu suchen!“ Röschen tröstete ihn und sprach ihm Mut zu. „Der Vater liebt mich,“ sagte sie zuletzt, „und er wird mich nie zu einer Heirat zwingen, die ich nicht eingehen will. Der Mutter werde ich heute noch alles sagen, ich werde ihr sagen, wie glücklich mich Deine Liebe macht, Peter, und daß ich nur Dich zum Manne haben will!“ Und dabei hatte Röschen den Kopf Peters zwischen ihre beiden Hände genommen; einen Augenblick schaute sie tief und innig in die Augen des jungen Mannes, dann küßte sie ihn rasch und eilte in das Haus zurück.

Peter war überglücklich und alles Leid war vergessen. Er mußte hinaus auf die Felber, denn ihm wurde das Haus und das Dorf zu eng, um all' das Glück zu fassen; er mußte hinaus um aus vollem Halse jubeln zu können um die Wette mit den lustigen Finken, mit der fröhlichen Lerche, die ja auch ihre Lieber von Lenz und Liebe nur in Gottes weiter Natur laut werden lassen! Röschen war zur Mutter geeilt, die jäh aus dem Mittagsschlafchen erwachte, als ihr Kind in die Stube stürmte. Verwundert und ängstlich blickte sie auf das erregte Gesicht ihres Kindes, das sich vor ihr auf die Knie warf und ihren Kopf in ihrem Schooße barg.

Röschen weinte die ersten Thränen, es waren Thränen des Glücks! Endlich hob sie den Kopf zur Mutter auf, und erzählte ihr alles, was sich zugetragen hatte zwischen ihr und dem Peter. Die Mutter schüttelte wiederholt den Kopf, doch Röschen fuhr nur um so eifriger fort und sagte endlich: „Und nun, Mutterle, weißt Du alles; Du weißt, daß ich keinen andern Mann will als meinen Peter!“

Der Mutter wollte der Anblick des glücklichen Kindes schier das Herz brechen vor Weh. Sie wußte ja, Röschen trug den Stempel des Todes auf dem Gesichte, und dabei träumte das arme Kind von einem Glück, das ihm vielleicht nie würde bescheert werden! Ihre Gedanken jagten sich, doch endlich wurde es ruhiger und heller in ihr, und nur der eine Lichtgedanke blieb herrschend: „Wenn mein Kind durch die Heirat gerettet werden könnte!“ Und sie tröstete ihr Röschen und versprach ihm, beim Vater ihre kräftige Fürsprecherin werden zu wollen.

Lorenz kam heute erst spät aus der Stadt zurück und nicht in der besten Laune. Nachdem er Röschen auf die Stirn geküßt und sich seiner Sonntagsgleider entledigt hatte, setzte er sich an den sauber gedeckten Tisch zum Abendbrot. Peter trat bald darauf verlegen ein; doch ein Blick auf Röschen und auf die Bäuerin ließen neue Hoffnung in sein Herz einziehen. Still nahm er seinen Platz unten am Tische ein. Plötzlich legte Lorenz das Messer weg, leerte sein Glas auf einen Zug und sprach: „Ja, Dorfschulze bin ich, doch wo bleibt meine Macht unserer verloberten Jugend gegenüber?“ Erschreckt blickte Peter auf, doch Lorenz fuhr fort: „Dich habe ich nicht gemeint, Peter; Respekt vor Dir! Aber da traf ich auf dem Heimweg ein Duzend unserer Burschen und unserer Mädchen angetrunken, die ihre rohen Spässe auf offener Landstraße mit einander trieben. Und hinterdrein wackelten ein paar Burschen von 15 und 16 Jahren, die Cigarre im Munde, taumelnd, und die älteren Burschen im Johlen überbietend! Das nennt man noch Zucht, das soll alte Bauernsitte sein! Mit 14 Jahren entlaufen sie der Schule und der Kirche, und sagt man einem solchen Loberbuben ein Wort, so kann man froh sein, wenn man nicht Spott hören muß! Na, Gott bessere es und gebe unserer Jugend wieder ernsteren Sinn, dann wird es bald auch mit unserm Bauernstande wieder besser gehen!“

Die folgende Woche verging mit rastloser Arbeit; es war ja Frühling. Noch nie war unserm Peter die Arbeit leichter vorgekommen. Wie ein Prediger seinem Geiste in Gottes freier

Natur kräftigere Schwingen giebt, um die rechten Worte zu finden, um des Sonntags das Herz seiner Zuhörer mit sich fortzureißen zu können von der irdischen Scholle, so überlegte und studierte unser Peter die ganze Woche, wie er am Sonntag seine Worte setzen wolle, um das Herz seines Herrn zu packen und zu rühren.

Der ersehnte und gefürchtete Sonntag war endlich gekommen. An der Seite ihres Vaters schritt Röschen dem Gotteshause zu. Wer sie genauer betrachtete, konnte bemerken, daß sie heute blasser ausah als je: sie wußte, nach dem Gottesdienste wollte Peter mit ihrem Vater sprechen, und ihr Herz weilte die ganze Dauer desselben in inbrünstigem Gebete vor dem Throne des Allerhöchsten. Peter hatte seinen Sonntagstaat angezogen und wartete in banger Unruhe auf das Zeichen des Vaterunsers. Da endlich zitterten die frommen Klänge über das stille Dorf hin, und Peter hob andächtig in seiner Kammer die Augen zum Himmel auf und betete still für sich! „Unser Vater in dem Himmel!“ Da überkam ihn eine plötzliche Ruhe, und er fühlte wie Gottes Friede sich wie milder Tau in sein Herz ergoß.

Mit offenem Blicke und festem Tritte betrat er endlich die Wohnstube. Lorenz hatte sich soeben an das Fenster gesetzt und die Zeitung zur Hand genommen. Ueberrascht blickte er auf, als Peter im Sonntagkleide, mit der Pelzmütze in der Hand zu ihm trat. Doch immer größer wurden seine Augen, als er hörte, was den Peter zu ihm führte, und die Zeitung entglitt seinen Händen. Endlich schwieg der junge Mann. Lorenz war aufgestanden und schritt erregt in der Stube auf und ab, blieb zuweilen am Fenster stehen, als wollte er der munteren Kinderschaar zuschauen, die sich auf der Dorfstraße herumtummelte, um dann wieder seinen Gang durch die Stube aufzunehmen. Peter fing an, den Mut zu verlieren und blickte hilfessuchend umher. Doch weder Röschen noch die Bäuerin erschienen. Endlich blieb Lorenz dicht vor ihm stehen, faßte seine Hand und sprach: „Du hast geredet, Peter, wie Du immer warst, wie ein braver Bursche; es freut mich von Dir! Daß Du mein Röschen glücklich machen willst, glaube ich Dir; aber trotzdem kann ich nicht ja sagen.“ Peter erblaßte, und er mußte sich an der Stuhllehne halten um nicht in die Kniee zu sinken. Der Schulze sah es wohl, doch fuhr er ruhig fort: „Nicht daß Du mir als Eidam unwillkommen wärest, Du mußt mich recht verstehen, Peter; und so arm bist Du gerade auch nicht. Deine Ersparnisse von sechs Jahren haben ein

hübsches Sümichen ergeben, und mancher Bauer hat schon mit weniger angefangen. Ich weiß auch, daß zwei kräftige Arme für einen Bauern mehr wert sind, als viel Geld in der Tasche eines Müßiggängers. Doch Röschen kann Deine Frau nicht werden, wenigstens jetzt kann ich Dir das Jawort nicht geben. Nur das sage ich Dir, soll je ein Eidam meine Tochter haben, so wünsche ich mir keinen andern als Dich!“

Peter griff bei diesen Worten nach beiden Händen seines Herrn und rief: „Dank, Herr, Dank für diese Worte! Nun will ich glücklich hinausziehen, da ich weiß, daß Ihr mich so hoch schätzt! Ich ehre Euren Grund und ich will zu Gott beten, daß er in seiner Güte alle Hindernisse beseitigen möge!“ — „Amen!“ sprach Lorenz, selbst tief gerührt und drehte sich um, um seine Bewegung zu verbergen. Und was Lorenz dem Peter nur angedeutet, dem gab er nun einen festern Ausdruck, als er sein Röschen an die Brust drückte und dem weinenden Kinde zulüftelte: „Röschen, werde erst gesund und kräftig, dann habe ich nichts dagegen!“

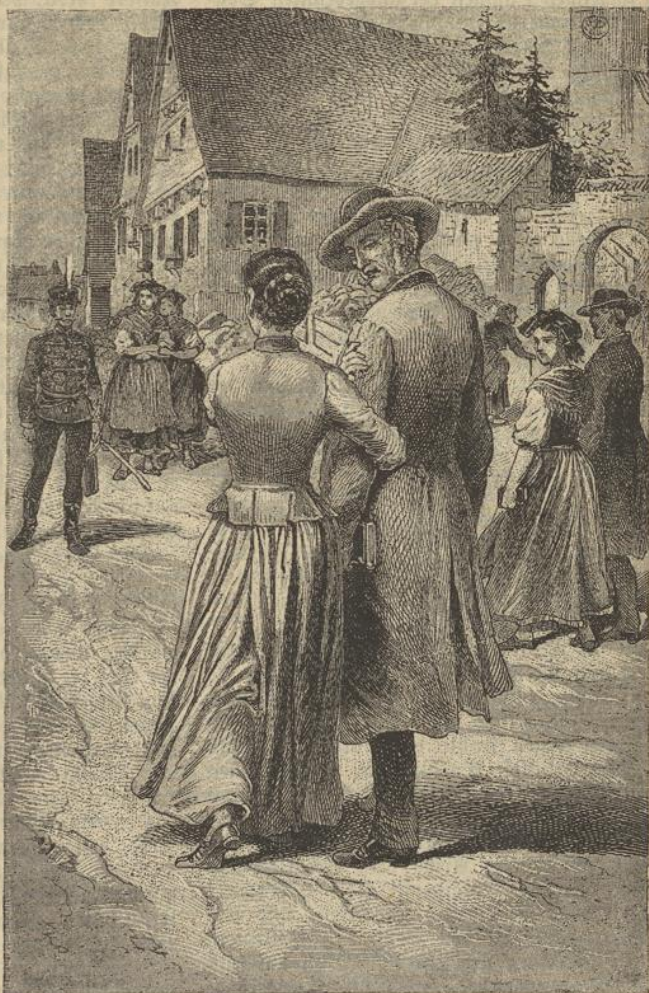
Es war ein schwerer Tag, an dem Peter Abschied nahm von Röschen und seiner Herrschaft, um seiner Pflicht dem Vaterlande gegenüber zu genügen. Er hielt das weinende Mädchen fest umschlungen trotz der Anwesenheit der Eltern, die es auch nicht verhinderten. Gerührt sprach Lorenz zum Abschiede: „Rehre gesund zurück, Peter! Will Gott meinem Kinde auch Kraft und Gesundheit wieder geben, so soll sie Dich als Deine Braut erwarten. Fürchte nicht, daß mein Sinn ändert, denn das Glück meines Kindes geht mir weit über Geld und Gut!“

So hatte der wackere Dorfschulze Lorenz gesprochen, weil er Gott fürchtete, seine Familie liebte, in dem ärmsten Menschen einen Bruder, und in jedem braven Manne einen Freund sah. Und diese so natürlichen, und doch so seltenen Worte, hielten zwei junge Herzen aufrecht in der Trennung und gaben ihnen Mut und Ausdauer. Dem Röschen aber verliehen sie noch eine besondere Kraft. Ost schüttelte Lorenz den Kopf, wenn er morgens aufstand und das Röschen schon munter in der Wirtschaft fand. Mit den Tagelöhnern zog sie dann hinaus und arbeitete, bis die heißen Sonnenstrahlen die Ershöpfte zwangen, Ruhe zu suchen. Dann legte sie sich in den Schatten eines Baumes nieder, und verbrachte so zwischen Arbeit und Ruhe ihre Tage ganz in der reinen und freien Luft. Wohl hatte der Arzt hebenlich dreingeschaut, als ihm Lorenz eines Tages zeigte, wie sie, den breitrandigen Strohhut auf dem Kopfe,

mit hochroten Wangen, mitten im duffigen Heue stand, und er sagte achselzuckend: „Thut's gut, Dorfschulze, so wird's gut! Ost hilft eine solche Kur mehr, als alle ärztliche Kunst!“

Und es hat gut gethan bei Röschen. Sie hatte ihre blasse Farbe verloren, das heißt, sie hatte sich von der Sonne braun brennen lassen; und wenn dann die Briefe Peters noch die Röthe der Glückseligkeit auf ihre Wangen trieb, so glich ihr Gesichtchen dem reifen Pfirsische, der nur auf die Hand wartet die ihn pflücken soll. Selbst als der Winter gekommen war, behielt die braune Gesichtsfarbe die Oberhand, und der Schleier, der früher so oft das schwärmerische Auge verdüsterte, war weggezogen, und ihre Augen erhellten die Räume des Schulzeshofes und leuchteten wie Hoffungssterne in das Herz der Eltern. Der Arzt hatte mit Freude diese Veränderung wahrgenommen und eines Tages sagte er zu Lorenz: „Ich glaube, jetzt hat sie es gepackt! Nun aber, Schulze, laßt den Winter nicht verderben, was der Sommer gut gemacht hat! Schickt Euer Röschen fort in eine warme Gegend!“ Ueber rascht blickte Lorenz den Arzt an: sein Röschen allein fort! draußen in der weiten Welt! die Gefahren alle . . . und er schüttelte bedenklich den Kopf. „Ich weiß, was Ihr denkt,“ sprach der Arzt, „doch so leichtin habe ich das nicht gesagt. Meine Frau will sie mitnehmen; die zieht demnächst auch nach Süden, und Gott wird sie uns vielleicht alle beide gesund und lebensfreudig zurückführen!“ Und es geschah, wie der Arzt es wünschte. Lorenz trug kein Bedenken mehr, und acht Tage später

entführte die Frau Doktorin das Dorfröschen ihrem stillen Heim, um es in eine neue, niegeahnte Welt zu bringen. Nur der Peter schrieb einen verzweifelten Brief, in welchem Angst um die Geliebte sich mit etwas Eifersucht mischte.



Da stieß sie plötzlich einen lauten Ruf aus und faßte mit beiden Armen ihres Vaters Arm.

Sein Röschen in städtischer Kleidung . . . im feurigen Süden . . . unschwärmt vielleicht von feinen Herren! . . . Doch die Hoffnung auf ihre sichere Genesung legte sich beruhigend auf alle diese Aufwallungen eines verliebten Gemütes und brachte Ruhe in das einfache treue Herz.

Peter war ein prächtiger Soldat geworden, so stattlich, wie er nur aus einem alten, bibern Bauernstamm hervorgehen kann. Wenn er in der schönen Husarenuniform durch die Straßen der Garnisonstadt ging, oder unter den schattigen Bäumen der ausgedehnten Spazierplätze einerschritt, blickte ihn gar manches glühende Augenpaar begehrlieh an, und manche aufgepumpte Köchin hätte ihre helle Freude an dem schmucken Reitermann gehabt. Doch er hatte in der Heimat sein Lieb, ein treues Herz, und die Augen Röschens leuchteten ihm auf seinen Wegen voran, und bewahrten ihn vor so vielen Gefahren, denen der unersahrene Jüngling ausgesetzt ist. Der Jüngling, der die reine, keusche Liebe eines jungen Herzens mit hinaus nimmt in die Welt, auf dessen Haupt noch der Segen einer alten Mutter, eines greisen Vaters ruht, der ist mit allen Tugenden ausgestattet, die ihn zum Muster eines Soldaten machen, treu, fromm und wahr.

Der Frühling lehrte wieder, mit ihm die lieben Singvögel, und mit diesen das neuaufgeblühte Röschen des Dorfschulzen. Sie hatte neue Gegenden, neue Menschen kennen lernen, und hatte sich dabei nach dem Schnee der Heimat gesehnt; sie hatte Männer allerlei gesehen, doch keiner dünkte ihr so schön und so kräftig, wie ihr Peter. Und heute am Oftertage da dachte sie so sehnsüchtig an den Geliebten, und konnte den Gedanken an ihn nicht los werden. „Wenn ihm nur nichts passiert ist!“ seufzte sie, als sie das Gesangbuch ergriff, um mit dem Vater in die Kirche zu gehen. Und sie schritt dahin, nicht mehr das blasse Röschen, sondern eine frische erste Frühlingsrose, und aus ihren Augen strahlte das innige Glück, das ihr Herz erfüllte. Da stieß sie plötzlich einen lauten Ruf aus und faßte mit beiden Händen ihres Vaters Arm. Die Dorfstraße herauf kam ein gar schmucker Husarengefreiter, der von weitem schon beide Arme dem Schulzen und seiner Tochter entgegenstreckte. „Röschen! Peter!“ war alles, was sie riefen, und das Mädchen ruhte an der Brust des Geliebten, indes alle Hände sich ihm zum Willkommgruß aus der Menge der Kirchgänger entgegenstreckten. Der Dorfschulze wischte mit der Hand eine Thräne ab, die ihm über die Wange rollte, dann faßte er des Jünglings Hand und betrat mit ihm das Haus Gottes, Der so Großes an seinen Kindern gethan hatte.

An dem Mahle, das heute bei Lorenz hergerichtet wurde, mußte der Pfarrer teilnehmen. Es sollte auf dem Schulzenhose mit dem Auf-

erhebungsfeste ein zweites gefeiert werden, des Erwachens eines neuen Lebens, des Erstehens eines neuen Frühlings für zwei treue Herzen war. Und der, dem es galt, stand nicht da wie ein armer, einfacher Knecht, ihn zierte des Kaisers Rock, den mit Ehre zu tragen der Stolz des Millionärs wie der des ärmsten Unterthans ist. Und die, der das Fest galt, war die reiche, neuaufblühende Tochter des Dorfschulzen, die mehr auf das biedere Mannesherz, als auf den gefüllten Geldsack schaute, die ihr Glück auf die uneigennütige Liebe gründen wollte und nicht auf den Besitz einer verschachtelten Waare. Als aber der Frohsinn und die Freude so recht auf dem Schulzenhose herrschten, da ergriff der wackere Pfarrer das Glas und leerte es auf das Wohl des Brautpaares und auf das Wohl des Schulzen Lorenz, der Liebe und Friede in seinem Hause halten wollte; der lieber sein einziges Kind mit dem Myrtenkranze auf dem Haupte als glückliche Braut sehen wollte, als mit dem Todenkranze auf der Stirn in Kummer und Leid, mit gebrochenem Herzen dahinwelfen zu sehen. Und Gott selbst hatte sein Wohlgefallen daran, denn er hatte dem blaffen Röschen eine rote Farbe auf die Wangen gezaubert, um sie dem erstlehten Glücke zuzuführen.

Das Versprechen das am Ofterfeste die zwei liebenden Herzen sich gaben, wurde ein Jahr später eingelöst. Peter war mit Ehre nach zweijährigem Dienste in die Heimat entlassen worden, und so konnte das unzerreißliche Band der Ehe die Hände Röschens und Peters vor dem Altare umschlingen. Das ganze Dorf nahm Anteil an ihrem Glück, und der Seelsorger stellte das neuvermählte Paar allen als Muster dar. Wohl mußten sie das Glück noch teuer erkaufen, denn Gott verlangte für das Leben, das er dem Röschen wiedergegeben, das Opfer ihres ersten Kindes. Doch es sollte diese Prüfung die einzige düstere Wolke in dieser glücklichen Ehe bleiben. Röschen wurde als Frau immer blühender und kräftiger, und noch viele Jahre lang durste Lorenz und seine Frau sich des Glückes ihrer Kinder freuen, und in ihren Enkelkinder sich wieder verjüngt sehen. Der Schulzenhof aber, das sah jedermann, war fester gebaut auf die kräftigen Arme des armen Peters, als er auf dem klingenden Geldsack eines leichtsinnigen Halbbauern gestanden hätte.

J. W.

Daniel Hirtz †.

Der treue Vote, der fast ein halbes Jahrhundert lang bei dir, lieber Leser, alljährlich mit dem frommen Grusse eintehrte, dir Ernstes und Heiteres erzählte, dich mit den Ereignissen in der großen Welt bekannt machte, unser alter Elsässer Meistersinger Daniel Hirtz ist hinübergegangen in das Reich der Ruhe und des Friedens. Der Mund, der schon im Jünglingsalter Lieder des Lenzes und der Liebe sang, Lieder von frohem Wandern und glücklicher Rückkehr ins Vaterhaus; die Stimme die das Glück der Familie pries und bis an das Lebensende alle auf den Weg rief, der zum wahren Glück, zum alten, treuen Gott führt, ist heute stumm; erloschen ist die Blut der blauen Augen, die je dem so erwärmend entgegenstrahlte, und die Hand, die den Meißel weglegte nur um zur Feder zu greifen ist erstarrt. Doch um das Haupt des Volksängers, das nun im Tode ruht, winden die Leser des Hinkenden Boten einen unermesslichen Kranz, indem sie sein Wort, das sie schon als Kinder vernommen, die Lehren, die sie an den stillen Winterabenden aus seinem unerschöpflichen Duell schöpfen und im Kreise der Ihrigen vorlesen durften auf ewig in den Herzen ihrer Kinder und in dem des Elsässer Volkes eintragen und darinnen bewahren.

Ein guter Mensch ist von uns gegangen, ein treuer Arbeiter des Herrn mußte Feierabend machen.

Als es Abend wurde, und seine Hände ermüdeten, da nahm der alte Vote Abschied von dem Felde, das er 43 Jahre lang gebaut und von allem Unkraut rein gehalten hatte. Im Jahre 1890, 80 Jahre alt, grüßte er die Leser mit folgenden Worten, um dann 1891 den Wanderstab in die Hand seines Nachfolgers zu legen:

Der greise Vote wills heut nochmals wagen,
Wie ers seit vielen Jahren schon gethan,
Und seinen Gruß in schlichten Versen sagen,
Denn bald rückt Neunzig dichter schleiert an!
Was mögen wohl zwölf neue Monden bringen?
Wir wissens nicht; das weiß nur Gott allein!
Und wird dem Voten noch sein Gruß gelingen,
Sollts gar vielleicht der allerletzte sein?
Er legt's getroßt in Gottes Vaterhände,
Der sitzt ja immerdar im Regimente!...

In diesen gottgegebenen Worten liegt das ganze Wesen, das ganze Thun und Streben unseres Dichters. Er hat sein Talent nicht vergraben, wie der lässige Knecht; er hat das Feuer der Dichtkunst nicht mit unchristlichen oder leichtfertigen Gedanken verunreinigt; er hat

sein ganzes Haus nicht auf Sand gebaut; darum ward ihm auch die Krone des Lebens.

Sein Haus stand fest auf Gott, es war treu im Glauben, auch wenn die Stürme herber Prüfungen es umtosten und einzureißen drohten: Daniel Hirtz sah seine treue Gattin und seinen einzigen Sohn ihm im Tode vorausgehen. Eine Tochter durfte dem Dichtergreife die mühen Augen schließen. Trotz all des Leibes blieb er stark im Glauben, und er fand stets seinen Trost dort, wo wir alle ihn suchen sollen, wohin Gott ihn gelegt hat, in der Heiligen Schrift und in einem treuen, guten Herzen. Die Worte, die er beim Tode seines Sohnes sang sind ein Beweis hierfür:

So dachte ich. — Doch, anders ist's gekommen!
Heut ruht der Liebe in der Mutter Grab!
Er ward den Seinen, ach, zu früh genommen;
Der Herr nahm wieder was Er einstens gab!
Und dennoch sei Sein Name hochgelobet,
Wie wunderbar auch Seine Wege sind!
Der wahre Muth im Unglück sich erprobet,
Durch Gottergebung neue Kraft gewinnt!

Und so wie der Dichter gelebt, so ist er auch gestorben. Der Tod hatte für ihn keine Schrecken, es war der erste Schritt zu dem freudigen Gange zu den lieben Dahingeschiedenen:

Weil hochbejahrt, darf ich die Hoffnung hegen:
Bald wird auch mir die Scheidestunde nah!
In selber Gruft wird man den Müden legen,
Steht er am Ziele seiner Pilgerbahn!
Nach Tod und Grab folgt frohes Wiedersehen,
Das Wiedersehen in einer bessern Welt!
Kein Zweifel gilt! Es muß und wird geschehen:
Was Gott verheißt, Er gewißlich hält!

Daniel Hirtz war am 2. Februar 1804 in Straßburg in dem Hause der Langstraße, das jetzt die Nummer 22 trägt und wo sein Vater das Drechslergewerbe ausübte, geboren. Er besuchte das protestantische Gymnasium bis zur Quinta und verließ die Schule 1816 im Alter von 12 1/2 Jahren, um das väterliche Handwerk zu erlernen.

Im Jahre 1823 unternahm er, dem damaligen Gebrauche gemäß, als Drechslergeselle eine Fußwanderung durch Frankreich, die Schweiz und Deutschland, welche er in seinem 1844 erschienenen Werke „Des Drechslers Wanderschaft“ in schlichter, aber manchmal recht ergötzlicher Weise geschildert hat. Als er sich, wie man heute im Handwerksburschenjargon sagen würde, auf die „Walz“ machte, war er 19 Jahre alt. Am 7. April 1823 verließ er Straßburg reicher an Hoffnungen als an klingender Münze. Ueber Colmar, Mülhausen und Basel

begab er sich zunächst nach Bern, wo er einige Monate arbeitete; dann besuchte er Genf, Zürich, Stuttgart, Nürnberg und München, wobei er von Zeit zu Zeit Arbeit nahm, um sich in seinem Handwerk zu vervollkommen und Zehrgrößen für die Weiterreise zu verdienen. Er sah sich dann die Hauptstadt Oesterreichs an und begab sich von Wien über Breslau und Dresden nach Berlin und Hamburg. Nachdem er dann noch einige Rheinstädte besucht, reiste er, immer per pedes apostolorum über Metz und Eprenay nach Paris. Er hielt sich in der

französischen Hauptstadt drei Jahre auf und am 6. Juni 1827 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, die er seither nie mehr auf längere Zeit verlassen hat. Doch war es nicht die Sehnsucht nach der Heimat allein gewesen, die ihn nach Straßburg zurückgeführt hatte; ein anderes Gefühl hatte eine vielleicht noch größere Rolle gespielt. In einem Nachbarhause in der Langstraße wohnte ein junges Mädchen, dem er seine Zuneigung geschenkt hatte, bevor er Straßburg verließ; und inmitten der geräuschvollen Zerstreuungen in Paris hatte er diese Liebe treu im Herzen bewahrt. Nach seiner Rückkehr ließ sich Hirtz als Meister nieder und bald darauf, im Jahre 1829, führte er Sophie Stoll als holbe Meisterin heim. Am 31. Mai 1830 wurde ihm ein Sohn geboren, der wie der Vater den Namen Daniel erhielt.

Hirtz hat in hochdeutscher Sprache und in elsässischer Mundart gebichtet. Letztere Gedichte zählen zu den besten, die wir besitzen.

Auch als Profaschriftsteller hat sich Hirtz einen rühmlichen Namen erworben. Er schrieb folgende Erzählungen: „Der Flüchtling“ (1834), „Religion und Fanatismus“, das erwähnte „Des Drechslers Wanderschaft“ (1844), „Der Jakobstag“ (1838 und 1842), „Der Obillenberg“ (1839), „Die Kurbengasse in Straßburg“, „Der Bauernkrieg“ u. a. m.



„Des Drechslers Wanderschaft“ war das letzte Werk, das der Dichter in Buchform erscheinen ließ. Im Jahre 1849 wendete er sich einer literarischen Thätigkeit zu, die seinen Neigungen und seinem vollstümlichen Talente ganz besonders zusagte: er übernahm die Redaktion des Silbermann'schen „Sinkenden Boten am Rhein“, und vierzig Jahre lang, bis 1891, wo ihn das Alter zwang, sein Amt niederzulegen, war er „Kalendermann“ mit Leib und Seele. Wenn er einem guten alten Bekannten begegnete, so erzählte er mit Vorliebe die neueste

Anekdote, die er für den „Sinkenden“ aufgestöbert hatte, den neuesten Witz, mit dem er die Leser erheitern wollte.

Um dieselbe Zeit sagte er übrigens seiner Drechslerwerkstätte Lebewohl. Im Jahre 1848, als Handel und Wandel arg gehemmt waren, wurde ihm, ohne daß er sich darum beworben hätte, eine Beamtensstelle im Direktorium der Kirche Anzeig. Konfession angeboten. Diese Stellung legte er vor fünf Jahren, als die Beschwerden des Alters sich fühlbar machten, nieder und zog sich ins Diakonissenhaus zurück, um die letzten Tage seines Lebens in beschaulicher Ruhe zu verbringen.

Die Muse der Dichtkunst ist dem Verstorbenen bis an sein Lebensende treu geblieben. Wenn in den Kreisen seiner Verwandten und seiner Freunde ein freudiges Ereigniß eintrat,

so war er stets mit einem Gelegenheitsgedicht zur Hand, um dieses Ereigniß zu feiern; das letzte und bekannte Gedicht dieser Art galt der im Jahre 1885 gefeierten Hochzeit seines Neffen, des Musiklehrers August Oberdörffer in Straßburg.

Die Hirtz'schen Dichtungen waren weit über die Grenzen des Elsaß hinaus bekannt. Uhland, Justinus Kerner, Zscholke und andere namhafte deutsche Dichter suchten den Drechslermeister in seiner Werkstatt auf und begrüßten in ihm den Sangesbruder. Der Schwerpunkt

feines Schaffens liegt in der Dialektbildung; als Dialektdichter steht er den besten Volksdichtern des Elsaß ebenbürtig zur Seite. Eine besondere Bedeutung hat seine litterarische Thätigkeit durch die soziale Stellung des Dichters erlangt; daß der gottbegnadete Sänger ein schlichter Handwerksmann war, verleiht seiner Persönlichkeit ein charakteristisches und originelles Gepräge, das ihn aus der Menge der heimatischen Dichter scharf hervortreten läßt.

Des Lebens Bitterkeiten hatte der Dahingegangene wie jeder Sterbliche kosten müssen: frühzeitig wurde ihm die treue Gattin entrissen, von der er erzählt, daß ihr Lächeln als Braut ihm die schönsten poetischen Gedanken gegeben habe, und vor fünf Jahren sah er seinen Sohn, den Rentmeister und früheren französischen Kapitän, der ebenfalls ein Dichter von Gottes Gnaden gewesen war, ins Grab sinken. Aber auch viel Freude und Trost ward ihm durch seine Familie bescheert. Von seiner Tochter Sophie, der Gattin des Pfarrers Grözingen in Colmar und seinem Sohne besaß er Enkel und Enkelinnen, welche die Sonne seines Lebensabends waren und an denen er mit allen Fasern seines Herzens hing.

Das Sprichwort, daß der Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt, hat sich an Daniel Hirtz nicht bewahrheitet. Es wurden ihm Ehrenbezeugungen der mannichfachen Art zu Theil. Sein 80jähriger Geburtstag am 2. Februar 1884 gestaltete sich zu einer warmen Kundgebung für den greisen Dichter: seine Mitbürger überreichten ihm einen Riesen-Blumenstrauß und im Hause G. Fischbach erschien eine Festnummer betitelt „Steckelburger Tageblatt“, dessen gesammter Inhalt dem Helden des Tages gewidmet war. Wir können unsere dem entschlafenen Dichter geweihte Skizze nicht besser abschließen, als mit den vier Sprüchlein, die in der genannten Festnummer August Stöber seinem Freunde dargebracht hat; die Sprüchlein charakterisiren in trefflichster Weise die Tugenden und Verdienste des Verstorbenen in der vielfachen Stellung, die er im Leben eingenommen hat:

Das erste meiner Sprüchlein gilt
Dem einst'gen Meister von der Drechselkunst,
Deß Meißel schuf manch liebliches Gebild,
Aus rohem Stoff, zur Zierde für das Haus.

Es gilt der zweite Spruch, den ich bring' aus:
Dem Meister von der Meißelängerkunst,
Deß Lieder, schlicht und recht, thun kund,
Daß stets sie flossen aus der Seele Grund.

Und nun, wer ist's der ihn vergessen kann,

Den lieben hinkenden Kalendermann,
Der kräft'gen Schrittes schon so manches Jahr
Aus seiner Botentäsch' uns bringet dar
Geschichten, Märlein, Lieder, Käseknäufle,
Ernstheitern, sinnigen Humor's Ergüsse?
Dem Bürger gilt's, der treu dem Heimatland,
Stets frei und willig hingab Herz und Hand!
Dem heilig alte Sitte, Brauch und Sprache
Und nicht gemacht zu eitler Modestache;
Rein! die geerbte, längst erprobte Güter,
Werth sind der Wahrung dankbarer Gemüther!

Das Leichenbegängniß des Dichters Daniel Hirtz hat Samstag, den 22. April 1893, 3 1/2 Uhr Nachmittags stattgefunden. Nach einer im Diakonissenhause an die Familie von Hrn. Pfarrer Härter gehaltenen Ansprache begab sich der Leichenzug nach der Neuen Kirche. Hinter dem mit Kränzen und Blumen bedeckten Sarge gingen der Tochtermann des Verstorbenen, Hr. Pfarrer Grözingen, und die nächsten Verwandten die Hrn. Jakob Diebold, Gustav Schärer und August Oberdröffer. In dem langen Gefolge, welches dem unvergeßlichen Verstorbenen die letzte Ehre erwies, bemerkte man die Hrn. Petri, Präsidenten des Direktoriums Augsburgerischer Konfession; den Beigeordneten Bergmann, als Vertreter der Stadterwaltung; den Präsidenten des Oberschulrathes Richter; Oberbibliothekar Dr. Barak; Professor R. Keuß; den Generalsekretär des Direktoriums E. Käß; Dr. Albrecht, Mitglied des Oberschulrathes; Stadtrath Seyboth; Salomon, Architekt des Thomastiftes usw.

Unter den Kränzen, welche den Sarg des Verstorbenen schmückten, sind zu erwähnen derjenige der Stadt Straßburg mit der Widmung „Dem Straßburger Meistersinger Daniel Hirtz, die trauernde Vaterstadt“; denjenigen des historisch-literarischen Zweigvereins des „Vogesenklubs“ mit der Widmung: „Dem elsässischen Dichter Daniel Hirtz“; denjenigen der Verleger des „Hinkenden Boten“; denjenigen des Direktoriums Augsburgerischer Konfession.

Gegen 5 Uhr verließ der Leichenzug die Kirche und begab sich auf den Friedhof Saint-Helena, wo der Verstorbene in dem Grabe, in welchem sein im Jahre 1887 verstorbener einziger Sohn ruhte, beigesetzt wurde. Hr. Hadenschmidt Vater trat an das offene Grab und widmete ihm einen Nachruf, den wir hier wiedergeben.

Leurer Freund! Es schlägt die Scheidestunde,
Doch auf Gottes Pfaden ja wir gehen.
Er wird heilen auch die Trennungswunde
Mit dem Himmelsgruße: Wiedersehen!

Wiedersehen! O wenn zu Gottes Ehre
Unsern Liedertönen wird erlaubt

Einzustimmen in der Seligen Chöre
Und zu schauen was wir hier geglaubt.

Dann, o dann was ist das ernste Sterben
Das aus diesem Leben uns entrückt,
Gegen alledem was wir ererben
Das den Knecht den treuen, dort beglückt?
Offne Gruft, du bist uns nimmer Schrecken!
Grabt sie nur und bettet uns hinein,
Der Posaunen Schall wird uns erwecken,
Und es wird dann ein Triumphlied sein!

Bruderherz, nun hast Du ausgeschlagen
Und ein höherer Rathschluß führte aus
Was wir Beide erst vor wenig Tagen
Oft besprochen sonder Angst und Graus.

Wenn wir rückwärts schauten auf die Pfade
Unserer langen Erdenpilgerfahrt,
Und dann aufwärts blickten auf die Grabe,
Die uns Führerin durch's Leben ward.

Sänger! Deine Töne sind verklungen,
Und es schweigt der liederreiche Mund,
Was Du stets und anspruchlos gesungen,
Zeuge war daß Du im höherem Bund.

Meister! Feierstunde hat geschlagen;
Laß die Arbeit, Andre mögen's thun,
Treuer Knecht! Nach manchen schwülen Tagen
Darfst Du nun in Gottes Hütten ruhn.

Er möge ruhen in Frieden! Wir aber, die
Leser des Hinfenden Boten, werden ihm ein
dankbares Andenken bewahren und uns bemühen
getreu auf dem Wege zu ziehen, auf dem er uns
stets ein leuchtendes Vorbild war. J. W.

Gemeinnütziges.

Wie sind die gefräßigen Raupen auf den Kraut-
feldern zu vertilgen? — Man nehme 25 Gramm
Schilfsalpeter, löse denselben in heißem Wasser
auf, vermehre dann die Lösung mit Wasser bis
zu 20 Liter. Damit begieße man das Kraut,
und die Raupen werden verschwinden. Sollte
man nach zwei Tagen noch lebende Raupen fin-
den, so wiederhole man das Begießen.

Zwei Fliegen auf einen Schlag. —
Manche sparsame Hausfrau unterläßt das Aus-
lüften des Wohnzimmers in der guten Meinung,
es sei Schade um die Wärme in der Stube, und
man könne dadurch manchen Arm voll Holz
ersparen. Die gute Frau weiß erstens den Wert
gesunder Luft nicht zu schätzen und zweitens ihr
Holz nicht zu sparen. In beiden Fällen würde
sie des Morgens vor dem Einheizen Thür und
Fenster Sperrangelweit aufstellen und gesunde,
frische Luft hereinlassen, so gut sie nur draußen
ist. Die Luft vom Zimmer wird vom Ofen aus

erwärmt. Nun haben aber die Wärmestrahlen
des Ofens die eigensinnige Eigenschaft, daß sie
nur durch trockene Luft leicht und gern hindurch
gehen. In einem bemohnten Zimmer ist aber die
Luft von der Ausdünstung und vom Athmen der
Bewohner mehr oder weniger immer feuchter
als die Luft im Freien. Dies sehen wir daran,
daß die Fensterscheiben immer innen schwitzen,
niemals außen. Die feuchte Luft im Zimmer er-
schwert aber den Wärmestrahlen, sich vom Ofen
aus in die Luft auszubreiten. So magst du denn
den Ofen heizen wie du willst, die feuchte Luft
im Zimmer hält die Wärme am Ofen zurück,
ungefähr so, wie wenn du einen dicken Winter-
überzieher um ihn legtest. Der Ofen wird hübsch
warm, aber die Luft im Zimmer bleibt kalt und
erwärmt sich nur sehr langsam. Mit weniger
Holz hast du eher eine warme Stube, wenn du
zuvor ordentlich lüftest, und zudem ist es für
dich und deine Gesundheit viel zuträglicher im
gelüfteten Zimmer.

Schuhwerk wasserdicht zu machen. —
 $\frac{1}{2}$ Liter gefochtes Leinöl, 250 Gramm Hammel-
fett, 100 Gramm Bienenwachs und 60 Gramm
Harz werden auf dem Feuer geschmolzen. Dieses
Gemisch wird warm, aber nicht heiß, mit einem
Pinzel oder einer Bürste auf das gut gereinigte
und trockene Leder, auch auf die Sohle, aufge-
strichen. Am besten ist die Wirkung, wenn man
das Schuhwerk, so lange es noch neu ist, so be-
handelt.

Käse vor Maben und Würmer zu ver-
wahren. — Man legt Johanniskraut neben
oder auf die Käse. Birkenlaub thut auch den
Dienst.

Gefrorene Kartoffeln, wieder gut und
genießbar zu machen, wirft man sie in recht kal-
tes Wasser und lasse sie so lange darin, bis sie
vollständig aufgethaut sind. Unangenehm werden
sie nur dadurch, daß sie an der Luft aufstauen,
dabei werden aber die inneren Gebebe zerrissen.

Mittel gegen den Kornwurm. — Sind
die Kornwürmer in das Getreide gekommen, so
streut man Bohnennehl über den Getreidehau-
fen, und sofort fliehen die Würmer nach allen
Seiten hin. Es ist daher davor zu warnen,
Bohnen oder Erbsen in Getreidespeichern aufzu-
bewahren, da die Würmer sofort diese verlassen
und in das Getreide einbrechen.

Getränke. — Bei großer Hitze trinkt viel
heißen schwarzen Kaffee. Das einzige und
beste Mittel! Nur keine geistigen Getränke!



Der Empfang des deutschen Kaiserpaars in Luzern.

Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. in Italien und in der Schweiz.

(Mit einem großen und zwei kleinen Bildern.)

Ankunft in Rom.

Am 22. April 1893 feierte der König Humbert von Italien seine silberne Hochzeit. Bei dieser Gelegenheit empfing er den Besuch einer Reihe fremder Fürstlichkeiten, darunter den S. M. des Kaisers Wilhelm II. und dessen Gemahlin, der Kaiserin Viktoria Augusta. Eines unserer beiden kleinen Bilder stellt die Ankunft des deutschen Kaiserpaars in Rom dar. Wir haben erklärend folgendes zu berichten: Es herrschte prächtiges Wetter und die altehrwürdige Stadt machte mit ihrem Flaggenschmuck und die durch die Straßen wogenden Menschenmengen einen festlichen Eindruck. Schon um 11 Uhr Vormittags — nahezu 2 Stunden vor der Zeit, auf welche die Ankunft des hohen Gastes angekündigt war, war der Verkehr unterbrochen und vom Bahnhof nach dem Quirinal (dem königlichen Schlosse) ein Militärkorps gezogen. Auf dem Bahnhof waren die Mitglieder der deutschen Botschaft, eine Vertretung der Bodenheimer Husaren, die Herren des Archäologischen Instituts und des Historischen Seminars, der Konsul, sowie eine Anzahl junger Mädchen und Kinder der deutschen Kolonie unter Führung der Gattin des Konsuls zur Begrüßung des Kaiserpaars anwesend. Pünktlich um 12 Uhr 50 Min. fuhr der kaiserliche Extrazug in die Bahnhofshalle ein. Die Musik der Ehrenkompanie stimmte die Preussische Hymne an, die Königsfamilie und die Minister traten auf den Perron hinaus. Schon vom Wagen aus winkte S. M. der Kaiser ihnen freundlich zu; rasch stieg er aus, küßte der Königin Margarethe die Hand, während König Humbert der Kaiserin die Hand reichte, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein. (Dieser Augenblick ist auf unserem Bilde dargestellt). Darauf überreichten die jungen Mädchen der deutschen Kolonie der Kaiserin ein Bouquet, während der Kaiser mit dem Prinzen von Neapel und den Ministern Giolitti und Brin sprach. Beim Hinaustreten auf den Bahnhofesplatz intonierten die Musikkorps die preussische Hymne. Der König stieg mit dem Kaiser in den ersten Wagen, die Königin nahm mit der Kaiserin im zweiten Wagen Platz. Auf dem ganzen Wege bis zum Quirinal wurden die Souveräne ununterbrochen warm begrüßt. Auf dem Quirinalplatze war die Menge lebendiger gebrängt; 22 Vereine hatten hier ihre

Aufstellung genommen und bereiteten den Monarchen bei ihrer Vorbeifahrt eine stürmische Ovation. Mit „Viva l'Italia“ wechselte „Viva l'Alleanza“ und „Viva la Germania!“ Da die Rufe und das Beifallkrachen der Menge fortbauerten, nachdem die Monarchen bereits den Quirinal betreten hatten, trat das Kaiserpaar mit dem Prinzen von Neapel auf den Balkon hinaus, um zu danken. Der Kaiser verneigte sich leicht vor der Menge, während die Königin glücklich lächelnd den Gruß durch Schwenken ihres Taschentuches erwiderte.

Der Besuch im Vatikan.

Gelegentlich seines mehrere Tage dauernden Aufenthaltes stattete das deutsche Kaiserpaar auch Seiner Heiligkeit dem Papst Leo XIII. einen Besuch ab. Am 23. April, kurz vor 3 Uhr Nachmittags, fuhren Ihre Majestäten mit Gefolge in den preussischen Hofswagen nach dem Vatikan. Auf dem Wege dorthin bildeten die italienischen Truppen Spalier und erwiesen Ihren Majestäten die militärischen Ehren. Ein zahlreiches Publikum wohnte der Auffahrt bei. Die Majestäten stiegen im Corte di Damato aus und wurden vom Großmeister Fürst Ruspoli und andern Hofwürdenträgern empfangen. Die adelige Leibgarde und die Schweizergarde erwiesen die militärischen Ehren. Der Papst empfing Ihre Majestäten an der Thüre des Gelben Saales, in welchem die Majestäten Platz nahmen. (Dieser Augenblick ist auf einem zweiten kleinen Bilde dargestellt). Nach einem vierstündigen Gespräche, während dessen der Papst S. M. der Kaiserin ein aus dem Atelier des Vatikans hervorgegangenes Mosaikbild, die Basilika auf dem Petersplatze zu Rom überreichte, zog sich die Kaiserin zur Besichtigung der vatikanischen Sehenswürdigkeiten zurück. Der Kaiser verweilte dann ungefähr eine Stunde allein mit dem Papste. Dieser geleitete den Kaiser durch mehrere Säle, obschon dieses gemäß dem bisher erfolgten Zeremoniell nicht üblich ist. Bei dieser Gelegenheit schenkte der Kaiser dem Papste ein koloriertes photographisches Gruppenbild der kaiserlichen Familie. Der Papst war darüber sehr erfreut; er bemerkte, er werde das Bild neben dasjenige des Kaisers Wilhelm I. stellen, welches ihm nach dem Tode des Kaisers



Ankunft in Rom.

Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. in Italien und in der Schweiz.

(Mit einem großen und zwei kleinen Bildern.)

Ankunft in Rom.

Am 22. April 1893 feierte der König Humbert von Italien seine silberne Hochzeit. Bei dieser Gelegenheit empfing er den Besuch einer Reihe fremder Fürstlichkeiten, darunter den S. M. des Kaisers Wilhelm II. und dessen Gemahlin, der Kaiserin Viktoria Augusta. Eines unserer beiden kleinen Bilder stellt die Ankunft des deutschen Kaiserpaars in Rom dar. Wir haben erklärend Folgendes zu berichten: Es herrschte prächtiges Wetter und die altehrwürdige Stadt machte mit ihrem Flaggen Schmuck und die durch die Straßen wogenden Menschenmengen einen festlichen Eindruck. Schon um 11 Uhr Vormittags — nahezu 2 Stunden vor der Zeit, auf welche die Ankunft des Hohen Gastes angekündigt war, war der Verkehr unterbrochen und vom Bahnhof nach dem Quirinal (dem königlichen Schlosse) ein Militärkordon gezogen. Auf dem Bahnhof waren die Mitglieder der deutschen Botschaft, eine Vertretung der Bockenheimer Husaren, die Herren des Archäologischen Instituts und des Historischen Seminars, der Konsul, sowie eine Anzahl junger Mädchen und Kinder der deutschen Kolonie unter Führung der Gattin des Konsuls zur Begrüßung des Kaiserpaars anwesend. Pünktlich um 12 Uhr 50 Min. fuhr der kaiserliche Extrazug in die Bahnhofshalle ein. Die Musik der Ehrenkompanie stimmte die Preussische Hymne an, die Königsfamilie und die Minister traten auf den Perron hinaus. Schon vom Wagen aus winkte S. M. der Kaiser ihnen freundlich zu; rasch stieg er aus, küßte der Königin Margarethe die Hand, während König Humbert der Kaiserin die Hand reichte, um ihr beim Aussteigen behülflich zu sein. (Dieser Augenblick ist auf unserem Bilde dargestellt). Darauf überreichten die jungen Mädchen der deutschen Kolonie der Kaiserin ein Bouquet, während der Kaiser mit dem Prinzen von Neapel und den Ministern Giolitti und Brin sprach. Beim Hinaustrreten auf den Bahnhofesplatz intonirten die Musikkorps die preussische Hymne. Der König stieg mit dem Kaiser in den ersten Wagen, die Königin nahm mit der Kaiserin im zweiten Wagen Platz. Auf dem ganzen Wege bis zum Quirinal wurden die Souveräne ununterbrochen warm begrüßt. Auf dem Quirinalplatze war die Menge lebensgefährlich gedrängt; 22 Vereine hatten hier ihre

Aufstellung genommen und bereiteten den Monarchen bei ihrer Vorbeifahrt eine stürmische Ovation. Mit „Viva l'Italia“ wechselte „Viva l'Alleanza“ und „Viva la Germania!“ Da die Rufe und das Beifallklatschen der Menge fortbauerten, nachdem die Monarchen bereits den Quirinal betreten hatten, trat das Kaiserpaar mit dem Prinzen von Neapel auf den Balkon hinaus, um zu danken. Der Kaiser verneigte sich leicht vor der Menge, während die Königin glücklich lächelnd den Gruß durch Schwenken ihres Taschentuches erwiderte.

Der Besuch im Vatikan.

Gelegentlich seines mehrere Tage dauernden Aufenthaltes stattete das deutsche Kaiserpaar auch Seiner Heiligkeit dem Papst Leo XIII. einen Besuch ab. Am 23. April, kurz vor 3 Uhr Nachmittags, fuhren Ihre Majestäten mit Gefolge in den preussischen Hofwagen nach dem Vatikan. Auf dem Wege dorthin bildeten die italienischen Truppen Spalier und erwiesen Ihren Majestäten die militärischen Ehren. Ein zahlreiches Publikum wohnte der Auffahrt bei. Die Majestäten stiegen im Corte di Damato aus und wurden vom Großmeister Fürst Ruspoli und andern Hofwürdenträgern empfangen. Die abelige Leibgarde und die Schweizergarde erwiesen die militärischen Ehren. Der Papst empfing Ihre Majestäten an der Thüre des Gelben Saales, in welchem die Majestäten Platz nahmen. (Dieser Augenblick ist auf einem zweiten kleinen Bilde dargestellt). Nach einem vierstündigen Gespräche, während dessen der Papst J. M. der Kaiserin ein aus dem Atelier des Vatikans hervorgegangenes Mosaikbild, die Basilika auf dem Petersplatze zu Rom überreichte, zog sich die Kaiserin zur Besichtigung der vatikanischen Sehenswürdigkeiten zurück. Der Kaiser verweilte dann ungefähr eine Stunde allein mit dem Papste. Dieser geleitete den Kaiser durch mehrere Säle, obschon dieses gemäß dem bisher erfolgten Zeremoniell nicht üblich ist. Bei dieser Gelegenheit schenkte der Kaiser dem Papste ein kolorirtes photographisches Gruppenbild der kaiserlichen Familie. Der Papst war darüber sehr erfreut; er bemerkte, er werde das Bild neben dasjenige des Kaisers Wilhelm I. stellen, welches ihm nach den Tode des Kaisers



Kunst in Rom.



Der Besuch im Vatikan.

von der Kaiserin Augusta zugesandt worden ist. Nachdem hierauf das kaiserliche Gefolge dem Papste vorgestellt worden war, verabschiedete sich der Kaiser vom Papste, welcher Se. Majestät bis zur Thür des Saales geleitete. Um 4 3/4 Uhr begaben sich die Majestäten in dem vier-spännigen preussischen Hofwagen nach der preussischen Gesandtschaft beim Vatikan zurück.

Der Empfang in Luzern.

Bei der Rückkehr aus Italien nahm das deutsche Kaiserpaar seinen Weg durch die Schweiz. In Luzern wurde es von den Vertretern der schweizerischen Bundesregierung feierlich begrüßt. Nachstehend wollen wir eine kurze Schilderung der Reise von der Schweizer Grenze bis nach Luzern geben, wo der auf unserem großen Bilde dargestellte Empfang stattfand. Es war an einem wunderschönen Maimorgen (2. Mai). Um 7 Uhr rückte die Urner Ehrenwache unter dem Kommando des Hauptmanns Andreas Huber ein und bildete Spalier zwischen dem Bahnhof in Fluelen und dem Landungsplatz des Salonbootes „Stadt Luzern“. Die Truppen waren in vollständiger Felbausrüstung erschienen. Den kaiserlichen Extrazug erwarteten außer der deutschen Gesandtschaft in Bern schweizerische Beamte und Offiziere. Um 8 Uhr 19 Min. traf der Hofzug ein; die Stadtmusik Luzern spielte die Nationalhymne. Die gegenseitige Vorstellung und Begrüßung erfolgte auf dem Stationsplatz und dauerte ca. 15 Minuten. Der Kaiser und die Kaiserin wechselten mit jedem der ihnen vorgestellten Herren einige freundliche Worte. Der Kaiserin wurde ein wundervolles Bouquet überreicht. Der Weg zur Schifflande war ganz mit Teppichen belegt. Um 8 Uhr 30 Min. fuhren die hohen Gäste ab unter freundlichem Zwinken zum anwesenden Publikum. Einige Minuten später fuhr auch der Hofzug mit dem Gefolge und der Dienerschaft nach Luzern. Beim Verlassen des Bahnhofes erstattete Hauptmann Huber den militärischen Rapport über den Bestand der Ehrenkompagnie, die in strammer Haltung, selbstmäßig ausgerüstet, den Mantel auf den Tornister gerollt, das Gewehr angehängt, einen trefflichen Eindruck machte. Kurz nach halb 9 Uhr verließ das erste Schiff mit dem Kaiser und seinem Gefolge, sowie mit den offiziell eingeladenen Persönlichkeiten an Bord das Ufer; ihm folgte unmittelbar die

„Italia“ mit der Stadtmusik. Während der Fahrt war die Kaiserin von so natürlicher Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, daß sie sich im Sturm aller Herzen auch die der hartgesottensten Schweizer Demokraten gewann.

Die ganze Reise nach Luzern war vom Wetter in außerordentlicher Weise begünstigt. Während das reichbewimpelte Schiff die Fluten durchschnitt und die klassische Stätte des Rütli und das Schillerdenkmal passirt, Donneren die Mürser vom Azenstein und von andern Höhen herunter ihren Gruß. Das kaiserliche Paar war sichtlich entzückt vom herrlichen Anblick, den der Vierwaldstättersee bot. Kam kam Luzern in Sicht. Am Duai stand eine dichtgebrängte Menschenmenge Kopf an Kopf. Der Landungssteg beim Schweizerhof, flankirt von zwei Pyramiden, auf denen sich die allegorischen Figuren der „Germania“ und „Helvetia“ erhoben, war nach beiden Richtungen längs des Duais von Zehntausenden umlagert. Es war 11 Uhr, als das kaiserliche Schiff anließ. Das Kaiserpaar wurde unter einem Baldachin vom Bundespräsident, dem Vizepräsidenten und Bundesrat Lachenal nebst militärischem Gefolge bewillkommt. Der Kaiser, der die kleine Husarenuniform und Mütze trug, ging die Truppenfront ab und ließ alsdann die Dragoner an sich vorbeifiliren, während vor dem Schweizerhof, gegenüber welchem gelandet worden, junge Mädchen in Tracht der vier Waldstätte J. M. der Kaiserin Bouquets überreichten.

Der Kaiser und die Kaiserin, welche durch das herrliche Wetter und den freundlichen Empfang sichtlich vergnügt gestimmt schienen und recht wohl ausfahen, unterhielten sich lebhaft mit der bundesrätlichen Delegation, worauf man sich zum Speisesaal begab, in dessen prächtig decorirtem Raume eine hufeisenförmige Tafel zu 42 Gebeden der Festgäste harrte. Während der Festtafel stand der Bundespräsident Schenk auf, um einen Trinkspruch auf die kaiserlichen Majestäten auszubringen, worauf Kaiser Wilhelm auf das Wohl der Schweiz, der Schweizer und des Präsidenten der Eidgenossenschaft trank. Seine Rede wurde mit außerordentlichem Beifall aufgenommen. Nach dem Festmahl setzten Ihre Majestäten die Weiterreise per Bahn nach Basel fort. Bei ihrer Abreise wurden ihnen von der Luzerner Bevölkerung begeisterte Ovationen bereitet.

Die gebrochene Kraft.

(Mit Illustration).

I.

Ein braver Geselle.

Es ist fünf Uhr des Morgens. Schon sendet die heiße Julisonne ihre ersten Strahlen über das Städtchen; in den Gebüsch und auf den Zweigen der Bäume singen die munteren Vögel ihr Morgenlied. Aufjauchzend zieht die Schwalbe ihre Bogen und Windungen über den noch stillen Häusern, oder schwebt leicht und flink durch die engen Gassen, um den hungrigen Jungen das Frühstück zu holen. Neugierig und frech sitzt der Spatz auf dem untersten Dachziegel und blickt gierig nach dem gegenüberliegenden Hause, wo im Erdgeschos an der Schuhmacherwerkstätte soeben ein Laden aufgestoßen worden war, und unter dessen Fenster ein glückliches, freudiges Augenpaar zum Himmel ausblickt, dabei einige Brotkrümchen auf das Gesims streuend. Kaum war der schwarze Lockenkopf verschwunden, als der hungrige Spatz herbeiflog, um den täglich gedeckten Tisch zu besuchen und furchtlos sich gütlich zu thun. In der Werkstätte aber erklingt eine reine Männerstimme, und die Töne eines bekannten Volksliedes unterbrechen die Stille des Morgens, begleitet von den regelmäßigen Schlägen des Schusterhammers, der auf dem glatten Kieselstein die Sohlen dichtet. Es war ein herzerfreuender Anblick, diesen jungen Mann so lebensfroh und sorgenfrei an der Arbeit zu sehen. Und so heiter das Aeußere des Gesellen Anton war, so fröhlich war auch sein Herz, glücklich und zufrieden. Diese Glückseligkeit strahlte dem jungen Manne aus den Augen, als nun die Thür des gegenüberliegenden Hauses geöffnet wurde, und ein hübsches, blondhaariges Mädchen auf der Gasse erschien. „Guten Morgen, Toni!“ rief sie lächelnd ihm zu und reichte ihm zum Fenster hinein die Hand. „Guten Morgen, Hannchen!“ rief der Geselle freudig und brühte die dargebotene Hand innig, so daß Hannchen vor Freude errötete. Dann ging sie, das Körbchen am Arm, die Gasse hinab, während Toni's Stimme freudig erklang:

Nicht Gold und nicht Edelstein
Suchet mein Sinn;
Werd ich erst Meister sein,
Wirst du Meisterin!

Da ging die Thür der Werkstätte auf, und gähnend kam der Lehrbube Michel herein. Die Augen des Gesellen verbüßerten sich, als er die verschlafene Gestalt erblickte, und nicht sehr

freundlich sprach er: „Schon wieder halb sechs! Kannst Du nicht früher aufstehen, müssen Dich die Spazzen immer eine Stunde lang herauspfeifen? Schweigend setzte sich Michel an sein Tischchen und starrte teilnahmslos auf seine Werkbank. Die Worte des Gesellen hatten nicht den geringsten Eindruck auf ihn gemacht: in einigen Wochen wird seine Lehrzeit zu Ende, und er selbst ein freier Schustergeselle sein. Dieser Gedanke allein beschäftigte ihn in diesem Augenblicke, und diese frohe Hoffnung brachte endlich auch etwas Leben in seinen müden Körper. Er griff zur Arbeit und sagte: „Heute hätte ich noch drei Stunden geschlafen, denn ich bin erst um 2 Uhr zu Bette.“ Ueberrascht drehte sich Toni nach dem Sprechenden um und sah nun sein blasses, gelbes Gesicht, und zwei matte Augen, die verschmizt auf ihm ruhten. Es kostete den Gesellen eine kleine Ueberwindung, sich in ein Gespräch mit dem vorwitzigen Lehrbuben einzulassen, endlich sprach er: „Um zwei Uhr ins Bett, warst Du vielleicht . . .“ — „Natürlich war ich!“ rief lachend und triumphierend der Michel. „Ich war gestern Abend mit meinem Alten in der Versammlung, und da schmeckt einem natürlich die Arbeit nicht mehr! Ach, wenn nur einmal der verheißene Tag, von dem gestern die Rede war, für uns arme Kerle kommen wollte!“

Unwillig hatte Toni sich abgewandt, und in seinem Herzen kämpfte Groll und Mitleid für den verführten Jungen. Letzteres siegte endlich, und der Geselle überlegte hin und her, wie er den Burschen behandeln müsse, um ihn von der gefährlichen Bahn zu ziehen. An dem Meister konnte er keine Stütze finden, der war alt und gebrechlich und konnte kaum mehr seinem Handwerke vorstehen. Endlich sprach Toni: „Nun, einen Vorgeschmack zu dem verheißenen Tage scheinst Du gestern bekommen zu haben, und wie es scheint, fehlt selbst heute der Kagenjammer nicht. Ich wünsche nur, daß Du und alle, die auf der Versammlung waren, nicht mit einem größeren Kagenjammer dereinst aufwachet, denn die verführten Menschen thun mir in der Seele leid!“ — „Ach was, leid!“ rief Michel; „Ihr hättet da sein sollen, Toni, und Ihr würdet dann heute nicht so reden. Ich habe gestern Abend oft an Euch gedacht, und wie Ihr von Morgens bis Abends hier sitzt und dem Meister das Geld verbient, der Euch davon nur einen Hungerlohn giebt.“

Verwundert und erschreckt blickte Toni auf den Burschen, als hätte er falsch gehört. Aber nein, der da saß, der blasse Lehrbube, hat wirk-

lich so gesprochen, er hat die gehörte Lehre gut aufgenommen. Seine Worte klangen großend, als er nun antwortete: „Michel, Du bist noch ein Lausbube, hörst Du, und solche Dinge verstehst Du erst recht nicht, und ich, der Geselle, verbiete Dir ein für allemal, hier in der Werkstätte solche Worte zu reden. Doch höre! Dein Herz ist noch jung und weich wie Wachs; es nimmt willig Eindrücke auf, gute und schlechte, dafür kenne ich Dich seit drei Jahren; aber wenn Du fernherhin fortfährst, diesen Einflüsterungen Dein Ohr und Herz zu öffnen, so bist Du verloren!“

Michel lachte laut auf bei diesen Worten und sprach: „So schnell ist heute keiner mehr verloren, der zu den Arbeitern hält! Eher werden die Meister zu Grunde gehen, als wir. Uns gehört die Zukunft, hat gestern Abend ein gelehrter Herr gesagt, und der muß es wissen, denn alle nannten ihn „Herr Doktor!“ Michel glaubte damit einen richtigen Trumpf ausgespielt zu haben und blickte triumphierend auf den Gesellen. Doch dieser lachte und sprach: „Also deswegen muß es wahr sein, weil es ein Herr Doktor gesagt hat! Aber allerdings, das Volk würde heute noch auf dem festen und sichern Boden gehen, den die Alten gepflastert haben, ohne die gelehrten und halbgelehrten Doktoren, die trotz ihrer Wissenschaft es in der Welt zu nichts bringen konnten, teils weil sie zur Arbeit zu faul, teils weil sie in keine anständige höhere Gesellschaft ihres Betrages wegen passen, teils weil sie höher hinaus wollten, als sie konnten, und nun ihren Groll der Gesellschaft gegenüber zeigen, indem sie das Volk ablocken von der guten Straße, irreführen auf Nebenwege, in Sumpf und Kot, in Elend und Verzweiflung. Und das Volk der Arbeiter sieht vor lauter Lustschlösser und Schlaraffenland den Sumpf nicht, in den es geraten ist. Wenn es aber bis zum Halse darinnen steckt, werden eure gelehrten Doktoren verschwunden sein, und die Wolle von all den geschorenen Hammeln mit sich genommen haben. Mein, Michel, glaube mir. Ein tüchtiger, braver Meister sein und werden, das soll Dir vor-schweben. Ich komme mit dem Lohn, den ich erhalte, gut aus und spare sogar noch etwas, weil ich zufrieden bin mit dem, was ich habe, und nicht höher hinaus will. Und unser Meister, dem ich das Geld verdiene, hat auch seine liebe Not, die zwei Jahresenden glücklich zusammen-zuknüpfen; und wenn er sein Leder, sein Hand-werkzeug, kurz alles bezahlt hat, um was wir uns nicht zu kümmern brauchen, so bleibt ihm nicht mehr als mir, dem Gesellen, nur daß ich

sorgenfreier leben kann. Meister werden, einen Hausstand gründen, ein ehrlicher Bürger sein, das ist nun einmal mein erwünschtes Gut, das will ich mir erringen!“

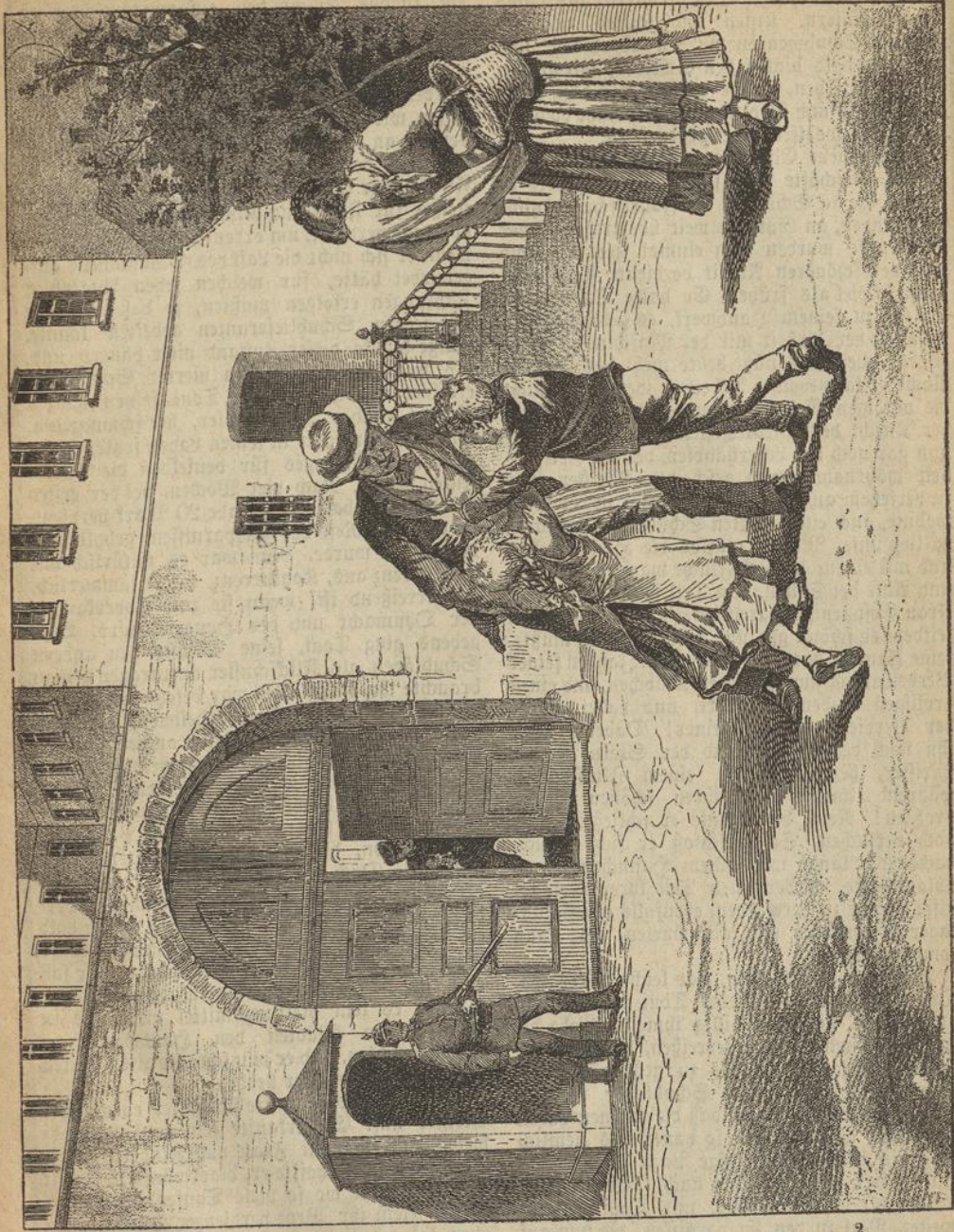
Michel zuckte nur geringschätzig mit den Achseln über diese Worte, fing an zu hämmern und pfiff ein Gassenliedchen dazu. Armer Toni! Wie schön ist dein Hoffen, und wie bald solltest du aus deinen schönen Träumen ins nüchterne Leben versetzt werden!

II.

Ein enttäuschter Meister.

Hannchen war ein einfaches, schlichtes Mädchen, dessen Sinn mehr nach Gebiegenheit stand als nach Puz und Tand. Ihr schönes Paar lag in dichten Zöpfen um den Kopf gewunden, und wenn sie des Sonntags im sauberen Kleide ausging, war sie lieblicher, als so manche mit geschenktem Hut, flatternden Bändern und à la Moderoc. Dafür aber auch zeigte ihr Büchlein eine hübsche ersparte Summe auf, und in ihrem Kasten lagen schön auf-geschichtet weiße Hemden und ein vollständiges Bett. Kurz bei ihr hieß es nicht wie bei vielen: Oben hut, unten pfui! Toni, der Geselle, hatte sie in sein Herz geschlossen, sie war ihm auch gut, ihre beiderseitigen Ersparnisse genügten, um einen bescheidenen Hausstand zu gründen; so stand nichts ihrem Glück im Wege, und bald war Hannchen Frau Meisterin. Der alte Schuhmachermeister hatte dem braven Gesellen um eine geringe Vergütung seine Werkstätte ab-getreten, und von früh morgens bis abends saß Toni, der Meister, vor der Werkbank und arbeitete. Seine Einkäufe besorgte er selbst, bezahlte sein Leder baar, und mied besonders die Leberhändler. Wohl mußte er beim Gerber etwas mehr bezahlen, erhielt aber auch dafür eine gute Waare, und seine Schuhe hielten wohl drei Paar von denen aus, die um die Hälfte des Preises geliefert wurden.

Außer ihm waren noch mehrere Schuhmachermeister im Städtchen, doch die Anzahl der Hand-werkmeister kann nur für den Einzelnen ein Sporn zu gebiegener Arbeit und guter Be-dienung sein; denn herzerfreuend ist die Kon-kurrenz, wenn sie den Wettstreit gesunder und blühender Kräfte entfaltet. Unter diesen Meistern aber waren einige mit Vermögen, die bald ein-sahen, daß sie ihr Geld auf eine leichtere Weise arbeiten lassen könnten, als wenn sie selbst tag-tätlich mithülfsen. So kam es, daß zuerst der eine, und bald darauf ein zweiter die altersgraue Werkstätte in einen eleganten Möbeladen um-



Die gebrochene Kraft.

den, ein
 rger in.
 Gut, das
 mit den
 bimmern
 mer Zeit
 als selbst
 müßte
 z.
 schliches
 eogenheit
 or schönes
 dem Reij
 mtags im
 licher, als
 atternden
 aber auch
 Summe
 ön auf-
 Wündiges
 bei vielen:
 ielle, hatte
 ihm auch
 genigtem,
 gründen;
 und bald
 er alte
 in Gejellen
 fthütte ab-
 abende jag
 fban und
 er selbst,
 besonders
 im Herber
 and dafür
 eltem wohl
 Hälfte des
 schmacher-
 der Gando-
 geln ein
 guter Es-
 ist die Kon-
 jumber und
 en Weisern
 die bald ein-
 stere Weise
 e selbst tag-
 is zuerst der
 altergrau
 eladen um

wandelte, mit hohen Schaufeln und dicken Spiegelgläsern. Kisten und Kästen, voll der feinsten Schuhwaaren wurden abgeladen, und prangten bald hinter den Scheiben, mit großen Zahlen versehen, welche ankündigten daß, wenn auch Fleisch und Brot teuer, die Schuhe doch um die Hälfte wohlfeiler geworden seien.

Mit neuem Eifer widmete sich unser Toni seinem Geschäfte und suchte Meisterwerke zu liefern, die an Schönheit den Fabrikshuhen nicht nachstanden, an Güte sie weit übertrafen. Aber die Preise wurden nun einmal gedrückt, und trotz der schöneren Arbeit verdiente Toni nicht mehr so viel als früher. Er hatte Talent, viel Talent zu seinem Handwerk, es gelang ihm in Feinheit der Arbeit mit der Maschine zu wetteifern, aber was nützt heute mehr das Talent! Auch der talentvollste Arbeiter, wenn ihm nicht die nöthigen Geldmittel zur Seite stehen, bleibt der Knecht des talentlosesten Fabrikherrn. Als nun gar noch der Lederhändler, der die Gelegenheit wahrnahm, dem geschickten Meister eines zu versehen, an der Ecke der Gasse, in der Toni wohnte, auch einen dritten Schuhladen eröffnete, da ließ unser Meister mutlos die Hände sinken, und mit einem berben Fluche warf er Hammer und Aehle bei Seiten. Ein Teil seiner und seiner Frau Ersparnisse waren bereits drauf gegangen, seitdem er schön, gut und billig arbeiten mußte, seine Familie hatte sich in den drei Jahren seiner Verheirathung um ein liebes Mädchen und einen brolligen Buben vermehrt, und dabei wurde der Verdienst immer kleiner! Dabei erfasste ihn noch der Ehrgeiz und der Stolz. Er der Meister, herabsinken zu einem Flickschuster, während andere mit ihren schönen Läden prokzten! Nein, das konnte er schließlich auch noch versuchen. So entschloß er sich endlich, nachdem er lange mit seinem Hannchen beratschlagt hatte, wieder einen Teil ihrer Ersparnisse darauf zu verwenden, ebenfalls ein Schuhlager zu errichten und abzuwarten, was dann kommen würde.

Was da nun aber kam, war leicht zu erraten. Die alten Kunden unseres Toni konnten nun auf einmal nicht mutwillig ihm zu Liebe die früheren festen Schuhe zerreißen, um nach der leichteren eleganten Waare zu gehen; für die Dorfkundschaft lag sein Schuhlager viel zu abseits, abgesehen davon, daß die schönen Läden diese ganz anzogen, und so dauerte es ziemlich lang bis endlich nur einige Paar Schuhe verkauft waren. Aber da kam auch schon die Zeit, wo bezahlt werden mußte, und Toni griff ein zweites Mal zu den Ersparnissen, die nun auf

ein kleines Sümmechen zusammengeschnitten waren. Dabei mußte er täglich angestrongter arbeiten als früher, denn die Fabrikshuhe, die nur gemacht sind, um in den Laden gestellt zu werden, aber nicht um viel darin zu gehen, zerrißen wie Zunder, und mußten, kaum ausgebessert, an einer anderen Stelle geflickt werden. So sank der talentvolle Meister dennoch zum Flickschuster herab, aber immer noch arbeitete er fleißig für Frau und Kinder und immer hätte er genug verdient, um ordentlich leben zu können, wenn er sich nicht die Last des Schuhladens aufgebürdet hätte, für welchen jeden Augenblick Zahlungen erfolgen mußten, so daß er gerade für seinen Schuhlieferanten arbeiten konnte. Lange konnte dieser Zustand nicht dauern, und, als nach kurzer Zeit ein vierter Schuhladen eröffnet wurde, verkaufte Toni seinen ganzen Vorrat an den Lederhändler, der schmunzelnd, ihn zum Verkäufer in seinen Laden setzte, wofür er um ein Geringes für denselben die Schuhe flicken mußte. Nach vier Wochen, bei der ersten Abrechnung, hatte er gerade 20 Mark verdient, so daß der Rest der Ersparnisse geholt und verbraucht wurde. Nun war es natürlich mit Konkurrenz aus, Konkurrenz, die ja jämmerlich, herzerreißend ist, wenn sie zum Tobekampfe der Ohnmacht und des Hungers wird. Vergabens ging Toni, seine Dienste den andern Schuhläden als Flickschuster anzutragen; man brauchte ihn nicht, alles war besetzt von Leuten, die um geringeren Lohn arbeiteten, als man dem ehemaligen, braven Meister anbieten wollte. Und doch, er ließ sich noch nicht niederschlagen. Mit einem schweren Korbe auf dem Rücken, ging er einmal wöchentlich hinaus auf die Dörfer um mit leichten Schuhen und Pantoffeln zu hausieren, die er bei angestrongter Arbeit anfertigte. Doch des Abends kehrte er müde und verzweifelt, oft nur mit einigen Pfennigen Verdienst zurück. Sein Handwerkszeug wurde bald ein Stück nach dem andern verkauft, ebenso manches Stück aus der Haushaltung. Er sah nun ein, daß gegen die Spekulation und das Kapital es kein Rettungsmittel giebt, die in allen kleinen Städten den Handwerker zu Grunde richten, und er wünschte die alten Zeiten der Innungen wieder herbei.

Ein letztes Mal raffte sich unser ehemaliger Meister auf. Er verkaufte sein ganzes Hauswesen und zog mit Frau und Kindern in die Großstadt. Dort hoffte er, die erwünschte Arbeit zu finden, dort wo so viele Tausende mit ihrer Hände Fleiß ihr Brot verdienen. Mit Grauen aber sah er in der Stadt eine geschlossene

Schar von Leuten, die den Eingewanderten entgegenstanden, die darin geboren sind, durch die die meisten Plätze besetzt wurden. Was nützte es ihm, auf seine Kenntnisse hinzuweisen, auf seinen Meisterbrief zu pochen: das waren Dinge, die man früher brauchte, heute aber braucht man nur Geld und wieder Geld um damit auf den Ruin des Konkurrenten arbeiten zu können. In seiner Verzweiflung nahm er endlich die Stelle eines Ausläufers in einem großen Schuhgeschäfte an. Der Herr desselben war ein behäbiger Bäckermeister, der sich zur Ruhe gesetzt hatte. Als ihm die Einkünfte aus seinem angesammelten Kapital nicht hinreichten für das üppige Leben, das er führte, verwandte er es in der Schuhpekulation und eröffnete einen reichen Laden. Dieser stellte den Toni als Ausläufer ein, in der Absicht, ihn in den freien Augenblicken als Flickschuster zu benützen, und so manchen Flickerlohn zu ersparen. Wohl hätte der farge Lohn ausgereicht, um mit der Familie kümmerlich leben zu können, wenn Toni nicht in die Gesellschaft der Unzufriedenen geraten wäre, die ihn vollends dem Verderben zuführten.

III.

Die gebrochene Kraft.

Mehrere Wochen schon stand Toni in seiner neuen Thätigkeit und lief und arbeitete zur vollen Zufriedenheit seines Arbeitgebers. Eines nur war ihm aufgefallen, daß in letzter Zeit die Reparaturarbeiten sich täglich mehrten, und er angestrongter arbeiten mußte, ohne dafür eine angemessene Entschädigung zu bekommen. Heute hat er es endlich gewagt, den Bäckermeister und Schuhverkäufer um einen höheren Lohn zu bitten. Da kam er aber schön an! Mit höhnischen Worten wurde er abgewiesen und ihm bedeutet, daß, wenn es ihm nicht genug wäre, bereits zwei andere da seien, ihn zu ersetzen. Mit einem derben Fluche warf Toni, in seine Werkstätte zurückgekehrt, seinen Schurz auf den Stuhl und entfernte sich früher als gewöhnlich. Sein Unglück führte ihn in eine Kneipe, wo er bei Schnaps und Kartenspiel mehrere Männer sitzen fand. Einer derselben erkannte ihn und lud ihn ein bei der Gesellschaft Platz zu nehmen. Noch Wut und Verzweiflung im Herzen setzte er sich zu ihnen, und erzählte unter Verwünschungen, was zwischen ihm und seinem Herrn heute sich zugetragen hatte. Er fand willige Ohren, und er ließ auch willig das Ohr den Einflüsterungen der Kartenpieler, den Vernichtungskampf all diesen Geldprogen zu schwören. Sie nannten ihn Bruder und verhießen ihm eine glücklichere Zu-

kunft, sofern er zu ihnen stehen und zu ihrer Partei halten wolle. Dann tranken sie ihm wacker zu, spielten und tranken wieder, sagten ihm, daß sie es alle Tage so hätten, und als Toni, der brave Geselle, der talentvolle Meister endlich mit schwerem Kopfe die Kneipe verließ, war er ein unternehmender, thatenlustiger Sozialist geworden.

Vergebens hatte an diesem Abend Hannechen mit dem bescheidenen Nachteffen auf ihren Toni gewartet, die Kinder waren schon längst zu Bette gebracht, als er endlich mit schweren Schritten die Dachkammer erklimmte, in der nur wenige Möbel das Hauswesen bildeten. Aengstlich blickte die arme Frau auf das rote erregte Gesicht ihres Mannes und in die düster funkelnden Augen. Sie wollte keine Fragen an ihn stellen, und so zog er sich brummend und oft mit den Händen um sich schlagend aus. Ein schwerer Schlaf senkte sich auf seine Lider, und tiefe Seufzer, laute Verwünschungen stiegen zuweilen aus dem gequälten Herzen und erfüllten die wachende Frau mit neuem Kummer und ahnungsvoller Angst. Die Zeit, wo Toni in das Geschäft sollte, war längst vorbei, und immer noch schlief er. Da näherte sich ihm Hannechen, weckte ihn auf und fragte ihn, ob er nicht an die Arbeit gehen wolle. „Nein!“ versetzte er barsch; „heute nicht und morgen nicht, nie mehr!“ schrie er endlich, warf sich auf die andere Seite und schlief weiter. Hannechen rang unter Thränen die Hände und rief: „Großer Gott, was soll nun wieder werden! O Toni, wie weit werden wir noch kommen!“ Doch Toni hörte sie nicht oder wollte sie nicht hören. Er schlief still weiter, dem Anscheine nach, in seinem Innern aber kämpfte und tobte es gewaltig, und das verzerrte Gesicht der Verzweiflung grinste ihn höhnisch an.

Endlich gegen Mittag stand Toni auf. Er hatte noch seinen Lohn in der Tasche, denn seine neuen Bekannten von gestern hatten ihn frei gehalten. Ohne ein Wort zu sagen, wusch er seiner Frau die Hälfte des Lohnes auf den Tisch, und wollte zur Thür hinausgehen, als Hannechen ihm sagte: „Dein Herr hat schon zweimal hergeschickt; du sollst zu ihm kommen, es sei viel zu thun, und er wolle auch persönlich mit Dir reden!“ Das Blut war Toni auf die Stirn gestiegen, und grollend antwortete er: „Ich habe keinen Herrn mehr, und kenne keinen mehr; er soll sein Spottgeld einen andern verdienen lassen!“ Mit diesen Worten schlug er die Thür zu und entfernte sich brummend.

Hannechen's Herz klopfte hörbar. Die Worte Tonis hatten sie mit peiniger Angst erfüllt.

„Er hat keinen Herrn mehr!“ rief sie laut; „aber von was sollen wir dann leben! Nein, ich muß wissen, was geschehen ist!“ Mit diesen Worten verließ sie das Haus, empfahl ihre Kinder einer Nachbarin, und ging dem Schuhgeschäfte zu. Der Besitzer desselben empfing sie gerade nicht freundlich, und trotz ihrer Bitten, erklärte er ihr, daß wenn Toni am andern Morgen nicht anträte, er seinen Platz weiter vergeben würde. Trostlos lehrte die junge Frau nach Hause zurück und erwartete sehnsüchtig die Rückkehr Toni's. Er kam endlich, sprach, wie einer, der den ganzen Nachmittag in der dumpfen Kneipe zugebracht hat, und noch mürrischer als gestern. Vergebens beschwor ihn seine Frau auf den Knien wieder in seine Stelle zurückzukehren, vergebens stellte sie ihm das ganze Trostlose ihrer Lage vor Augen, vergebens suchte sie in ihm den alten Ehrgeiz, die alte Liebe zu ihr wieder zu erwecken, Toni war wie umgewandelt. „Sie haben mich zum Bettler gemacht,“ antwortete er auf ihre Worte, „sie sollen euch nun ernähren!“

Das sind die Folgen des Verzweiflungskampfes um ein elendes Stück Brot. Er erniedrigt auch die besten Menschen, er entfittlicht sie, er vergiftet sie mit Haß, Neid, Bosheit und Vertilgungssucht, endlich mit der Verzweiflung an Gott und der Welt. O ihr alle, die ihr in eurem Städtchen, in eurem Dorfe eure gesunden Hände rühren könnt, seid zufrieden mit eurem Loose, bleibet daheim und arbeitet ehrlich, fliehet die großen Städte, in denen alles rennt und jagt und jeder den andern niederwerft, in beständiger Angst selbst wieder überholt und niedergeworfen zu werden, wo der kleinste Platz der Schauplatz eines Lebens- und Totekampfes zwischen Menschen wird, die den gewaltsamen Kampf ums Dasein kämpfen. Wie ruhig geht ihr dagegen des Abends oder des Sonntags durch eure stillen Straßen, wie friedlich legt sich euer Haupt auf das weiche Kissen! Wie hebt sich euer Herz zu edlen Gefühlen, wenn vom alten Turme die Glocke euch zu Gott ruft!

Das waren nun harte Zeiten für Hannchen. Wollte sie nicht Hungers sterben, mußte sie selbst nach Arbeit gehen, und es fanden sich menschenfreundliche Familien genug, die dem blaffen, stillen jungen Weibe Verdienst gewährten. Toni dagegen sank immer tiefer, schimpfte laut über göttliche und weltliche Einrichtungen, verfolgte mit seinem Haße alle Reichen und Besitzenden derart, daß er bald in die Hände der Polizei fiel, und im stillen Gefängnis Zeit bekam, ruhig über sein vergangenes und sein jetziges Leben

nachzudenken. Und er dachte und grübelte über die verfloffenen Jahre nach, mit einem schweren Seufzer schloß er seine Betrachtungen und mit dem Ausrufe: „Ach, wenn ich nur wieder in meiner stillen Werkstätte, in der engen Gasse säße!“

Die Zeit seiner Strafe war vorbei und eines Morgens wurden ihm die Thüren des Gefängnisses geöffnet. Der Direktor unterließ nicht, dem jungen, hübschen Manne noch ernste Lehren mit auf den Weg zu geben. Einen Augenblick blieb Toni unentschlossen stehen, als wollte er etwas von seinem Herzen wälzen, dann aber erfaßte er des Direktors Hand, brückte sie stumm und entfernte sich. Vor dem Thore des Gefängnisses stand sein treues Weib, mit den zwei Kindern. Freudig eilten diese ihrem Vater entgegen und hingen sich jubelnd an ihn; Hannchen weinte Thränen des Schmerzes, der Freude, der Liebe, als sie in das blasse Antlitz ihres Toni schaute, dann streckte sie ihm beide Hände entgegen, die er faßte und sein bekümmertes Weib an sich zog.

IV.

Ein braves Weib.

Als Toni seine Stube wieder betrat, war es ihm, als erwache er aus einem schweren, wüsten Traume. Er hatte Tage, Wochen lang in einer Art von Schnapsbusel gelebt, geführt von einer Schar Männer, vor denen es ihm in früheren Zeiten geelst hätte, verführt durch Worte, die ihm einstens in der Seele verhaßt waren. Doch Gott war ihm gnädig, wenn auch das Mittel zur Rückkehr ein hartes war. Er schämte sich nun vor sich selbst, und wagte nicht seiner guten Frau in die Augen zu schauen. Die Liebfosungen seiner Kinder, die sich immer wieder an ihn schmiegt, waren ihm eine Qual. Mit Beschämung hatte er erfahren, wie sein Weib, die er so stolz zur Frau Meisterin machte, deren Lebensweg er ihr so angenehm wie möglich gestalten wollte, von Morgens bis Nachts für die Kinder arbeiten mußte, deren Ernährer und treuer Vater zu sein, er einst geschworen hatte. Stundenlang saß er dann wie gebrochen da, starnte in die Weite, oder stützte das Haupt in die Hände. Dann überkam ihn wieder mächtig die bange Angst um die Zukunft, und wieder war er der Verzweiflung nah, je ein tüchtiger Familienvater werden zu können. Hannchen suchte, so viel sie konnte, in ihm wieder den freundigen Schaffensmut zu erwecken, und entwarf allerlei Pläne für die nächste Zeit. Sie berührte dabei auch vorsichtig ihre frühere Lage,

und ihr Herz erbebte voller Hoffnung, als Toni ihr sagte: „Ja, wenn ich noch in meiner alten Werkstätte säße!“ Sie hatte nichts darauf geantwortet, doch im stillen einen festen Entschluß gefaßt.

Glückstrahlend kam sie bald darauf eines Abends nach Hause. Verwundert und neugierig blickte Toni auf das veränderte Wesen seiner Frau, und seine Augen hingen erwartungsvoll an ihren Lippen. „Toni,“ sprachendlich Hannchen, und Thränen füllten ihre Augen, „Toni, wir ziehen wieder heim in unser stilles Städtchen, und Du sollst wieder auf Deinem Handwerk arbeiten!“ Ein Augenblick leuchtete es freudig im Gesichte des jungen Meisters auf, doch betrübt ließ er den Kopf hängen und sprach: „Zu spät Hannchen! Kein Werkzeug, kein Geld, keine Kunden mehr!“ — „O, dafür laß nur unsern guten Gott sorgen — den Herrn Geheimrat, bei dem ich in Arbeit stehe. In unserm Städtchen haben zwei der Schulbläben Bankrott gemacht, und der ehrbare rechtschaffene Meister wird bestehen, und mit ihm das gebiegene Handwerk. Ja, Toni! Als ich unserm Geheimrat unser Unglück auseinandersetzte, als ich ihm nicht verhehlte, wie Du in schlechte Gesellschaft gekommen warst und von da ins Gefängnis, da sprach er, es müsse geholfen werden. Er hat bei seinen Freunden erworben, er hat geholfen, und er will Dir Deine Werkstätte wieder einrichten lassen, und durch seine Empfehlung soll es nicht an Kundenschaft fehlen!“ Toni saß noch immer sprachlos und er drohte unter dieser Botschaft zusammenzubrechen. Endlich rief er: „Nach Hause, Hannchen, ist es wahr! Und ich soll wieder Meister werden, ein ehrlicher Meister! O Gott sei gelobt für diese Worte!“ Dann drückte er seine Frau und seine Kinder an sein Herz und rief: „Das war Hülfe zur rechten Zeit, die mich aus den Klauen der Verführer zieht und der menschlichen Ordnung und Gesellschaft wieder zurückgibt!“

Toni ist wieder der alte, zufriedene Schuhmachermeister geworden, und hat einsehen lernen, daß nicht das Handwerk den Mann, sondern der fleißige, sparsame, ehrbare Mann das Handwerk macht; daß, wenn das Handwerk auch heute keinen goldenen Voben mehr hat, es doch, wenn es auf Zufriedenheit und Gottvertrauen ruht, seinen Meister ernährt; daß wer den Wind des Schwindels und des Betruges säet, nur den Sturm der Verachtung erntet, wer aber den guten Samen, Fleiß und Gehet, dem Leben anvertraut, reiche Früchte in dieser und der anderen Welt pflücken wird. J. W.

Unser Elsaß.

Zwischen dem Schwarzwald, im Osten, und den Vogesen, dem Wasgaugebirge im Westen, liegt der obere Teil der etwa fünf Meilen breiten oberrheinischen Tiefebene. Von Basel, im Süden, bis hinauf, wo im Norden die Lauter dem Rheine zufließt, dehnt sich zwischen dem Rheine, im Osten, und den Vogesen im Westen einer der blühenbsten und fruchtbarsten Landstriche Deutschlands aus; unser liebes Heimatland, das Elsaß.

Die Vogesen beginnen im Süden mit dem welschen Belchen, sind etwa 225 Kilometer lang und 37 bis 59 Kilometer breit. Während dieselben in der Scherhol, bei Weißenburg nur eine Höhe von 504 Meter haben, erreichen sie im Sulzer Belchen die Höhe von 1433 Meter. Gegen Osten fällt das Gebirge steil ab, während im Westen es sich in unübersehbare, immer niedriger werdende Hügel abdacht.

So weit das Auge reicht, von dem Gipfel der mit schönen Wäldern bedeckten Berge, von deren Abhängen, die mit herrlichen Wein- und Obstplantagen bedeckt sind, bis hinab an des Rheines Strand, dehnen sich weit aus vor den Blicken fruchtbare Gefilde; grüne Weinberge auf den Hügeln, saftige Wiesen in den Thälern, herrliche Felber auf der Ebene. Auf den Bergen überragen die Trümmer alter Burgen die hochanstrebenden Fichten und Tannen, und erzählen uns von den früheren Zeiten unseres Landes. Eine große Anzahl von Thälern durchschneiden die Höhen und bieten dem Wanderer großartige Naturansichten, während durch ihre Mitte rauschend der Gebirgsbach sich hinwälzt, hier munter über das lose Geröll weghüpft, dort schäumend über ein vorgelagertes Felsstück sich stürzt, um dann leise murmelnd durch grüne Wiesen zu ziehen, in zahllosen Windungen, als verliese er nur ungern sein stilles Thälchen. Auch uns ergoht es so, und nur zu schnell verirrt uns die Zeit, die wir in der Betrachtung all der Naturschönheiten zubringen. Mit Stolz blickt der Elsässer auf seine Heimat, er liebt dieses Fleckchen Land auf dem er geboren und bittet Gott, so oft die Sonne von der Höhe des Schwarzwaldes ihren ersten Gruß dem Wasgau zusendet, er möge fort und fort seine schützende Hand über unser Elsaß ausgebreitet halten.

Während das Ober-Elsaß vorwiegend industriell ist, beschäftigen sich die Bewohner des Unter-Elsasses hauptsächlich mit Ackerbau und Viehzucht. Die wichtigsten Bobenerzeugnisse sind: Weizen, Spelz, Mais, Roggen, Gerste,

Kartoffeln, Hanf, Wein, Hopfen und Tabak. Die wichtigsten Erzeugnisse der Industrie sind: Baumwoll- und Wollwaaren; Eisen- und Kupfergießereien; Seidenwaaren, Chemikalien, Glas und Papier. Durch die vielen Wasserstraßen und Eisenbahnen wird der Handel und der Verkehr sehr erleichtert und gefördert.

Sag an, wo ist ein Land so schön,
Wie unser holdes Ländchen ist?
Führ mich ins Thal, hin zu den Höhen,
Wo du wie hier so selig bist!
Die Welt ist groß: zieh hin und her,
Du findest doch kein Elsaß mehr!
Das Rheinland ist uns Vaterland,
Das Elsaß drin sein Diamant!

In den ältesten Zeiten bedekten dichte Urwälder die Höhen und die Ebene des Elsasses. Ur und Elch, Wölfe und Gamsen, wilde Pferde und Bären trieben sich in dem Dickicht umher, indes hoch über den Bergespitzen der stolze Nar seine Schwingen ausbreitete. Wilde, kräftige Menschengestalten, mit Tierhäuten bedeckt, hatten ihre Wohnungen in Hütten oder in Felshöhlen aufgeschlagen: sie waren die Beherrscher dieser Wildnis, ihre einzige Beschäftigung war die Jagd. Diese ersten Bewohner waren schon längst von anderen Völkern aus der Ebene verdrängt, als ihre Nachkommen immer noch in den Bergen hausten und auch als die letzten zum Christentume bekehrt wurden. Alte Bezeichnungen in unsern Vogesen wie „Heidenbuckel“, „Heidenkopf“ beweisen uns diese Annahme. Die ältesten Einwohner, von denen wir sichere Kunde erhalten haben, waren die Kelten. Es war dies ein weitverbreiteter Volksstamm, der seine Wohnsitze auf den brittischen Inseln und in Gallien aufgeschlagen hatte, von wo aus er sich nach Spanien, Norditalien, Süddeutschland, sogar bis Griechenland verbreitete, ohne jedoch an einem dieser Orte ein dauerndes Reich zu gründen.

Im zweiten Jahrhundert vor Christus wurden die Kelten aus ihren Wohnsitzen im Elsaß verdrängt durch die Ankunft der Kimbern und Teutonen, beides Völker germanischer Abkunft. Sie suchten sich anderweitige Wohnplätze oder zogen sich in das Gebirge zurück, wo noch heute Spuren derselben zu finden sind. Kommen wir in unser Elsäßer Hochgebirge und streifen dann in den Schluchten und in den Wäldern der Hohneck, im oberen Münstertale, umher, so können wir, obgleich nur noch selten, einen oder den andern alten Mann, mit schwerer Last an-

treffen. Seine magere, nervige Gestalt, das scharf geschnittene Profil seines Gesichtes, die scharf hervortretenden Backenknochen, die feine vorspringende Nase, das alles deutet auf einen andern Stamm, als der umherwohnende ist. Dazu noch die Sprache, weder Deutsch noch Französisch, läßt uns annehmen, daß wir einen Nachkommen jener ersten Bewohner unseres Landes vor uns haben.

Doch auch die Kimbern und Teutonen konnten im Elsaß keine bleibende Herrschaft gründen: von anderen Völkern verdrängt, mußten sie ihre Sitze wieder verlassen. Diese Völkerwanderungen sind in der Natur selbst begründet, und wie vor Jahrtausenden schon ein unbestimmter Trieb all diese Völker aus dem Norden nach Süden führte, so trennen sich heute noch alljährlich Tausende von Menschen von ihrer nordischen Heimat um in fernen Ländern neue Wohnsitze zu suchen: der Norden, mit seiner stark anwachsenden Völkerzahl, scheint von Natur aus bestimmt zu sein von Zeit zu Zeit neues Leben und neue Kraft dem verweichelichten, schwach bevölkerten Süden zuzuführen.

Der germanische Stamm der Triboccer trat im Elsaß die Wohnplätze der Kimbern und Teutonen an. Diese schoben sich verheerend durch Gallien vor, bis endlich in den Jahren 102 und 101 vor Christus die Römer ihrem Zuge entgegentraten und auf den Felbern von Aquae Sextiae und Verzellae die vereinigten Stämme der Kimbern und Teutonen vernichteten.

Die Triboccer faßten festen Fuß im Elsaß, und als um das Jahr 58 vor Christus der Suevenfürst Ariovist von den Römern bei Mülhausen geschlagen worden war, als diese darauf das ganze Elsaß eroberten, verblieben nichtsdestoweniger die Triboccer in ihrem Lande unter römischer Herrschaft. Diese dauerte bis um das fünfte Jahrhundert nach Christus. Um diese Zeiten entstanden die Völkerbünde der Alemannen und der Franken. Diesen Volksstämmen gelang es durch gemeinsame Angriffe die Römer aus dem Elsaß zu vertreiben. Die Alemannen hatten im Süden bei Basel den Uebergang über den Rhein erstritten und ließen sich im oberen Elsaß nieder, während die Franken im Norden einbrangen und das untere Elsaß besetzten. Heute noch läßt sich diese Stammverschiedenheit in den Gebräuchen und der Sprache der Einwohner finden. Die Oberländer sprechen heute noch das Allemannische, während der nördliche Teil unseres Landes eine ganz andere Sprachbetonung hat.

Die alten Bewohner des Elsasses waren Heiden, und beteten viele Gottheiten an: Steine, Bäume, Winde, die Gestirne waren Gegenstände ihrer Verehrung. Die verbreitetste religiöse Anschauung aber war der Druidismus. Die Priester, welche man Druiden oder Druiden nannte, übten auf das Volk eine gefürchtete, unumschränkte Gewalt aus. Sie bildeten einen für sich abgeschlossenen Stamm, der allein im Besitze der Geheimnisse der Religion war, und jedem nicht eingeweihten blieb der Zugang zu ihrer Wissenschaft verschlossen. Sie wohnten in den heiligen Eichenhainen, wo das geheimnisvolle Rauschen und das düstere Dickicht ihrem Treiben den Stempel des Uebernatürlichen aufdrückte, denen das Volk nur mit Zittern nahte. Solche heilige Stätte waren unter andern: auf der hohen Donne; in der Nähe des Obilienberges; in Truttenhausen; ferner auf dem Plage, auf welchem heute das Münster zu Straßburg sich erhebt. Außerdem wurden aber noch an anderen Plätzen religiöse Gebräuche vollzogen, und die großen rohen Felsenplatten, die hoch aufgerichteten Felsäulen, die wir heute noch in unsern Wäldern finden, könnten manche Schauer Geschichte von den alten Druiden erzählen. Im Volksglauben wandeln heute noch um dieselben geisterhafte Gestalten, mit langen, weißen wallenden Kleidern; die weisen Frauen und die Feen. Die aufrechtstehenden dieser Felsenmassen nennt man Menhir = lange Steine, während solche, die flach oder dem Boden zugelehnt sind Dolmen = Tischsteine heißen. Diese Dolmen waren die Altäre, auf denen nicht selten den Göttern Menschenopfer dargebracht wurden. Auf diesen Dolmen stand auch der Druiden in langem weißen Gewand, auf dem Haupte einen Mistelkranz, und das goldene Messer auf der Brust tragend. Von diesen Steinen aus verkündete er den Willen der Götter, weissagte die Zukunft, ernannte die Führer zum Kriege und hielt Gericht über Verbrecher.

Die wichtigsten ihrer Götter waren: Vogesus, der Beschützer des Gebirges; Taran, der Göttervater; Bel, der Sonnengott; Hesus, der Kriegsgott.

Die christliche Religion hat all diesen Göttern den Untergang gebracht. In den mündlichen Ueberlieferungen des Volkes aber erhielt sich ihr Andenken und das der Druiden; und die Einbildungskraft unserer Vorfahren bevölkerte nach wie vor die Wälder, die Berge und die Höhlen mit übernatürlichen, riesenhaften Wesen, welche Anlaß wurden zu all den Sagen und Märchen, die sich bis auf den heutigen Tag im Volke fort

erhalten haben; und mit gleicher Furcht hört das Kind die Erzählungen der wohlthuenenden, segenspendenden Feen und guten Geister, wie der verderbenbringenden Macht der Unbolde.

Doch noch aus einem andern Duell fließen die Sagen unseres Heimatlandes: aus der Vaterlandsliebe.

Lange kämpften unsere Väter und bluteten für die Freiheit des heimischen Bodens. Auf der Höhe der Berge standen Zwingsburgen die nur zu oft den fremden, lüsternen Schaaren die Thore öffneten, um vereint das Volk zu unterdrücken. Doch als das Maß voll, als die Stunde der Rache gekommen war, da sprengte des Volkes kräftige Faust die Mauern, und all die stolzen Burgen sanken in Trümmer und Asche. Ihre Bewohner, und all das Böse, das der Ritter dem gemeinen Manne angethan, und all das Gute, das von der frommen Burgfrau dem Volke zugeslossen, lebte in der Erinnerung fort, und die Riesen und guten Frauen schweben in dessen Einbildung noch heute um die Trümmer.

Ich kenn ein stilles Thal im alten Wasgau Land,
Worin ein Bächlein rauscht im schäumigen Gewand;
Im dunkeln Tannenbüsch manch frohes Lied erklingt,
Indes von Fels zu Fels die Quelle plätschernd springt.
Es öffnet, kommt die Nacht, sich weit das Felsenthor;
Ein Weib, gar schön und hold, tritt leuchtend dann hervor;

Ihr folgt in langem Zug der Zwerge muntre Schar,
Die tanzen voller Luft den Reigen wunderbar.

Drauf schweben sie empor, von Berg zu Berge hin:
Du sieh'st sie auf der Flur, durch Stadt' und Dörfer ziehn;

Und alles lauscht entzückt der süßen Stimmen Klang,
Das klingt von Mund zu Mund, wie schöner Himmels-
sang.

Ob Sturm, den Forst durchbraust, ob schäumend brüllt
der Rhein,

Ob Berg, ob Flur erglänzt im hellen Mondenschein,
Die Sage zieht einher durch Sturm- und Wetternacht,
Seit alter, alter Zeit hält sie im Elsaß Wacht.

Hält Wacht, daß unser Fuß den Weg der Väter geh';
Hält Wacht, daß unser Wort, wie Fels so fest auch steh';
Hält Wacht, daß unser Gott stets in dem Lande sei;
Hält Wacht, daß unser Herz sich halte fromm und frei!

J. W.

Adolph Stöber. †

Ein treuer Mitarbeiter des Sinkenden Voten,
ein eifriger Kämpfer für alles Schöne und Gute,
für das Wohl des Volkes, Pfarrer Adolph Stöber
hat am 8 November 1892 die Augen zur ewigen
Ruhe geschlossen, die Stirn gekrönt, mit dem
reinen, schönen Dichterkranze.

Ludwig Adolph Stöber, der Sohn Ehrenfried Stöbers, wurde zu Straßburg geboren den 7. Juli 1811 im alten Stöber'schen Hause: „Zum Drescher“ auf dem Alten Weinmarkt. Nachdem er mit seinem um zwei Jahre älteren Bruder August zuerst die Alt St. Peter-Pfarrschule besuchte hatte, wo der Historiker Adam Walter Strobel sein Lehrer war, kam er in das Straßburger protestantische Gymnasium. Nach Absolvierung seiner klassischen Studien widmete er sich wie sein Bruder August dem Studium der evangelischen Theologie, und wurde dann im Jahre 1832, 21 Jahre alt, Hauslehrer zu Metz bei dem Präfecten Sers. Nach dem Tode seines Vaters, siedelten seine Mutter, Luise Käß, eine Tochter des Pfarrers in Rheinbischofshausen, bei Kehl, und seine Schwester Adelheid nach Oberbronn über, wo nun Adolph eine Stelle als Privatlehrer annahm, und drei der schönsten Jahre seines Lebens verlebte (von 1836–1839). Neben seinem Hauslehreramt vicarirte Adolph im benachbarten Dorfe Miesesheim beim Pfarrer Jäger, während August dieselben Dienste in Rothbach am Sonntag versah. Daneben waren beide Brüder auch literarisch thätig; sie gaben mit einander die „Erwinia“ und die „Alfabilder“ heraus und schrieben in das zu Stuttgart erscheinende „Morgenblatt“. Im September 1839 erhielt Adolph Stöber einen Ruf als Religionslehrer am Gymnasium (aumônier du Collège) von Mülhausen im Oberelsaß. Er nahm denselben an. Was ihm seine Aufgabe erschwerte, war der Umstand, daß er in französischer Sprache unterrichten mußte, was er in Briefen an seinen Bruder August als „etwas Mühsames“ bezeichnete. Er versah zugleich die protestantische Diasporagemeinde Wesseling, wo er jeden Sonntag abwechselnd, bald deutsch, bald französisch, predigte. 1840 wurde er zum vierten Pfarrer in Mülhausen erwählt und konnte für seine Mutter und Schwester sorgen. Im Jahre 1841 kam auch sein Bruder August Stöber als Lehrer an das Gymnasium nach Mülhausen.

Nach dem Tode des ehrwürdigen Pfarrers Joseph, zu Anfang der sechsziger Jahre, wurde Adolph Stöber zum Consistorialpräsidenten erwählt, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete.

Auch in der benachbarten Schweiz, wo Stöber viele Freunde zählte, war er namentlich durch seine Gedichte sehr bekannt und geschätzt. Auch als Prediger war Adolph Stöber sehr bedeutend; seine Predigten waren lehrhaft und erbaulich und geistig durcharbeitet, sodaß es ein Genuß für jeden Gehörten war, dieselben zu hören.

Aus seiner Ehe mit einer Mülhauser Bürgerstochter aus der Familie Rappold gingen drei Kinder hervor, ein Sohn, Dr. Paul Stöber, Rechtsanwalt in Mülhausen, und zwei Töchter, wovon eine in Straßburg an Professor Dr. Otto Meyer an der Kaiser Wilhelms-Universität und die zweite an den Oberkirchenrat Dr. Witz in Wien verheiratet ist. Adolph Stöbers Gattin ging ihm vor Jahren in die Ewigkeit voran. Trotz seiner schwachen Verfassung erreichte der Berewigte durch außerordentliche Mäßigkeit, Einfachheit und treue Pflege ein hohes Alter und blieb geistig frisch und thätig bis zu den letzten Tagen. Von seinem Amte hatte er sich zwar seit einigen Jahren zurückgezogen, aber literarische Bestrebungen und die Pflege der Wohlthätigkeit füllten bis an sein Lebensende seine Tage aus. Allen, die ihn je gekannt, wird er unvergesslich bleiben, der edle Greis, eine makellose Seele in der reinsten Bedeutung des Wortes.

Warum?

Ein biederer Einwohner aus Th...., im Elfaß war jüngst auf der Jagd. Eben wollte er sein Frühstück beginnen, als er an der Biegung des Weges den Wächter des Gesetzes erscheinen sah. Rasch packte er alles wieder ein, hing die Jagdtasche um, nahm seine Flinte und fing an waldwärts zu laufen. „Ah!“ dachte der Gendarm; „der hat keinen Jagdschein!“ und sofort hinter ihm drein. Der Wettlauf ging nun bergan, wieder bergab und noch eine Strecke gerade aus; der Gendarm leuchend und schwitzend hinterdrein. Da machte plötzlich unser Jäger halt, setzte sich auf einen Felsblock, öffnete seine Jagdtasche und zog ein gebratenes Huhn und eine Flasche Rotwein hervor. „Ihr Jagdschein!“ fuhr ihn leuchend der Gendarm an, der endlich herankommen war. „Hier!“ sprach ruhig der Jäger und hielt ihm das Verlangte entgegen. „Ja, warum sind Sie denn so gelaufen, als Sie mich sahen?“ forschte der Gendarm weiter. „Ja, sehen Sie, ich wollte dort drüben, über dem Berg frühstücken, da ich aber noch keinen rechten Hunger verspürte, habe ich mir erst durch einen kleinen Lauf etwas Appetit geholt. Sie aber, hatte ich gar nicht kommen sehen.“ Sprach's und verzehrte ruhig sein Huhn.

Auflösung der Rätselnüsse.

I. Fingerhut. — II. Das Herz. — III. Windbeutel. IV. Schlachtfeld. — V. Der Käse. — VI. Retter.

Mein Elsaßland.

Ja, schön bist du, mein Heimatland
In deiner Fluren Pracht,
Wenn dich umgiebt das Lenzgewand,
Wenn deine Sonne lacht!
Doch schöner, wenn in deiner Brust
Auch frommer Sinn erblüht,
Und wenn zur reinen Jugendlust
Die keusche Liebe glüht.
Ja, hehr ergrünt dein Wasgauforst,
An edlem Wilde reich.
Und stolz zieht von dem hohen Horst
Der Aar durch sein Vereich:
Doch hehrer, wenn dein Herz erbebt
Beim Abendalockenklang,
Wenn aus der Freunde Kreis sich hebt
Des Frohsinns Jubelhang.

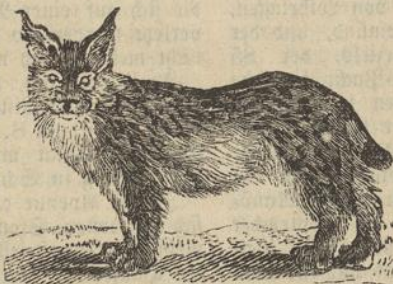
Ja, laut auf Felsen bürggekrönt
Spricht noch die alte Zeit,
Und durch die öden Hallen tönt
Der Ruf „Vergessenheit“!
Doch lauter spricht vom Hügel her
Das alte Kreuz zu dir:
„Ich war den Vätern Schutz und Wehr,
Und feste Burg allhier.“

Ja, stolz geht auch dein Bauernstand
In seiner alten Tracht;
Ihn ziert das bunte Schleifenband,
Der Kittel selbst gemacht;
Doch stolzer hebt sich da sein Haupt,
Wo Christus noch sein Hort,
Wo er noch liebt, wo er noch glaubt
An Gottes Bibelwort.

Ja, reich vom Hügel fließt der Wein,
Es pocht im Schacht der Zwerg;
Viel Bächlein ziehen hin zum Rhein,
Entsprungen unserm Berg:
Doch reicher quillt der Gnadenquell
Vom Himmel in dein Herz;
Nur er fließt ewig rein und hell
Und führt dich himmelwärts. J. W.

Der Luchs.

Der Luchs ist die einzige größere Raubkatze, die bei uns einheimisch ist. Am liebsten hält er sich in den großen Wäldern der Ebene auf, doch wird er auch häufig im Gebirge gefunden, wohin er sich gewöhnlich zieht, wenn man ihn zu hart auf den Leib rückt. Er wird bis Meter 1,15 lang und 80 cm hoch; sein Gewicht wechselt zwischen 30 und 60 Pfd. Er gehört zu den gefürchteten Raubtieren, da er nach Katzenart alles Lebende anfällt, selbst Tiere, die viel größer sind als er, wie Rehe, Hirsche und Schweine ja selbst Kühe. Er liegt oft Tage lang lauernd, Auge und Ohr in schärfster Spannung, auf einem dicken Baumast, von wo aus er sich auf die ruhig weitende, nichts ahnende vorübergehende Beute stürzt. Er zerbeißt dem Tier die Pulsader oder das Genick und tötet es so augenblicklich. Dann reißt er ihm den Bauch auf, frisst die Eingeweide und etwas vom Kopf, Hals und Schultern, und läßt das Uebrige liegen. Der Luchs hat am Leibe weißlich graue und schwarzgefleckte Haare, welche an den breicckigen



Spizohren in lange, steife schwarze Haarpinsel ausgehen. Der dicke Kopf ist kagenartig rund, die Zunge stachelig rauh, die Lippen weiß mit schwarzen Maulrändern, die Augen groß und feurig, daher man auch gewöhnlich bei jemanden, der scharf sieht, sagt: Er hat Augen wie ein Luchs. Das Weibchen wirft jährlich zwei, höchstens drei blinde Junge, denen es Mäuse, Maulwürfe, kleine Vögel usw. zuträgt. Er wird 10 bis 15 Jahre alt, und liefert einen sehr geschätzten Pelz. Junge Luchse, die übrigens nur sehr selten zu haben sind, denn in den Menagerien findet man Bären, Wölfe, Leoparden viel häufiger als Luchse, werden leicht zahm, so daß man sie frei umherlaufen lassen kann. In einem Hause, in dem ein Luchs ist, bleibt aber keine Katze. Am häufigsten kommen die Luchse im nördlichen und nordöstlichen Europa vor. Nordamerika vermentet durchschnittlich 2000 bis 4000 Luchsfelle jährlich.

Die hauptfächlichsten Weltbegebenheiten im verfloffenen Jahre.

(Von August 1892 bis September 1893).

Wenn wir, wie früher, auch dieses Jahr unsere Uebersicht mit Deutschland einleiten, so haben wir wiederum zunächst der Begegnungen zu gedenken, die Kaiser Wilhelm mit fremden Monarchen hatte. Anfangs Oktober stattete er dem Kaiser Franz Joseph einen Besuch in Schönbrunn bei Wien ab. Bei dieser Gelegenheit wurde er sowohl vom österreichischen Volke als von der österreichischen Presse auf das herzlichste begrüßt.

Im Frühjahr 1893 hat Seine Majestät der Deutsche Kaiser dem König von Italien anlässlich der silbernen Hochzeit desselben einen Besuch in Rom abgestattet. Auf der Rückreise passierte er die Schweiz und wurde in Luzern vom Bundesrath feierlich begrüßt. Ueber diese Reise des Kaisers finden unsere Leser Näheres in einem besonderen Berichte, dem drei Illustrationen beigegeben sind.

In den ersten Tagen des Monats September hat S. M. Kaiser Wilhelm Elsaß-Lothringen einen Besuch abgestattet. Am 3. September Vormittags traf er in Metz ein, wo eine Reihe hoher Fürstlichkeiten, darunter der König von Sachsen und der Großherzog von Baden ihn erwarteten. Nachmittags begab sich Seine Majestät nach seinem neuerworbenen Gute Urville bei Kurzel, wo ihm seitens der Lothringer Bevölkerung ein überaus glänzender und warmer Empfang bereitet wurde und der Präsident des Bezirkstags von Lothringen, Fabrikant Jaunez von Saargemünd, und der älteste Bürgermeister des Bezirks, der 85 Jahre alte Hr. Dory aus Dgi-Buchi, herzliche Ansprachen an den Monarchen hielten. Am nächsten Tage hielt der Kaiser bei Metz eine Parade über das 16. Armeekorps ab, und wohnte in der Zeit vom 5. bis 8. September den von zwei Armeekorps veranstalteten großen Manövern in Lothringen bei. Am 9. September traf Seine Majestät in Straßburg ein, hielt eine Parade auf dem Polygon ab und ritt dann in die Stadt bis auf den Broglieplatz, wo unter einem Zelte eine feierliche Begrüßung durch die Stadtbehörden erfolgte. Darauf begab sich Seine Majestät nach Metz zurück, von wo aus er am nächsten Tage nach Karlsruhe reiste.

In der kaiserlichen Familie war dieses Jahr ein freudiges Ereigniß zu verzeichnen. S. M. der Kaiser Wilhelm, welchem die

Kaiserin bis dahin sechs Prinzen geschenkt hatte, wurde, zur unaussprechlichen Freude der Eltern und in Erfüllung der heißesten Wünsche der Kaiserin Augusta Viktoria, eine Prinzessin geboren.

Von den deutschen regierenden Fürsten ist im August 1893 der Herzog Ernst II. von Koburg-Gotha gestorben. Sein Nachfolger auf dem Throne ist der Herzog Alfred von Coburg aus dem englischen Königshause.

In Frankreich ist als wichtigstes politisches Ereigniß der Krieg in Dahomey zu verzeichnen, der mit einem vollständigen Siege der französischen Waffen, der Eroberung der Hauptstadt des Königs Behanzin und der Flucht des letzteren endete.

Frankreich hat dieses Jahr einen seiner größten Staatsmänner verloren. Jules Ferry ist am 17. März plötzlich gestorben, nachdem er bloß 24 Stunden krank gewesen war. Er starb in Folge einer Herzaffektion, die durch das Attentat entstanden war, dessen Opfer Ferry im Jahre 1887 beinahe geworden wäre. Am 10. Dezember dieses Jahrs, sieben Tage nach dem Kongreß, der Carnot zum Präsidenten der Republik ernannte, hatte ein Fanatiker, Namens Aubertin, genannt der Lothringer, mit einem Revolver auf Jules Ferry geschossen. Die äußere Wunde war nicht gefährlich, aber wie es scheint war durch die Kugel, die sich auf einer Rippe abplattete, das Herz verletzt worden, so daß er von jener Zeit an nicht mehr gesund wurde.

In Paris hat, nachdem längere Zeit hindurch die Anarchisten nichts von sich hatten hören lassen, am 8. November ein furchtbares Dynamitattentat mit entsetzlichen Folgen die Bevölkerung in Schrecken ersezt.

In der Avenue de l'Opera Nr. 11, befinden sich im ersten Stockwerke eines großen, von mehreren Industriellen, Aerzten usw. bewohnten Hauses die Bureaus der Bergwerksgesellschaft von Carmaux. Ein Bureaudiener der letzteren bemerkte gegen 11 Uhr Vormittags vor der Eingangsthüre ein Paket, das ihm verdächtig schien. Er rief den Pförtner des Hauses herbei; sie besreiten das Paket von seiner Papierumhüllung und fanden einen eisernen Topf von etwa 40 cm Durchmesser, dessen Deckel durch starke Bänder festgehalten

wurde. Sie riefen drei Schutzleute von der Straße herbei und mit diesen brachte der Bureaudienner den Topf nach dem Polizeikommissariat des Palais Royal in der unweit gelegenen Rue des Bons Enfants, wo derselbe explodirte. Wie die Explosion sich vollzog, ist nicht aufgeklärt, da alle Zeugen der Explosion tot sind. Die Vorderwand der Kommissariatsräume wurde durchlöchert und ihre Trümmer, schwere Steine und Eisenstücke, wurden in den Hof geschleudert. Einigen der letzteren basteten menschliche Ueberreste, Gehirn- und Gesichtsstücke an. Der Fußboden wurde stark erschüttert und ebenfalls teilweise durchlöchert. Da man den Knall in einer Entfernung von mehreren Kilometern gehört hatte, strömte bald von allen Seiten eine große Volksmenge herbei. Man fand das Kommissariat in schrecklicher Unordnung, alle Möbel zertrümmert, die Thüren aus den Angeln gerissen. Hier und da menschliche Körperteile, aus welchen man mit Mühe vier Leichen zusammensetzte, diejenige des Schutzmannes Réaut, des Sekretärs Bouffet, des Brigadiers Faumotin und des Bureaudienners Garin, welche beide letzteren die Sprengmaschine ins Kommissariat abgeliefert hatten. Alle diese Leichen waren beinahe nackt und zum Teil verfault; Kleidungsgegenstände waren ihnen ins Fleisch gedrungen. In einer Ecke fand man ferner den Polizeikommissar Troutot, noch atmend, aber gräßlich verstümmelt; er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald verschied. Mittelbar hat die Katastrophe endlich den Tod des Schutzmannes Henriot herbeigeführt; dieser brach, als er mit mehreren Kameraden auf der Unglücksstelle eintraf, zusammen. Der Polizeikommissar des Palais Royal entging dem Tode, da er kurz vor dem Eintreffen der Sprengmaschine ausgegangen war, um eine Haussuchung vorzunehmen.

Zu Genua in Italien und zu Huelva in Spanien haben im September und Oktober 1892, anlässlich des 400. Jahrestags der Entdeckung von Amerika große Festlichkeiten stattgefunden. In ersterer Stadt, wo die Wiege des Entdeckers der Neuen Welt, Christoph Columbus gestanden hat, erlangten die Feste eine besondere Bedeutung dadurch, daß sich eine Reihe von Staaten die Gelegenheit des Besuchs der alten Seefahrerstadt durch das italienische Königspaar ausersuchen hatte, um dieser ihre Huldigung darzubringen, indem sie zur Begrüßung und Verschönerung des Festes Geschwader entsandten. Fol-

gende Staaten schickten Fahrzeuge: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugal, Holland, Rumänien, Griechenland, Vereinigte Staaten von Amerika, Argentinische Republik und Mexiko. Da die meisten dieser Staaten durch mehrere Schiffe vertreten waren und dazu noch neunzehn italienische Schiffe kamen, so war im Hafen von Genua eine Flotte versammelt, wie sie nicht bloß an diesem Orte, sondern auch in der ganzen Welt noch niemals beisammen war.

Der Papst Leo XIII. hat am 20. Februar mit seinem fünfzigjährigen Bischofsjubiläum den 15. Jahrestag seine Erhebung auf den päpstlichen Thron gefeiert, nachdem er vor sechs Jahren sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum begangen hatte. Am 20. Februar 1878 wurde er in dem Conclave, das er selbst leitete, zum Papste gewählt. Die ganze katholische Welt feierte diesen Tag und sandte Abordnungen nach Rom um dem greisen Kirchenfürsten ihre Verehrung zu bezeugen: die regierenden Fürsten ließen ihm durch außerordentliche Gesandte königliche Geschenke überbringen; von allen Seiten strömten unter der Leitung ihrer Bischöfe die Gläubigen nach Rom. Zur Zeit des größten Glanzes der Kirche hat die Stadt Rom in ihren Mauern kaum eine größere Ansammlung von Menschen gesehen und ohne Zweifel hat niemals die ganze zivilisirte Welt einen herzlicheren Anteil an einer Papstfeier genommen. Dies hat seinen Grund darin, daß Leo XIII. es verstanden hat, der Kirche eine veränderte Lage zu geben. Er stellte sich über die Parteinteressen und machte nur mehr die religiösen Interessen der Kirche zum Gegenstand seiner Fürsorge. In den internationalen Fragen übernahm er die Rolle eines Friedensstifters. Als solcher schlichtete er den bekannten Streit zwischen Deutschland und Spanien, als bereits kriegerische Verwickelungen drohten. Leo XIII. hat vor aller Welt verkündet, daß die Kirche die Freundin aller Regierungen, ob sie monarchisch oder republikanisch sind, sein will, und der Heilige Stuhl war in seinen Beziehungen zu den Mächten in der That stets bestrebt, Allen mit gleichem Maße zu messen. Leo XIII. hat es auch unternommen, in sozialer Beziehung ein Friedensstifter zu sein und er predigte stets Frieden und Eintracht zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft. Obgleich man im Vatikan noch immer die Wiederherstellung der weltlichen

Macht des Papstes verlangt, so ist die Erhaltung des Friedens die Hauptfrage Leo's XIII. und die Größe dieser Aufgabe hat Europa zu dankbarer Verehrung verpflichtet, welche ihren Ausdruck darin gefunden hat, daß die Gesandten der Fürsten und die Pilger zu St. Peter dem Oberhaupte der katholischen Kirche ihre ehrfürchtigen Glückwünsche dargebracht haben.

In Serbien hat ein Regierungswechsel stattgefunden. Die Regentschaft, welche nach der Abdankung des Königs Milan eingesetzt worden war, und bis zur Großjährigkeit des Sohnes Milans am Ruder bleiben sollte, wurde vor diesem Zeitpunkte durch einen Staatsstreich, der übrigens unblutig verlaufen ist, aus dem Amte entfernt; der junge König Alexander erklärte sich großjährig und nahm selbst die Zügel der Regierung in die Hand.

Die Cholera, die letztes Jahr so schrecklich in Europa gewüthet und namentlich die Stadt Hamburg so fürchtbar heimgesucht hat, ist auch dieses Jahr wiedergekehrt. Der unheimliche Gast drang von Osten und Süden gegen das Herz Europa's vor und im Monat August konstatierte man in Berlin den ersten Cholerafall, welchem bald weitere folgten. Auch nach Frankreich, Belgien und Holland wurde die schreckliche Epidemie verschleppt. Glücklicherweise hat sie nirgends eine besondere Ausdehnung gewonnen, überall, wo sie auftrat, hatte man es nur mit vereinzelt eingeschleppten Fällen zu thun.

Wenn wir nun einen Blick auf die außereuropäischen Länder werfen, so haben wir zunächst der großartigen Weltausstellung zu gedenken, die am 1. Mai in Chicago eröffnet worden ist und zur Zeit noch fortdauert.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist eine bedeutsame politische Aenderung vor sich gegangen, die wegen ihrer voraussichtlichen wirtschaftlichen Folge auch für ganz Europa von hoher Wichtigkeit ist. Bei der Präsidentenwahl im Monat November wurde der bisherige Präsident, Harrison, der Kandidat der Republikaner, nicht wiedergewählt, an seine Stelle trat der Kandidat der demokratischen Partei, Grover Cleveland. Derselbe stellte in seinem Wahlmanifest eine Abschaffung der sogenannten Shermanbill in Aussicht, eines Gesetzes, das den amerikanischen Staatsschatz zwingt, allmonatlich ganz bedeutende Silbermengen von den amerikanischen

Bergwerksbesitzern, die bekanntlich die bedeutendsten Silberproduzenten der Welt sind, anzukaufen; die Bestimmung des Gesetzes hatte, wie zu erwarten war, eine Ueberproduktion von Silber zur Folge und diese führte ihrerseits eine derartige Entwertung des weissen Metalls herbei, daß die gesamte Finanz- und Geldwirtschaft der Vereinigten Staaten bedroht erschien. Diesem ungesunden Zustand, der auch Rückwirkungen auf andere Länder hatte, wird dem Versprechen Clevelands gemäß, voraussichtlich demnächst ein Ende gemacht werden. Das amerikanische Repräsentantenhaus hat Ende August die Abschaffung der Silberbill beschloffen, und es ist zu erwarten, daß der Senat dem Beispiel der Kammer folgen wird. Noch wichtiger, namentlich für Europa, ist die von Cleveland in Aussicht gestellte Abänderung der Mac-Kinley-Bill. Der diesem Gesetz zu Grunde liegende Zolltarif hat bekanntlich so hohe Sätze, daß man thatsächlich Amerika für die meisten Waren, die bisher aus Europa dorthin ausgeführt wurden, als gesperrt betrachten kann. Es liegt auf der Hand, daß der europäischen Industrie hierdurch ein fürchtbarer Schlag versetzt worden ist. Aber auch in Amerika sind Handel und Wandel und nicht weniger die Konsumenten hart betroffen worden. Sein Versprechen, eine Revision des Mac-Kinley-Tarifs im Sinne einer bedeutenden Ermäßigung der Zollsätze herbeizuführen, hat Cleveland bisher noch nicht eingelöst. Doch hofft man allgemein, und nicht am wenigsten in amerikanischen Kreisen, daß im Jahre 1894 das Parlament mit einer Vorlage in dem erwähnten Sinne befaßt werden wird. Es ist auch anzunehmen, daß die Vorlage eine Majorität in Parlament finden wird, denn immer mehr bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß ein Prohibitivtarif, wie der amerikanische, ein zweischneidiges Schwert ist, mit dem man nicht ohne Gefahr für das eigene Wirtschaftsleben kämpfen kann.

Brasilien, das seit dem Sturze des Kaiserreiches niemals vollständig zur Ruhe gekommen ist, hat im abgelaufenen Jahre wieder mehrere Aufstände erlebt. Dieselben sind zwar unterdrückt worden, aber die Gährung im Lande dauert fort.

Auch Argentinien hatte einen blutigen Aufstand zu verzeichnen, der zur Zeit, wo wir diese Zeilen niederschreiben, noch nicht beendet ist.

Deutschlands Fürsten.

Deutsches Reich. Kaiser Friedrich Wilhelm (Wilhelm II.) Viktor Albert, geb. 27. Jan. 1859; folgt seinem am 15. Juni 1888 † Vater Kaiser Friedrich III., vermählt 27. Februar. 1881 mit Auguste Viktoria Friederike Luise Feodora Jenny, Tochter des † Herzogs Friedrich Christian August zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 22. Oktober 1858.

Kinder: 1) Kronprinz Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst, geb. 6. Mai 1882. — 2) Wilhelm Titul-Friedrich Christian Karl, geb. 7. Juli 1883. — 3) Adalbert Ferdinand Berengar Viktor, geboren 14. Juli 1884. — 4) August Wilhelm Heinrich Günther Viktor, geb. 29. Januar 1887. — 5) Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888. — 6) Joachim, geb. 17. Dezember 1890. — 7) Prinzessin Victoria-Luise geb. 13. September 1892.

Anhalt. (Evang.) Herzog Friedrich, geb. 29. April 1831, regiert seit 22. Mai 1871.

Baden. (Evang.) Großherzog Friedrich, geb. 9. September 1826, regiert seit 24. April 1852.

Bayern. (Kath.) Für den kranken König Otto, geb. 27. April 1848 — regiert Prinz-Regent Luitpold (geb. 12. März 1821) seit 14. Juni 1886.

Braunschweig. (Evang.) Regent des Herzogthums: Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, Prinz von Preußen, geb. 8. Mai 1837, erwählt 12. Oktober 1885.

Hessen. (Evang.) Großherzog Wilhelm, geb. 25. November 1868, regiert seit 13. März 1892.

Lippe. (Ref.) I. Lippe-Detmold. Fürst Woldemar, geb. 18. April 1824, regiert seit 8. Dezember 1875.

II. Schaumburg-Lippe. Fürst Adolf, geb. 1. August 1817, regiert seit 21. November 1860.

Mecklenburg-Schwerin. (Luth.) Großhzzg Friedr. Franz III., geb. 19. März 1851, reg. seit 15. Apr. 1883.

Mecklenburg-Strelitz. (Luth.) Großherzog Friedr. Wilhelm, geb. 17. Okt. 1819, reg. seit 6. Sept. 1860.

Oldenburg. (Luth.) Großherzog Peter, geb. 8. Juli 1827, regiert seit 27. Februar 1853.

Preuß. (Luth.) I. Ältere Linie (Greiz). Fürst Heinrich XXII., geb. 28. März 1846, reg. seit 28. März 1867.

II. Jüngere Linie (Schleiz). Fürst Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1832, regiert seit 11. Juli 1867.

Sachsen. I. Albertinische (jüngere) Linie. (Kath.) König Albert, geb. 23. April 1828, reg. seit 29. Okt. 1873.

Sachsen. II. Ernestinische (Ältere) Linie. (Luth.)

1. Sachsen-Weimar-Eisenach. Großherzog Karl Alexander, geb. 24. Juni 1818, reg. seit 8. Juli 1853.

2. Sachsen-Meiningen. Herzog Georg II., geb. 2. April 1826, reg. seit 20. September 1866.

3. Sachsen-Altenburg. Herzog Ernst, geb. 16. September 1826, regiert seit 3. August 1853.

4. Sachsen-Coburg-Gotha. Alfred Ernst Albert. Herzog von Edinburgh, geb. 6. August 1844, reg. seit 1893.

Schwarzburg-Rudolstadt. (Luth.) Fürst Viktor Günther, geb. 21. August 1852, regiert seit 25. Jan. 1890.

Schwarzburg-Sondershausen. (Luth.) Fürst Karl Günther, geb. 7. Aug. 1830, regiert seit 17. Juli 1880.

Walded. (Luth.) Fürst Georg, geb. 14. Jan. 1831, regiert seit 15. Mai 1845.

Württemberg. (Luth.) König Wilhelm, geb. 25. Februar 1848, regiert seit 1891.

Übersicht der Brief-Portosätze.

Nach den Ländern des Welt-Postvereins innerhalb Deutschlands und Österreich-Ungarns.
Das Porto beträgt für:

Briefe { frankiert: bis 15 Gramm (einschl.) 10 \mathcal{L} , über 15—250 Gramm 20 \mathcal{L}
 { unfrankiert: " " " 20 " " " " 30 "

Drucksachen . . .	bis 50 g	50 bis 100 g	über 100 bis 250 g	über 250 bis 500 g	über 500 bis 1000 g
	3 \mathcal{L}	5 \mathcal{L}	10 \mathcal{L}	20 \mathcal{L}	30 \mathcal{L}

Warenproben 10 \mathcal{L} (bis 250 g zulässig). — Einschreibgebühr 20 \mathcal{L} , Rückfrachtegebühr 20 \mathcal{L}

Postanweisungen innerhalb Deutschlands bis 100 \mathcal{M} : 20 \mathcal{L} , bis 200 \mathcal{M} : 30 \mathcal{L} , bis 400 \mathcal{M} : 40 \mathcal{L}

Nach Oesterreich-Ungarn (bis 400 \mathcal{M}) 10 \mathcal{L} für je 20 \mathcal{M} , mindestens 40 \mathcal{L}

Pakete: 1) Bis zum Gewicht von 5 kg bis 75 km: 0,25 \mathcal{M} ; auf alle weiteren Entfernungen: 0,50 \mathcal{M} ;

unfrankiert: 10 \mathcal{L} mehr. 2) Beim Gewicht über 5 kg: für die ersten 5 kg die Sätze wie oben; für jedes weitere Kilogramm je nach der Entfernung 5, 10, 20, 30, 40, 50 \mathcal{L}

Briefe und Pakete mit Wertangabe: a) Für Pakete das gewöhnliche Porto; b) für Briefe, 20 und 40 \mathcal{L} ,

je nach der Entfernung; dazu eine Versicherungsgebühr von 5 \mathcal{L} für je 300 \mathcal{M} , mindestens aber 10 \mathcal{L}

Bei Postanweisungen und Paketsendungen kann im voraus 5 \mathcal{L} Bestellgeld beigefügt werden.

Briefe im Bestellbezirke des Postortes bis zu einem Gewichte von 250 g kosten nur 5 \mathcal{L} Porto.

Tarif für Telegramme.

Innerhalb Deutschlands und nach Luxemburg jedes Wort 5 \mathcal{L} , Mindestbetrag 50 \mathcal{L}

Gegründet in Paris 1770.

COMPAGNIE FRANÇAISE des CHOCOLATS et des THÉS

Prämiirt in allen grösseren Ausstellungen
1839 — 1849 — 1855 — 1862 — 1867 — 1868 — 1872 — 1873 — 1883 — 1885 etc., etc.
Goldene und silberne Medaillen. Ehrendiplom.
Internationale Ausstellung in Paris 1889: Hors Concours (Mitglied des Jury).

Paris
Fabrik:
Rue Saint-Ambroise, 31.

London
Fabrik:
Bermondsey S. E.,
New-Road 67,



Strassburg i. E.
Fabrik mit Wasserkraft:
Bei der Martinsbrücke.

Comptoir und Lager:
Mühlenplan 17.

Preisverzeichniss einzelner Produkte der Strassburger Fabrik **L. SCHAAL & C^{ie}**

Chocolade der Compagnie française.

Tabl. 250 gr. et 125 gr.

Qual. Chocolat des Antilles, weisses Papier, brauner Druck . . .	„ 1.— das 1/2 Kg.
„ des Ménagères chamois Papier, schwarzer Druck. . .	„ 1.20 „ „
„ Vanillé, chamois Papier, schwarzer Druck . . .	„ 1.40 „ „
„ Bon vanillé, graues Papier, brauner Druck. . .	„ 1.60 „ „
„ Fin vanillé, weisses Papier, rother Druck. . .	„ 1.80 „ „
„ Supérieur vanillé, weisses Papier, blauer Druck . . .	„ 2.— „ „
„ Surfin vanillé, weisses Papier, violetter Druck . . .	„ 2.40 „ „
„ Santé demi-fin, blaues Papier, schwarzer Druck . . .	„ 1.50 „ „
„ „ fin, weisses Papier, schwarzer Druck . . .	„ 1.60 „ „
„ „ supérieur, weisses Papier, brauner Druck . . .	„ 1.80 „ „
„ „ fin supérieur, weisses Papier, blauer Druck . . .	„ 2.— „ „
„ „ surfin, weisses Papier, violetter Druck . . .	„ 2.40 „ „
etc., etc., etc.	

Cacaopulver der Compagnie française. — Cacaos dégraissés.

Qual. Santé fin, in braunen Cartons, schwarzer Druck . . .	„ 1.40 die 250 gramm.
„ „ surfin, „ „ Golddruck . . .	„ 1.60 „ „

Dieser Cacao wird durch viele Aerzte den Kindern und schwachen Personen als ausgezeichnetes, leicht verdauliches Nahrungsmittel empfohlen.

Cacao L. Schaal & C^{ie}.

ein leichtlösliches Pulver. Das billigste Frühstück, 5 gr. genügen für eine Tasse.

500 gr. = 100 Tassen.	250 gr. = 50 Tassen.	125 gr. = 25 Tassen.
„ 2.80	„ 1.50	„ 0.80

Alle Produkte mit obiger Fabrikmarke sind garantirt rein.

L. Schaal & C^{ie} in Strassburg i. E.

3 Fabriken ersten Ranges: Paris — Strassburg i. E. — London.

3 Fabriken ersten Ranges: Paris — Strassburg i. E. — London.

Bräuerei Königshofen-Strasbourg

(Elsass)

FILIALEN:
PARIS
 82, 84, boulevard Voltaire
 Vertr. V. JUNG

BORDEAUX
 48, cours le Roux, Bastide
 Vertr. A. PRADEL

LYON
 10, place de la Platière
 Vertr. C. DUGELAY

TOULOUSE
 53, 55, fbg. Arnaud-Bernard
 Vertr. LABELLE & C^{ie}

GRUBER & C^{ie}



FILIALEN:
MARSEILLE
 45, rue de la République
 Vertr. H. PILON

MONTPELLIER
 31, rue Roucher
 Vertr. J.-B. AYRAULT

BRÜSSEL
 54, chaussée de Ninove
 Vertr. G. JUNG

LÜTTICH
 9, rue Seurs-de-Hasque
 Vertr. E. DEVILLÉ

Ausschankstellen in Strasbourg i. E.:

Taverne Alsacienne, Alter Kornmarkt 18;
Restauration Bäckerhiesel, vis-à-vis der Orangerie;
Zu den Drei Königen, Metzgerstrasse 20;
Zum Elephant, Grosse Stadelgasse 22;
Zum Pfau, Finkweilerbadgasse 16;
Zum Schlachthaus, Schlachthausstaden 1.

Ferner bei:

M. Streicher, Neukirchplatz 10;

| Ehrhardt, Café Saverne, Kronenburgerstr. 4.

Niederlagen von Flaschenbier:

Arbogast, Spezereihdl., Weissturmstrasse;
 Burghard, „ Fischerstaden 4;
 Drösch, „ Schiffleutstaden 15;
 Digesser, „ Kleberplatz 11;
 Henny, „Zum Pflug“, Weissturmstr. 60;
 Hægeli, Spezereihdl., Gutenbergplatz 9;
 Kröhle, Wirth, Spittelgässchen 39;
 Lienhard, Spezereihdl., Schiffleutgasse 29;
 Masson, „ Schlossergasse 16;
 Matter, „ Alter Fischmarkt 8;

Michel, „Zum Pflug“, Steinstrasse 35;
 Schaaf, Brandgasse 4;
 Ph. Scheer, Spezereihdl., Langestr. 86;
 Schroth, Wirth, Goldschmiedgasse 11;
 Sitter, Spezereihdl., Bruderhofgasse 22;
 Schierer, „ Elisabethwallstrasse 6;
 Wagner, „ Metzgerplatz 13;
 Zugmeyer-Pfundt, Spezereihdl., Kronen-
 burgerstrasse 11.

TAVERNE ALSACIENNE.

Deutsche landwirthschaftliche Ausstellung Strassburg Ehrenpreis (höchste Anerkennung).



MÉDAILLE DE VERMEIL



Ehrendiplom I. und II. Klasse.



Lieferant Ihrer Königlichen Hoheit des
Grossherzogs von Baden.

Lieferant Seiner Durchlaucht des Fürsten
von Hohenlohe-Schillingsfürst.

Fabrik von Korbwaaren und Korbmöbeln

← Gegründet 1807 →

Werkstätten in Strassburg und in Grauelsbaum (Baden)

CH. HACKENSCHMIDT

7 & 9, Krämergasse — STRASSBURG — Krämergasse, 7 & 9.

Eigene Fabrikation

von Garten- und Verandamöbeln, Blumentischen, Arbeits- und Theetischen.

Grösstes Lager

in feinen und ordinären Korbwaaren.

Triumphstühle — Kinderwagen — Weidenkoffer

Stets einlaufende Neuheiten der feinen Korbflechterei.

Vertreter der Kinder- u. Krankenwagen-Fabrik L. Schmetzer & Co., Ansbach, sowie der Fabrique centrale de Vannerie Coste-Folcher in Paris, Montpellier, Origny-en-Thiérache.

Niederlage und Fabrikation von Fussteppichen und Cocosläufern.

Specialität

in Matten aus Rohrabfall für Kirchen, Hôtels, Bureaux, Wohnzimmer, u. dergl.

Hohe und niedere **Kinderstühle** mit Einrichtung,

Feld- und Klappstühle.

Beste Referenzen stehen zu Diensten.

Preis-Courant über Kinder- und Krankenwagen, Reisekoffer etc. franco und gratis.

Gegründet 1844.

KORBWAAREN-FABRIK A. WEYRICH

Gegenüber der Neuen Kirche. Neukirchplatz 12 u. 13 Gegenüber der Neuen Kirche.



Gartenmöbel, Korbmöbel,
Blumentische, Arbeits- und Theetische.

Grösstes Lager
in allen feinen und ordinären Korbwaaren.



Fabriklager der ersten und grössten
Kinderwagen-
und
Krankenwagenfabrik



von E. A. Næther in Zeitz.

Das anerkannt beste und billigste Fabrikat, wird von keiner Concurrenz erreicht.

Neuheit ersten Ranges!
Triumphstuhl weit übertroffen durch
Næther's Kosmosstuhl!



Kein An- u. Abhängen der Beinsitzteile!

Næther's
Reformkinderwagen.

Næther's
Reformkinderstuhl.

Næther's
Kindersportwagen.

Næther's
Klappstühle.

Næther's Reform!

Absol. Sicherh. geg. d. Herausfall. d. Kindes durch Selbstöffnen od. Nachlässigkeit der Bedienung! Jede besorgte Mutter wählt diesen Stuhl. Zu benutzt, als hoher Stuhl u. als Fahrstuhl, m. gross. Tisch, reizend. Spielvorrichtung u. grossem buntem, unzertrennb. Bilderalphabet. Abnehm. Polster! Unzerbr. Nachtgeschirrl!



Niederlage und Fabrikation von Fussteppichen und Cocosläufern.

Specialität in Teppichen und Matten aus Cocos und aus Rohrabfall

für Kirchen, Hôtels, Küchen, Wohnzimmer, etc.

Grüne Holzstores u. Rollschutzwände

für Fenster, Verandas und Terrassen.

Traubensäcke

zum Schutz gegen Vögel und Ungeziefer.

Preislisten über die einzelnen Artikel stehen zu Diensten.



Belehrung über das Stärken und Bügeln.

Das Stärken und Bügeln der Kragen, Manschetten, Hemden etc. gehörte bisher zu denjenigen Haushaltungsgeschäft-n, an welche die Hausfrau immer mit einem gewissen Unbehagen ging, weil der Erfolg ihrer mühevollen Thätigkeit kein gesicherter war. Die Ursache hiesür lag hauptsächlich in dem Umstand, daß die zur Verwendung gekommene Stärke von den Fabrikanten nicht in der Vollkommenheit geliefert werden konnte, wie dies für den praktischen Gebrauch nöthig gewesen wäre. Früher verwendete man allgemein Weizenstärke, die aber wegen ihres verhältnißmäßig groben Kornes nur in gekochtem Zustand zum Stärken feiner Wäsche brauchbar ist; sie gibt zwar einen sehr steifen Apprêt, der aber nicht genügend weiß und elastisch ist und die Stärke bleibt leicht am Eisen kleben. Da wurde in den 70er Jahren bei uns die in England erfundene Reisstärke eingeführt und zwar mit großem Erfolg, weil sie roh, d. h. ungekocht zur Verwendung kommen kann und einen weiseren elastischen Apprêt gibt. Die Reisstärke hat nun zweifellos einen Theil der der Weizenstärke anhaftenden Mängel gehoben, allein sie war nicht im Stande, dem inzwischen gestiegenen Luxus in der Wäsche zu genügen, denn man verlangt die Wäsche jetzt nicht nur außerordentlich steif und dabei doch lastlich, sondern sie soll auch einen schönen Glanz aufweisen. Diese modernen Ansprüche ließen das Glanzbügeln immer mehr aufkommen, so daß jetzt ein großer Theil des Publikums nur noch glanzirte Kragen und Manschetten trägt. Solchen erhöhten Anforderungen konnte jedoch die einfache Reisstärke entfernt nicht mehr entsprechen. Um dennoch das gewünschte Resultat zu erzielen, bedarf man sich mit dem Beimischen der verschiedensten Zusätze wie Borax, Wachs, Gummi oder Glanzstärke; solche Beimischungen sind und bleiben aber ein ebenso zeitraubendes als schwieriges Geschäft, denn es gehört unbedingt viel Erfahrung dazu, um die Lösungen richtig zu machen und bei den verschiedenen Zusätzen das richtige Maß zu treffen. Um allen diesen Uebelständen abzuhelfen und dem Publikum ein vollständig fertiges sicheres Stärkemittel zu bieten, hat die Ulmer Reisstärkefabrik von **Heinr. Mack** in Ulm unter Mithilfe der renommirtesten Blätterinnen des In- und Auslandes Jahre lang praktische Bügel-Veruche angestellt lassen, welche schließlich zu der Erfindung von „**Mack's Doppel-Stärke**“* geführt haben. Diefelbe ist ein auf höchster Stufe der Vollkommenheit stehendes Stärkemittel, welches bereits alle nöthigen Zusätze einschließlich der Glanzstärke enthält und **das Bügeln ungemünzt erleichtert**. Bei richtiger Verwendung von Mack's Doppel-Stärke kann man täglich mehrere Stunden Zeit ersparen und erzielt dabei noch ein ungleich schöneres Resultat als bei dem früheren Verfahren. Die mit Mack's Doppel-Stärke behandelte Wäsche bekommt außerordentlich viel Halt und Steifheit und ebenso einen prachtvollen Glanz. Um Jedermann die richtige Anwendung von Mack's Doppel-Stärke vor Augen zu führen, hat der Fabrikant seine langjährigen Erfahrungen in einem kleinen Schriftchen, betitelt „**Mack's Platt-Regeln**“ niedergelegt, welches derselbe gegen Einsendung von 20 J. in Briefmarken überallhin franco versendet. Gegenüber einfacher Reisstärke ist der Preis für Mack's Doppel-Stärke nur unbedeutend höher, allein da bei dieser keinerlei Zusätze mehr gekauft noch beigemischt werden müssen, so ist sie in Wirklichkeit doch unbedingt die billigste. In den 10 Jahren, seit welchen Mack's Doppel-Stärke in den Handel gebracht wird, hat dieselbe nicht nur im deutschen Heimathland die größte Beliebtheit erlangt und sich thatsächlich den



Auf der besten Stärke erworben, sondern sie hat sich auch auf dem Weltmarkt eine erste Stelle erobert, denn Mack's Doppel-Stärke findet man nicht nur in ganz Europa, sondern selbst in Amerika, Südafrika, Indien und Australien.

„Ich glaube mir mit dem Hinweis auf die Vortheile dieses äußerst praktischen und bequemen Stärkemittels den Dank vieler Leserinnen erworben zu haben, denn ich bin überzeugt, daß die regelmäßige Anwendung desselben dazu beitragen wird, den Wäschetag zu verkürzen und dessen Unannehmlichkeiten zu verringern.“

«**Else von Buch.**»

* Mack's Doppel-Stärke ist in allen größeren Colonialwaaren-, Droguen- und Seifengeschäften vorrätzig und zeigt als Schutzmarke obige Abbildung.

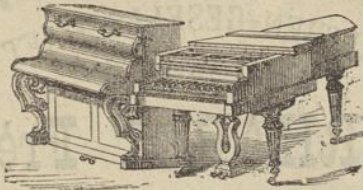
GEBRÜDER HUG & C^{ie}

19 Spiessgasse STRASSBURG Spiessgasse 19
Grösstes Lager von

Pianos

von 440 *M* bis 1700 *M*

für Kauf



Flügeln

von 1200 *M* bis 3000 *M*

und Miete

und Harmoniums (von 80 *M* bis 1500 *M*)

aus den berühmtesten Fabriken des In- und Auslandes.

Streich- und Blas-Instrumente

Zithern, Gitarren, Harmoniums

Reichhaltiges Musikalienlager & Musikalien-Leihanstalt

Musikwerke aller Art als

Aristons, Herophons, Manopans, Clavierspieler, Spieldosen.

Prospekte und Preis-Courant gratis und franco.

Weshalb täglich leiden



wenn man für wenige Pfennige hergestellt werden kann!

Allen schwachen Menschen kann man nicht genug zuraten, immer Prof. Heskiers patentirte «**Volta-Kreuz**» zu tragen; es stärkt die Nerven, erneuert das Blut und ist in der ganzen Welt anerkannt ein unvergleichliches Mittel zu sein gegen folgende Krankheiten: Gicht und Rheumatismus, Neuralgie, Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, kalte Hände und Füsse, Hypochondrie, Bleichsucht, Asthma, Lähmung, Krämpfe, Bettnässen, Hautkrankheit, Hämorrhoiden, Taubheit und Ohrensausen, Kopf- und Zahnschmerz u. s. w.

Seit 3 Wochen trage ich Prof. Heskiers Volta-Kreuz. Vor dieser Zeit habe ich schon viel an Schwerhörigkeit, Ohrensausen, Blutandrang etc. zu leiden gehabt und bin nun davon **vollständig geheilt**. Ich bescheinige dieses aus freien Stücken und aus Dankbarkeit, daß ich von meinem Leiden geheilt bin.

Steinfeld b. Bentwich, 11. März 1893.

Max Schander.

Am 22. vorigen Monats ließ ich mir ein Volta-Kreuz von Ihnen senden. Ich kann mich gar nicht lobend genug darüber aussprechen, wie es bei mir gewirkt hat. Ich fand, Gott sei Dank, schon die zweite Nacht Ruhe zu schlafen und bin jetzt gänzlich von den Schmerzen befreit.

Wend Waren, 3. Januar 1893.

Hochachtungsvoll
Wilhelm Suskow.

Das patent «**Volta-Kreuz**» mit Gebrauchsanweisung erhält man à 1,50 Mark incl. Seidenschnur bei Herrn **E. Oertel**, Strassburg im Elßaß, Alter Weinmarkt 21.

Nach auswärts franko gegen Einsendung von 1.70 Mark in Briefmarken.

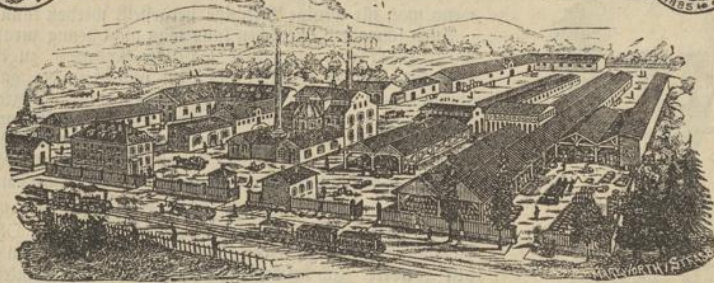
Jedes echte Kreuz soll auf der Schachtel «**Patent**» gestempelt sein, sonst ist es falsch.

BRAUEREI ADELSHOFFEN

AKTIEN-GESELLSCHAFT
vormals

EHRHARDT Frères

SCHILTIGHEIM bei STRASSBURG



Specialität von Flaschenbieren für In- und Ausland

Grosser eigener Ausschank

Studentenplatz 6

(In der Nähe des Hôtel de la Ville-de-Paris)

STRASSBURG

Restauration

Restauration

L'ILLUSTRATION

51^E ANNÉE

LE PREMIER DES JOURNAUX ILLUSTRÉS

51^E ANNÉE

Bureaux : 13, rue Saint-Georges, Paris

L'ILLUSTRATION est trop connue pour qu'il soit nécessaire d'en faire l'éloge : c'est le plus ancien, le plus grand et le plus complet des journaux illustrés. Ses nombreux Suppléments et les livraisons extraordinaires qui paraissent, notamment à l'occasion du **Salon** et de la **Nouvelle Année**, sont envoyés à tous les abonnés sans exception, et représentent, à eux seuls, bien au delà du prix de l'abonnement.

L'ILLUSTRATION n'est pas seulement un journal d'art et d'actualité ; c'est encore une publication littéraire de premier ordre. Elle s'est fait une spécialité de ses feuilletons de romans admirablement illustrés et signés des maîtres de la littérature contemporaine.

Voici une liste des principaux romans qui ont paru pour la première fois dans **L'ILLUSTRATION** :

Numa Roumeslan	par <i>Alphonse Daudet.</i>	Tante Aurélie	par <i>André Theuriet.</i>
L'Immortel	<i>id.</i>	La Bête noire	<i>id.</i>
Steeple-Chase	<i>Paul Bourget.</i>	L'affaire Froideville	<i>id.</i>
Candidat!	<i>Jules Claretie.</i>	Charme dangereux	<i>id.</i>
Zyle	<i>Hector Malot.</i>	Au Maroc	<i>Pierre Loti.</i>
Mondaine	<i>id.</i>	Comme dans la vie	<i>Albert Delpit.</i>
Anie	<i>id.</i>	Toute une Jeunesse	<i>François Coppée</i>
La Comtesse Sarah	<i>Georges Ohnet.</i>	Vicomtesse	<i>L. Barracand.</i>
La Grande Marinière	<i>id.</i>	Le Coq basque	<i>Paul Perret.</i>
Volonté	<i>id.</i>	Artiste	<i>Mad. Jeanne Mairet.</i>
Le Doc'eur Rameau	<i>id.</i>	Charge d'âme	<i>id.</i>
L'âme de Pierre	<i>id.</i>	Inséparables	<i>id.</i>
Nemrod et C ^o	<i>id.</i>	Le fond d'un Cœur	<i>Marc de Chandplaix.</i>
Montescourt	<i>Léon de Tinseau.</i>	Réparation	<i>Jean Carol.</i>
Bouche Close	<i>id.</i>	Passion Slave	<i>Daniel Lesueur.</i>
Faut-il aimer ?	<i>id.</i>		

L'ILLUSTRATION publiera dans le courant de l'année :

SOUTIEN DE FAMILLE

Par ALPHONSE DAUDET

LA TERREUR

Roman par VICTORIEN SARDOU

Un numéro spécimen est adressé à toute personne faisant la demande par lettre affranchie. Chacun des numéros de **L'ILLUSTRATION** contient un problème de Science amusante facile à exécuter avec des objets usuels.

Tränkasse 7

STRASSBURG

Fritzgasse 10

W^{we} E. Neunreiter & Sohn

Grösste Glas- und Porzellan-Handlung.

Waarenhaus der Porzellan- und Steingutfabriken Saargemünd.
Blumentöpfe von 3—40 Cent. Samenschalen u. Gartenglocken.

Vermiethungen
ganzer

Service mit Besteck u. Tafelwäsche
für Festlichkeiten, Hochzeiten und Bälle etc.

Grosse Auswahl in Kaffee-, Bier- u. Tafel-Service
Reichhaltiges Assortiment in Lampen, besonders Hängelampen
mit Zug, von 5 Mark an.

Einzige Verkaufsstelle der berühmten
„Phare-Lampen“

Dieselben eignen sich vorzüglich zum Beleuchten grösserer Räume,
wie Kirchen, Schulen u. s. w.

Eine Lampe brennt heller als vier Gasflammen.

Petroleumverbrauch 2—3 Pf. pro Stunde.

Flaschen u. Korbflaschen (Bonbonnes) in jeder Grösse

Patentverschluss-Flaschen
werden auch mit Firma-Inschrift geliefert.

Vollständige Einrichtung für Bierhallen,
Hôtels und Restaurants.

Christoffle-Bestecke zu Fabrikpreisen.

Glasstürzen über Uhren, Cruzifixe u. s. w.

Emallirte Küchengeschirre säurebeständig und giftfrei.

Telephon Nr. 146

Telegramm-Adresse: W^{we} Neunreiter.

Telephon Nr 146.

Elsässer und alle ausländische Weine
in Fass und Flaschen zu beziehen durch die
Weinhandlung A. KUHF.
Blauwolkengasse 6 & 8, Strassburg.



Kgl. Kaiserl. Hoflieferant.

Filiale
für directen Versand der Burgunderweine
in

Dijon

45 rue Devosges

Grosses Lager in Bordeaux, Rhein- und Moselweine.

Spanische und Ungarische Dessertweine.

General-Vertretung für Elsass der Champagner von Ch. Heidsieck,
Pommery-Greno, Ruinart père & fils in Reims und der Schaumweine
von Gebr. Höhl in Geisenheim a. Rh.

Feine Cognac, Rhum, Kirsch, Quetsch, Liqueure u. s. w.
Flaschen-Verkaufsstellen:

Brandgasse 4.

Steinstrasse 5.

Elsässische Druckerei und Verlagsanstalt, vormals G. Fischbach.
STRASSBURG, Thomasplatz 3.

In sämtlichen Buchhandlungen zu haben :

**Elsass-Lothringisches
Fahrplanbuch**

aufgestellt nach den officiellen Fahrplänen

Enthaltend die Eisenbahnen in Elsass-Lothringen, die Badischen Bahnen,
die Anschlusslinien nach dem Rheinlande, der Pfalz,
nach Frankreich und der Schweiz,
nebst sämtlichen Strassenbahnlinien.

Mit einer Eisenbahnkarte.

Preis 30 Pfennige.

Oefen aus Fayence

und

Mayolica waaren

von der Firma

Utzschneider & C^{le} Saargemünd

Spezial-Verkaufsstelle bei Herren

Ch. & G. Siegfried fils

Marktstrasse 3, vormals Bahnhofstrasse.

Hauptgeschäft:

15 u. 16 Neukirchplatz.



Die

Kaiserliche

Tabackmanufaktur

fabrizirt

Händ. u. Maschinencigaretten

mit und ohne Mundstück.

Specialtarife

werden auf Wunsch gratis abgegeben.



Gegründet 1838

Brauerei zur Stadt Paris

Export.

J. BURGER

Export.

STRASSBURG—SCHILTIGHEIM



Helles und dunkles Fassbier.

Versand von feinem Flaschenbier

(Körbe von 25 Flaschen).

Ausschank und Restauration:

Bruderhofgasse 27, Strassburg

Mosaik-

und

Cementwaaren-Fabrik

Mosaïque

et

Entreprise de travaux en ciment

C. WINTERHALTER

4 Pioniergasse 4

STRASSBURG

Cementröhre für Kanalisation.
Specialität in Kirchenbodenbelagen.

4 Pioniergasse 4

STRASBOURG

Tuyaux en ciment pour canalisation.
Spécialité de dallages d'églises.

Wildpret- und Fisch-Handlung
CHARLES ARTZNER

Die älteste Firma aus Strassburg

GROS — DÉTAIL — EXPORT

Finkweilergasse 13 und Verkaufsstelle Centralhalle (Alter Bahnhof).

Rheinsalm, Fluss- und Seefische aller Art.

Lebende Krebse, Hummern und Langoustes.

Wildpret und Geflügel

Gänseleber-Pasteten und Terrinen sowie Delicatessen aller Art.

Versand nach allen Ländern. (Eisverpackung.)

Telegraphische Adresse: Charles Artzner, Strassburg. — Telephon Nr. 53.

OTT Frères

STRASBOURG

1, Place du Corbeau, 1

GRAVURE et PEINTURE

SUR VERRE

VITRERIE ARTISTIQUE

POUR

Bibliothèques, Salles à manger, Cabinets de travail

FENÊTRES D'ESCALIER

FIGURES, ARMOIRIES ET CHIFFRES

Verres gravés à l'acide de toutes grandeurs

pour

Portes de vestibules, Plafonds, Verandahs etc.

Fabrique d'Ornements en Carton-Pierre

DÉCOR D'APPARTEMENTS

Rosaces, Panneaux, Moulures

Brennholz-, Coaks-

und

Steinkohlen-Handlung

Mechanische

Holzverkleinerungs - Werkstätte

VON

A. KIEFFER

47, Krutenau-Züricherstrasse, 47

Strassburg.

BRAUEREI zur HOFFNUNG

vormals

PH. J. HATT

Gegründet 1746

SCHILTIGHEIM — STRASSBURG

Schutz-Mark



Schutz-Mark

Lager- und Bockbier

in Gebinden und Flaschen.

Specialität: „GOLD ALE“

und

Lagerbier nach Münchener Art.

Flaschenbier

frei in's Haus geliefert in Strassburg u. Umgegend.

Zur Schmiedstube.

Sparkochherde-Fabrik

Th. Hoffmann

138 Langstrasse — STRASSBURG — Langstrasse 138.

Specialität

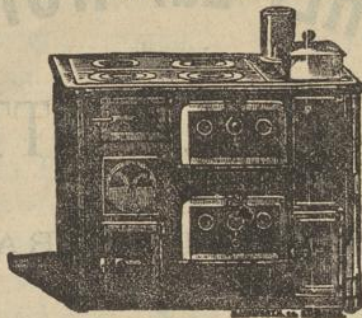
in

Kochherden

aller Grössen

für

Hotels, Restaurationen
und Instituten.



Neues
verbessertes Fabrikat
für Landwirthe.

Portative Herde

in

allen Grössen
auf Lager.

Jeder Herd unter Garantie.

Grosse Auswahl in allen Sorten Kochgeschirren und Küchengeräthen.
Dampfkochtöpfe, Waschkessel, Waschmaschinen, Kaffeebrenner.

CAVES

DE

l'Hôtel de la Ville-de-Paris

STRASSBURG i. E.

Blauwolkengasse 18. — Telephon 64.



Bezugsquelle von

feinen Elsässer-, Mosel-, Rhein-, Bordeaux-, Burgunder- und Champagner-Weinen
sowie *Liqueurs und Spirituosen*
zu reellen Preisen.



Alleinverkauf für Elsass

der Weine des königl. ungar. Landes-Central-Musterkellers in Budapest.

Preislisten stehen zu Diensten.

Reeb's Sagrada-Pillen.

Neues vortreffliches und mildes Abführungsmittel

Die Schachtel: 1 Mark.

1, Langstrasse **Storchen-Apotheke** Langstrasse, 1.

Die grosse Mehrzahl der Krankheiten rührt erfahrungsgemäss von habituellem Verstopfung; das bewährteste Mittel hiegegen sind die *Reeb'schen Sagrada-Pillen*. Von einer grossen Anzahl von Aerzten empfohlen und angewandt.

Für Musikinstrumente

aller Art ist die Firma



L. Jacob

in

Stuttgart



als beste und billigste Bezugsquelle seit vielen Jahren in den weitesten Kreisen bekannt.

Fabrikation von Zithern, Streich-, Holz- u. Metall-Blasinstrumenten.

Spezialität:



Mund- und Ziehharmonikas nur bester Qualität. — Verkauf auch einzeln. Stücke zum Fabrikpreis.

Ill. Kataloge gratis und franco.

Zelte, Wagendecken, Schiffsdecken,
Pferdedecken

in allen Qualitäten und Preislagen.

Miethedecken.

zu haben bei

J. O. SEIB,

Fabrikant

Ruprechtsau b. Strassburg i. E.

Säcke, Packtuch, Cordel,
Linoleum.

Damen

finden liebevolle Aufnahme bei billigsten Preisen
unter strengster Diskretion bei

Hebamme **Frau Lina REISSER**

Ecke Steinwallstrasse 74

Schiltigheimerplatz 1

Aeusserst gesunde Lage. Bewegung im Freien. Bade-Einrichtung im Hause.

Pension und Adoption für neugeborene und kleine Kinder.

Silberne Medaille



Colmar 1875.

Silberne Medaille



Strassburg 1881.

Silberne Medaille.



Colmar 1875.

GUSTAV FREYSS

1, Grosse Renngasse, 1

STRASSBURG



Mechanische Werkstätte

Metall-Giesserei.

Armaturen-Fabrik

Hahnen aller Sorten.



Circular- und halbbrotirende

WEINPUMPEN

auf Karren, Bock und Kübel.

Brauerei-Artikel

Einfach und doppelwirkende Pumpen
zu jedem Gebrauch.



Feuerspritzen.

Gummi-, Leder-, u. Hautschläuche.

Schlauchverschraubungen

Fabrik

eiserner Kochherde verbesserter Konstruktion.

Wasserleitungs-Artikel und Einrichtungen.





Gegründet 1860.

Älteste

Strasburger Hefenfabrik

CH. TEUTSCH

Strasbourg i. E., Arutenau 28.

Feinste Hefe für Bäcker und Conditoreien.

Vorzügliche Besorgung.

Niederlagen auswärts gesucht.

Versendungen von 1 Kilo ab.

Meine Futtermittel, Düngemittel u. Samen stehen unter Controle d. landw. Versuchsstation Rufach.

KARL STOLL

STRASSBURG i. E., Fruchthalle beim alten Bahnhof.

Allein-Verkauf von getrockneten Biertrebern,

Oelkuchen aller Art, ganz oder geschrotet,

Erdnuss-, Palm-, Kälber- und Fleischfutter-Mehl — Vieh-Steinsalz — Vieh-Siedesalz,

Garbenseile aus Cocosgarn,

Samen für Futterpflanzen, Saatfrucht — Düngemittel in allen Sorten,

Sämaschinen, Pflüge, Eggen, Walzen,

Heu- und Getreide-Rechen — Rebenspritzen und Kupferkalkpulver,

Buttermaschinen.

ALSATIA

Feuerversicherungs-Gesellschaft

zu Straßburg i. E.

Die Gesellschaft versichert Mobilien und Immobilien, Ernten und Viehhabe, zu festen, billigen Prämien

unter den günstigsten Bedingungen

gegen Feuer- und Blitzgefahr.

Agenten der Gesellschaft befinden sich in allen Städten und größeren Ortschaften Elsaß-Lothringens und sind zu jeder Auskunft bereit.

Elsässische Druckerei und Verlagsanstalt

(vorm. G. FISCHBACH)

Verlag des

„Elsässer Journal“ und des „Strassburger Wochenblatt“

3 Thomasplatz 3

STRASSBURG

Typographische und Lithographische Arbeiten aller Art

FARBEN-, GOLD- UND SILBERDRUCK

Werke, Tabellen, Circulare, Rechnungen,

Adress- und Visitenkarten etc.

PLAKATE

Drucksachen für Verwaltungen und den Handel

Gelegenheits-Druckschriften

ILLUSTRIRTE ARBEITEN

Stereotypie, Galvanoplastik, Gravir-Ausstatt.

Numerir-Maschine etc.



Elssässer Journal

und

Niederrheinischer Kurier

20ter — 105ter Jahrgang

Größte, älteste und gelesenste Zeitung in Elsass-Lothringen,
erschrint wöchentlich 7 Mal in 2 Sprachen.

Expedition: Thomasplatz 3, Straßburg.

Vierteljähriger Abonnementspreis:

Für Straßburg, im Bureau abgeholt, 4 Mk; in's
Haus geliefert, 5 Mk Für Deutschland, Oesterreich-Ungarn
und Luxemburg, bei sämtlichen Postanstalten 5 Mk
Für Frankreich, Italien, sowie die übrigen Länder des
Weltpostvereins (unter Kreuzband), 8 Mk = Fr. 10;
Für die Schweiz und Belgien (bei den Postanstalten)
Mk 6 = Fr. 7,50.

Journal d'Alsace

et

COURRIER DU BAS-RHIN

20°—105° ANNÉE.

Le Journal le plus grand, le plus ancien et le plus répandu
en Alsace-Lorraine,

paraît 7 fois par semaine,
en deux langues.

BUREAUX: Place St. Thomas, 3, à Strasbourg.

Abonnement pour 3 mois:

Strasbourg, au bureau, M. 4; à domicile, M. 5. —
Pour l'Allemagne, l'Autriche-Hongrie et le Luxem-
bourg, aux bureaux de poste, M. 5; pour la France,
l'Italie et les autres pays de l'Union postale (envoi
sous bande) 8 M. = fr. 10. Pour la Suisse et la Belgique
(aux bureaux de poste) M. 6 = 7,50.

Genealogie der Europäischen (außerdeutschen) Regenten.

Belgien. König Leopold II., geb. 9. April 1835.
 Dänemark. König Christian IX., geb. 8. April 1818.
 Frankreich. Präsident Carnot, geb. 11. Aug. 1837.
 Großbritannien. Königin Victoria, geb. 24. Mai 1819.
 Italien. König Humbert I., geb. 14. März 1844.
 Niederlande. Königin Wilhelmine, geb. 31. August 1880, Regentin Königin Emma, seit 20. Nov. 1890.

Oesterreich. Kaiser Franz Jos. I., geb. 18. Aug. 1830.
 Rußland. Kaiser Alexander III., geb. 10. März 1845.
 Schweden und Norwegen. König Oscar II., geb. 21. Jan. 1829.
 Spanien. Königin-Regentin Marie-Christine, geb. 21. Juli 1858, Erzherzogin von Oesterreich, reg. seit 25. November 1885.
 Türkei. Sultan Abdul Hamid, geb. 22. Sept. 1842.

Behörden, Gerichte, Anwälte, Advokaten, Notare u. s. w.

Verwaltung von Elsaß-Lothringen.

Kaiserl. Statthalter in Elsaß-Lothringen.
 Seine Durchlaucht Fürst Chlodwig-Karl-Victor von Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz von Ratibor und Corvey.

Büreau des Kaiserlichen Statthalters.
 Vortragender Rath: Dr. Hofens, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath, Kurator der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg.
 Ständiger Hülfсарbeiter: Dr. Dieckhoff, Reg.-Assessor.

Ministerium für Elsaß-Lothringen.

(Centralbüreau: Allerheiligengasse 6.)
 Staatssekretär: **S.** Grc. Wirklicher Geh. Rath v. Puttkamer.
 Unterstaatssekretäre: Die Hrn. v. Schraut, v. Köller.
 Ministerialräthe: Mayer, Landforstmeister; Harß; Richter, Präsident des Oberschulraths; v. Dursh; Willgerodt, Wasserbaudirektor; Fecht; Keetman, Reg.-Kommissar v. d. Tabackmanufaktur u. Mitglied d. Staatsdepositenverwaltung (nebenamtl.); Freiherr v. Vibra; Halley; Veemelmans; Hamm; Frhr. du Prel, Vorstand des Statist. Büreaus (Kgl. Bayerischer Kammerherr); Hildebrand; Leoni; Jacob, Mitglied d. Staatsdepositenverwaltung (nebenamtl.); Roth; Mandel.
 Ständige Hülfсарbeiter: Dr. Krieger, Geh. Med.-Rath, außerordentl. Mitgl. d. R. Gesundheitsamts; Munzinger, Reg.-Rath; Weinmann, Reg.-R., Staatskommissar f. d. Landesversicherung-Anstalt v. G.-L.; Stadler, Reg.-R.; Hein, Reg.-R.; Köhler, Reg.-Rath; Sachs, Reg.-Assessor.
 Centralbüreau: Puhlmann, Geh. Rechnungsrath.

Bezirkspräsidium von Unter-Elsaß.

(Büreau Königsstraße.)
 Bezirkspräsident: Frhr. v. Frelberg-Gifenberg.
 Geh. Oberregierungsrath: Dominicus.
 Oberforstmeister: Reinhardt.
 Reg. und Forst-räthe: Kayßing, Koch und Freiherr v. Berg.

Räthe: Reg. und Baurath Wendel, Frhr. v. Gieseler, Reg. u. Schulrath Dr. Schlemmer, Dr. Hoffack, Frhr. von Reichlin, Becker, Reg.-Rath Rabe, Geh. Reg.-Rath Siegfried.
Medizinalrath: Geh.-Rath Dr. Krieger.
Regierungs-Baumeister: Eberbach.
Assessoren: Dr. Gieser, Knüppel, Sachs
Sekretariat: Büreauvorsteher: Hr. Rechn.-R. Haas.

Landeshauptkasse zu Straßburg.

(Büreau: Münzgasse 2.)
 Landrentmeister und Rechnungsrath: Hr. Schaffer, Landrentmeister der Landeshauptkasse.

Direktion der direkten Steuern zu Straßburg.

(Büreau: Münzgasse 2.)
 Direktor der direkten Steuern: Geh. Ober-Reg.-Rath Geiseler.
 Rentmeister: Hr. Altmann, Judengasse, 38.
 Hr. Buchwald, Ferkelmarkt, 11.
 Kontrolleure: Kontrolbezirk I. Hr. Steuer-Inspektor Spierer, Kronenburgerstraße 76.
 Kontrolbezirk II. Hr. Bauwerker, Zabernerweg 13.

Direktion der Zölle und indirekten Steuern.

Kaiser Wilhelmstraße 11/13.
 Direktor: Hr. Hauschild, Geheimer Ober-Reg.-Rath.

Polizeidirektion von Straßburg.

(Brandgasse 2.)
 Polizeipräsident: Hr. Doll.
 Beamte des innern Dienstes:
 Polizeiräthe: Hr. Zinsch, Zahn.
 Büreauvorsteher: Hr. Höpfer.
 Secrétaire: Die Hrn. Göß, Reicharts, Kiehn.
 Assistenten: Wiczorek, Sauer.
 Kanzlisten: Die Hrn. Lay, Peterleit und Reich.

Criminal-Abtheilung:

Vorstand: Criminal-Commissar Spatz, Polizei-Commissar Faust
 Kreisarzt: San.-R. Dr. Böhrlein, Drangerierweg 20.
 Kreisthierarzt: Landesthierarzt Imlin, Steinstr. 37.
 Chem. Laboratorium, Hr. Dr. Amthor, befindet sich Pariserstraße 10

Executiv-Polizei:

Polizei-Inspector: Hr. Endom.

Polizei-Commissare:

- I. Revier: Brandgasse 9, Hr. Panizza.
- II. " Züricherstraße 41, Hr. Lingel.
- III. " Dornengasse 4, Hr. Roach.
- IV. " Bahnhofstaden Nr. 1 (Im alten Bahnhofsgesäude-Westfront.) Hr. Unger.
- V. Revier: desgl. Polizei-Com. Hr. Zube.
- VI. " Neuborf, Polygonstr. 43, vacat.
- VII. " Königshofen 25, Schutzmannwachstmeister Hr. Weidner.
- VIII. " Rubrechtstau, Hauptstraße Nr. 52^a Wachstmeister Scholz.

Kreisdirektion.

(Büreau: Palaststraße.)

Kreisdirektor: Hr. Graf zu Solms-Laubach.

Kreissekretär: Hr. Klausch.

Regierungsassessor: Hr. Baumbach.

Bürgermeisteramt der Stadt Straßburg.

(Brandgasse 9.)

Bürgermeister: Hr. Badt.

Beigeordnete: Die Hrn. Hochapfel, Fischbach, Bergmann und Leiber.

Gemeinderathsmitglieder: Die Hrn. Balzer, Weiger, Berg, Blumstein, Burger, Deufler, Eissen, Fric, Funke, Dr. Goltz, Grobe, Jacobi, Jehl, Jacob Klein, Julius Klein, Gh. Kieffer, Kunz, Dr. Levy, Meh, Ruff, Ott, Pascal, Recker, Schahl, Schaller, Schmitter, Schneider, R. Sengenwald, Seyboth, Woerle.

Kaiser-Wilhelms-Universität.

Rurator: Wirklicher Geheimrer Oberregierungsrath Dr. Hofens.

Kaiserl. Universitäts- u. Landesbibliothek.

Oberbibliothekar: Hr. Dr. Barad.

Landgestüttdirektion (Haras).

(Elisabethstr. 1.)

Landstallmeister: Hr. L. Pasquay.

Justizverwaltung.**Oberlandesgericht zu Colmar.**

Oberlandesgerichtspräsident: Hr. v. Bacano.

Senatspräsidenten: Die Hrn. Dr. Zentner und Diltgen.

Oberlandesgerichtsräthe: Die Hrn. Croissant, Dr. Schmitt, Blasius, Lacmann, Dömling, Boehn, Zerges, v. Wärenfels, Breuer, Lang, Sohn, Oberle, Dr. Beez, Caspers, Kleber und Stenglein.

Oberstaatsanwalt: Rastiga.

Staatsanwalt b. Oberlandesgericht: Hr. Dr. Huber, Geh. Justizrath.

Staatsanwalt: Hr. Dr. Franz.

Obersekretär: Hr. Schoof.

Sekretäre: Die Hrn. Demanche, Schönbrod, Liesenfeld.

Sekretär der Staatsanwaltschaft: Hr. Bau.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Dr. Frhr. v. Amelunxen, Blumenthal, Doinet, Loy, Pfannenstiel, Schmidt-müller.

Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Bezel, Brieden, Fischer und Nath.

Landgericht zu Straßburg.

(Blauwolkengasse.)

Landgerichtspräsident: Dr. Pauli.

Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Jung, Krieger, Boeding und Gebhard.

Richter: Die Hrn. Benz, Schimber, Dr. Becker, Dr. Meyer, Postetter, Dubois, Dr. Effen, Pfaffrath, Gombart, Dr. Golbenring, v. Alten, Waldorf u. Levy (Landgerichtsräthe).

Handelsrichter: Die Hrn. Boedel, Grobe, Simly, Hummel, Kieffer, Ottmann, Süß, Schwarzmann, Weil-Gorß u. Unger.

Erster Staatsanwalt: Hr. Beit.

Staatsanwälte: Die Hrn. Freiherr v. Seebach und Mollitor.

Gerichtsassessoren: Die Hrn. Dr. Koeltken u. Math.

Obersekretär: Hr. Panthen.

Landgerichtsssekretäre: Die Hrn. Hörkens, Herzig, Giesdorf, Krümel u. Weber.

Sekretariatsassistenten: Die Hrn. Loose, Gennrich und Freytag.

Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Aug.

Sekretariatsassistent: (fehlt.)

Sekretariatsgehülfen: Die Hrn. Marx, Wolf, Kerrl, Giesdorf, Keller, und Meyer.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Albert (zugleich bei dem Amtsgericht Hagenau), Dr. Blumstein, Burg, Claus, Gungert, Huber, Jerschke, Lange, Lehnebach, Leiber, Dr. Lennig, Nechling, Meyer, Dr. Mumm, Ott, Dr. Reinhard, Reis, Riff, Dr. Scharlach, Frhr. Schott v. Schottenstein, Dr. Schneegans, Dr. Spaltenstein, Stenzler, Weber u. Ischweigert.

Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Augsburgberger, Bauer, Berke, Gros, Kahn, Mühlenbein, Schmitt, Schmitz und Laube.

Amtsgericht zu Straßburg.

(Im alten Bahnhofsgesäude.)

Amtsrichter: Die Hrn. Hagenauer, Kessel, Grob-hoffer u. Kaufmann (Amtsgerichtsräthe), Großmann und Aron (Amtsrichter).

Gerichtsschreiber: Hr. Schoendrob.

Sekretariatsassistenten: Hrn. Krück, Kiehr, Neumann, Bahn und Schweiger.

Hülfegerichtsschreiber: Die Hrn. Schulz und Fischer.

Gerichtsvollzieher: (Siehe Landgericht Straßburg).

Landgericht zu Zabern.

Landgerichtspräsident: Hr. Munzinger.
 Landgerichtsdirektor: Hr. Cremer.
 Richter: Die Hrn. Gmmlinghaus, Laurent, Dr. Peucer,
 Dr. Fürst u. Brachvogel (Landgerichtsräthe), Haenser
 und Michaels (Landrichter).
 Erster Staatsanwalt: Hr. Hofemann.
 Staatsanwälte: Die Hrn. Dr. Kanzler und
 Rosenbergl.
 Obersekretär: Hr. Hammann.
 Landgerichtsfekretär: Hr. Hoffmann und Berger.
 Sekr.-Assistent: Hr. Müller.
 Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Leyser.
 Rechtsanwälte: Die Hrn. Lurz, Neigel, Stieve,
 Wibenz, Wümbisch und Zenetti.
 Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Bloch und Michel.

Landgericht zu Colmar.

Landgerichtspräsident: Hr. Kullmer.
 Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Schneider und
 Kaufschollb.
 Richter: Die Hrn. Isemann, Lohr, Weber, Dr. Weber,
 Liebler, Pring, Walther, Kleffer (Landgerichtsräthe).
 Handelsrichter: Die Hrn. Chevalier, Gretsdtmann,
 Ostermann, Renegoz, Sommer, Mannheimer, Fischer
 und Schwörer.
 Erster Staatsanwalt: Dr. Bernays.
 Staatsanwälte: Die Hrn. Mulert und Schroeder.
 Obersekretär: Hr. Haas.
 Landgerichtsfekretäre: Die Hrn. Diebels und
 Weibig.
 Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Schreiber.
 Sekretariatsassistent: Hr. Neumann.
 Rechtsanwälte: Hrn. Abt, Dr. Behr, Ganfer,
 Korbel, Port, Preiß, Renner, Dr. Kuland und Stehle.
 Gerichtsvollzieher: (S. Oberlandesgericht Colmar).

Landgericht zu Mülhausen.

Landgerichtspräsident: Hr. Schmolze.
 Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Meyer und
 Kummel.
 Richter: Die Hrn. Dr. Hoppe, Dr. Hilbrandt, Schäffer,
 Zink, Peters, Zeitschel, Winter u. Knéglstein (Land-
 gerichtsräthe).
 Handelsrichter: Die Hrn. Schwarz, Köhler, Meyer,
 Merklen, Dollfus-Blach, Grimm, Platen und Risler.
 Erster Staatsanwalt: Hr. Vogt.
 Staatsanwälte: Hrn. Rößs und v. Goldammer.
 Obersekretär: Hr. Welsler.
 Landgerichtsfekretäre: Die Hrn. Stahl, Hedel-
 mann und Köppler.
 Sekretariats-Assistent: Hr. Hartmann.
 Sekretär der Staatsanwaltschaft: Hr. Schaar.
 Sekretariats-Assistent: (fehlt).
 Rechtsanwälte: Die Hrn. Bertele, Dr. Chorman,
 Dümmler, Goldmann, Dr. Hartmann, Klug, Lint,
 Dr. Reimach und Stöber.
 Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Breit, Giffinger,
 Hoß, Kremig, Stange, Stumm und Vockeroth.

Gewerbegericht (Prud'hommes) zu Straßburg.

Die Hrn. Hochapfel, Präsident, Zubenngasse 1; Grobe,
 Vizepräsident, Kuprechtstau, Mühweg 1; Weber,
 Gerichtsschreiber, Blauwolfengasse 11.
 Meister: Die Hrn. Brion, Bauunternehmer;
 Biebrmann Metzger und Wursler; Häberle, Perga-
 mentsfabrikant; Keller, Sattler; Klein, Bauunternehmer;
 Martin, Pafetenbäder; Sigel, Maler und Glaser;
 Thomas, Lampenfabrikant; Werly, Schuhmachermeister.
 Arbeiter: Die Hrn. Ketting, Schloffer; Kunz,
 Schuhmacher; Kornau, Sattler; Nibschelm, Wausführer;
 Niesfel, Wollwaarenfabrik-Werksführer; Ripp, Möbel-
 schreiner; Schindhelm, Schriftsetzer; Schmid, Schneider;
 Volkle, Steinhauer.

Rechts-Anwälte zu Straßburg.

Hr. Dr. Blumstein, Storchengasse 10.
 " Burg, Gutenbergplatz 11.
 " Claus, Neukirchgasse 7.
 " Gunzert, Alter Weinmarkt 27.
 " Huber, Blauwolfengasse 6.
 " Jerschke, Brogliebplatz 3.
 " Lange, Bahnhofstraße 9.
 " Lehnebach, Blauwolfengasse 5.
 " Leiber, Kleberstaben 12.
 " Dr. Lennig, Blauwolfengasse 4.
 " Mochling, am Alten Kornmarkt 20.
 " Meyer, Neukirchgasse 3.
 " Dr. Mumm, Hoher Steg 29.
 " Ott, Bahnhofstraße 2.
 " Dr. Reinhard, Gutenbergplatz 11.
 " Reis, Spießgasse 31.
 " Riff, Steinstraße 30.
 " Dr. Scharlach, Blauwolfengasse 8.
 " Schneegans, Spießgasse 31.
 " Freiherr Schott v. Schottenstein, Blauwolfengasse 5.
 " Dr. Spaltenstein, Hoher Steg 21.
 " Stenzler, Jung St. Peterplatz 2.
 " Weber, Zubenngasse 6.
 " Dr. Zschweigert, Steinstraße 44.

Einregistrierungs-Büreau.

Einregistrierungseinnehmer I. Brandgasse 40.
 " " II. St. Johannesstaben 40.
 " " III. Grünebaumstraße 4.
 Beeidigter Uebersetzer: Franz, Metzgergasse 27.

Hypothekencamt. (Zimmerleutgasse 16.)

Hypothekencambewahrer: Hr. Greber.

Notare.

Hr. Allonas, Johannesstaben 12.
 " Gachot, Steinstraße 22.
 " Keller, Schloffergasse 25.
 " Lauterbach, Hoher Steg 27.
 " Löw, Jungferngasse 40.
 " Mosler, Gewerblause 10.
 " Rittling sen., (Präsident der Kammer), Blauwol-
 tengasse 14.

" Rittleg jun., Blauwolkengasse 14.
" Gammann, Zudengasse 5.
Noch: Die Hrn. Sachot, Pierron, Körtzge, Zimmer.

Leihhaus.

(Däumelgäßchen 6.)

Direktor und Magazin-Verwalter: Hr. A. F. Gervat.
Cassirer: Hr. Eugen Wassermann.
Abschäfer: Hr. Friedrich Koedter.
Controleur: Hr. Karl Dorsé.

Kantonal-Aerzte.

- I. Revier Dr. Gunninger, Hohersteg 17.
- II. " Jäger, Langestraße 100.
- III. " Dr. Regentin, Münsterergasse 9.
- IV. " Dr. Hille, Blauwolkengasse 6.
- V. " Dr. L. Ungerer, Schlossergasse 21.
- VI. " (Neudorf etc.), Dr. Goldschmidt, Neuer Fischmarkt 2.
- VII. " (Königsbosen), Dr. Müller, Salzmannsgasse 29.
- VIII. " (Rudrechtsau), Dr. Böhrlin, Drangeriering 4.

Messageries Kellermann.

Direktor: G. H. Kieffer.
Alter Fischmarkt, 7.

Täglicher Gütertransport auf allen von den Eisenbahnen bedienten Linien.

Korrespondenz: Algier, Deutschland, England, Spanien, Italien, Rußland, Belgien und Holland. Außer-Europäische Länder. Spezialdienst für Frankreich, Eis- und Güter-Transport.

Expedition und Commission

G. Weber-Reeb, Langestraße 120.
(Nachfolger von C. H. Goehrs).

Filiale in Deutsch- und Igney-Avicourt.
Direkte Verbindung mit Frankreich, der Schweiz, England, Italien und den übrigen Ländern.
Monopol des Verkaufs der feinen algerischen Weine des Gantier in Delly Ibrahim.

Der Hectoliter M 72. Abgabe in Fässern und Flaschen. Bordeaux, Burgund, franz. Champagner, Cognac und Rum zu original-Großpreisen unter aller Garantie der Reinheit.

Jahr- und Wochenmärkte des Elsasses im Jahre 1894.

I. Bezirk Unter-Elsass.

Kreis Straßburg. — Brumath: 1. Juli: R. 26. Aug. R. — Hochfelden: 7. März, B., 14. Mai, R., 6. Juni, B., 5. Sept. B., 24. Sept. (2)¹ R., 5. Dez. B. — Straßburg: 19. Sept. Suchtv., 18. Dez. (7) Christkindeln. Außerdem Pferde- u. Viehmärkte am Mittwoch nach dem 15. der Monate Febr., März, April, Mai, Juni, Juli, Aug. Okt. Nov. Der Markt dauert im Monat Mai 2, in den übrigen Monaten je 1 Tag. Ferner jeden Montag Schlachtwiehmärkte.

Kreis Erstein. Benfeld: 19. Febr. Jahrm. B., 14. Mai. Jahrm. B., 20. Aug. Jahrm. B., 12. Nov. Jahrm. B. Außerdem jeden letzten Montag im Nov. Schw.; — Illkirch-Grafenstaden. An dem auf den 40. jedes Monats folgenden Montage Viktualien u. Ferkelmarkt. — Rheinau: 26. Febr. Jahrm. B., 8. Okt. Jahrm. B., 3. Dez. Jahrm. — Erstein: 26. März Jahrm., 14. Mai Jahrm., 22. Okt. Jahrm. B., 10. Dez. Jahrm. B. Am letzten Donnerstage jeden Monats Viehmarkt.

Kreis Hagenau. — Bischweiler: 20. Aug. (31) R. Getr., 23. Okt. (2) R. — Drusenheim: 24. Sept. (2) R. — Hagenau: 6. Febr., (3) R. B., 1. Mai, (3) R. B., 2. Okt. (3) R. B., 13. Nov. (3) R. B. — Niederbronn: 17. Juli (2) R., 16. Okt. (2) R. — Oberbronn: 15. Mai (2) R., 20. Nov. (2) R. —

Reichshofen: 24. April, (2) R., 9. Okt. (2) R., 18. Dez. (2) R. — Röschwoog: 19. März, R. 3. Sept. R., 30. Nov. R. — Sufflenheim: 12. März, R. B., 13. Aug. R. B., 8. Okt. R. B. 17. Dez. R. B.

Kreis Molsheim. — Marlenheim: 15. April, Messe, 22. April Nachmesse — Molsheim: 24. April Jahrm. R. B., Schw. jeden ersten Montag im Monat Viehmarkt. — Muzig: 25. Sept. (2) R., B., Schw. — Rosheim: 27. Febr. Jahrm. Schw., 15. Mai, Jahrm., Schw. — Schirmeck: 20. Jan. (2) Jahrm., 13. März (2) Jahrm., 5. Juni (2) Jahrm., 6. Nov. (2) Jahrm. Außerdem am 1. Mittwoch jeden Monats 1 Tag Viehmarkt. — Wassenheim: 12. März, (2) Jahr., 27. Aug. (2) Messe, Außerdem jeden Montag Wochen- und Viehmarkt. — Weiskhofen: 6. Nov. (2) Messe.

Kreis Schlettstadt. — Barr: 5. Mai, R. 3. Nov. R. Außerdem am ersten Mittwoch jeden Monats Viehmarkt und jeden Samstag Fruchtmart. — Kestenholz: 23. April, Schw. — Schlettstadt: 6. März, Jahrm., 8. Mai, Jahrm., 28. Aug. Jahrm., 27. Nov. Jahrm., 6. Dez. Spielwaarenm. Außerdem findet jeden Dienstag Kram-, Getreide- und Viehmarkt statt. — Weiler: 14. März Jahrm. Schw., 2. Mai Jahrm. Schw., 8. Aug. Jahrm. Schw., 31. Okt. Jahrm.

¹ Die in Klammern hinter den Monaten stehenden Zahlen bezeichnen die Anzahl der Tage, z. B. 23 Okt. (3) d. i. 3 Tage.

Abkürzungen: R. B.: Krämer und Viehmarkt, — Jahrm.: Jahrmarkt, — Getr.: Getreidemarkt, — Schw.: Schweinemarkt, — P.: Pferdemarkt.

Schw. 5. Dez. Jahrm. Außerdem jeden Mittwoch Fruchtmarkt. — Markolsheim: 14. März, 13. Juni, 12. Sept. B., 12. Dez. B.

Kreis Weissenburg. — Weinheim: 22. Okt. B. — Hatten: 1. Mai K., 8. Okt. K. — Lauterburg: 15. März (2) K., 8. Mai, (2) K., 23. Okt. (2) K. — Lembach: 5. Febr. K., 14. Mai, K., 3. Sept. K. 12. Nov. K. — Niederröbern: 10. Aug. K. — Selz: 5. März K., 27. Aug. K. 12. Nov. K. Außerdem jeden Dienstag Ferkelmarkt. — Sulz: unterm-Wald: 21. Febr. K., 12. März B., 23. Mai K., 3. Sept. B., 12. Sept. K., 5. Dez. K. — Weissenburg: 15. Febr. K., 17. Mai K., 20. Sept. K., 20. Dez. K. Außerdem im Monate Mai und im Herbst jeden Jahres ein Zuchtwiehm. — Börth an der Sauer: 6. Febr. K., 8. Mai K., 14. Aug. K., 18. Dez. K.

Kreis Zabern. — Buchweiler: 6. März K., 22. Mai K., 4. Sept. K., 11. Dez. K. Außerdem am ersten Mittwoch jedes Monats Viehmarkt. — Deitweiler: 12. Aug. (2) Messe. — Diemeringen: 26. März K., 29. Juni K., 30. Okt. K., 23. Dez. K. — Drulingen, 22. Okt. K. — Gungweiler: 2. Mai K. und Ziegenm. — Herbigheim: 8. Juni K., 3. Nov. K. — Ingweiler: 13. März K., 21. Aug. K., 20. Nov. K. — Lühelstein: 14. Mai K., 1. Okt. K. — Maursmünster: 2. Sept. (3) Messe. — Neuwiler: 1. Mai K., 30. Okt. K. — Pfaffenhofen: 13. Febr. (2) K., 8. Mai (2) K., 10. Juli (2) K., 6. Nov. (2) K. — Raßweiler: 1. Mai K., 25. Aug. K.

— Saar-Union: 30. April K., 26. Nov. K. Außerdem am ersten und dritten Dienstage jeden Monats Viehmarkt. — Siewiler: 14. Mai K., 5. Nov. K. — Zabern: 9. Sept. (5) K. Außerdem alle 14. Tage Donnerstags Viehmarkt.

Wochenmärkte.

Barr: am Samst. — Benseld: am Mittwoch. — Bischofweiler: am Donnerst. — Buchweiler: am Mont. — Brumath: am Mittw. — Erstein: am Donnerst. — Hagenau: am Dienst. und am Freit. — Hochfelben: am Dienstag. — Illkirch-Grassenhofen: am Montag. — Lauterburg: am Dienstag und Freit. — Lembach: am Freit. — Lühelstein: am Samst. — Markolsheim: am Mont. — Maursmünster: am Mittw. — Molsheim: am Mont. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederröbern: am Dienst. — Oberhainheim: am Donnerst. — Pfaffenhofen: am Samst. — Reichshofen: am Donnerst. — Rosheim: am Dienstag. — Saar-Union (Budenum): am Freitag. — Schlettstadt: am Dienst. — Selz: am Donnerst. — Sülflenheim: am Mittw. — Sulz: unterm-Wald: alle 14 Tage am Mont. Fruchtmarkt. — Straßburg: am Mittw. und Freit. — Wassenheim: am Montag. — Weiler (Villé): am Mittw. — Westhofen: am Mittw. — Weissenburg und Zabern: am Donnerst.

II. Bezirk Ober-Elfaß.

Kreis Altkirch. — Altkirch: 25. Jan. K. B. 15. Febr. K. B. (1. Fastenmarkt), 1. März K. B. (2. Fastenmarkt), 15. März K. B. (3. Fastenmarkt), 19. April K. B., 7. Mai K. B. (Graubimarkt), 28. Juni K. B., 25. Juli K. B. (St. Jakobimarkt), 16. Aug. K. B., 27. Sept. K. B. (Michaelism.), 25. Okt. K. B., 22. Nov. K. B. (St. Katharinem.), 20. Dez. K. B. — Dammkirch: 9. Jan. B., 13. Febr. B., 13. März B., 10. April B., 24. April B. (Georglemarkt), 8. Mai B., 12. Juni B., 10. Juli B., 14. Aug. B., 11. Sept. B., 9. Okt. B., 13. Nov. B., 11. Dez. B. — Ottenbors: 2. März, 14. Oktober, jedesmal Viehmarkt. — Pfirt: 2. Jan. K. B., 6. Febr. K. B., 6. März K. B., 20. März K. B., 3. April K. B., 1. Mai K. B. 5. Juni K. B., 3. Juli K. B., 7. Aug. K. B., 4. Sept. K. B., 25. Sept. K. B., 6. Nov. K. B., 4. Dez. K. B.

Kreis Colmar. — Colmar: 3. Juli, (23) Messe, Kram-, Spiel- und Porzellanwaarenmarkt; 24. Dezember, Christmarkt. An jedem Donnerstag, und wenn derselbe ein Feiertag, am Mittwoch jeder Woche großer Schlacht-, Zuchtwiehm., Kram-, Frucht- und Verpflanzungsmarkt, ferner an jedem Montag, und wenn derselbe ein Feiertag, am Dienstag darauf großer Schlacht- und Zuchtwiehm. — Münster: 6. März Jahrm., 22. Mai Jahrm., 21. Aug. Jahrm., 18. Dez. Jahrm. Außerdem an jedem Dienstage und Samstag der Woche, und wenn ein Feiertag auf diese Tage fällt,

am Montag und Freitag finden Wochenmärkte statt. — Neu-Breisach: 22. Jan. Jahrm., 19. März Jahrm., 7. Mai Jahrm., 25. Juni Jahrm., 27. Aug. Jahrm., 1. Okt. Jahrm., 26. Nov. Jahrm. Außerdem an jedem Montag, Mittwoch und Freitag finden Wochenmärkte statt; wenn diese Tage Feiertage sind, fallen die Märkte aus.

Kreis Schweiler. — Ensisheim: 19. März B., 19. Nov. B., 26. Nov. K. (fog. Katharinenmarkt) ember, jedesmal Viehmarkt. — Schweiler: 5. März K. Schw., 7. Mai K. Schw., 16. Juli K. Schw., 3. Dez. K. Schw. (fog. St. Andreasmarkt). — Rufach: Die in Rufach bestehenden jährl. Kram-, Getreides-, Schweines- und allgem. Viehmärkte finden an folgenden Tagen statt: 13. Jan., 22. Mai, 16. Aug., 4. Sept. und 27. Nov. Fällt der Markttag auf einen gesetzlichen Feiertag, so findet der betreffende Markt jeweils am vorhergehenden Tage statt. — Sulz: 21. Febr. K. Getr. Schw., 23. Mai K. Getr. Schw., 26. Sept. K. Getr. Schw., 14. Nov. K. Getr. Schw., 26. Dez. K. Getr. Schw.

Kreis Mülhausen. — Bloßheim: 12. März K. B., 11. Juni K. B., 10. Sept. K. B., 10. Dez. K. B. — Gabsheim: 29. Okt. K. B. (Zahrm.) — Mülhausen: 2. Jan. B., 6. Febr. B., 6. März B., 3. April B., 1. Mai B., 5. Juni B., 3. Juli B., 5. Aug. (21) Messe, 7. Aug. B., 4. Sept. B., 2. Okt.

